

**Ein Beitrag
zur Geschichte des Gesundheitswesens
der Stadt Straubing**

**(Eine kulturhistorische Studie
aus der Zeit von 1550 – 1850)**

Arthur Diemand

Druck: Anneliese Schubert, München 5, Corneliusstraße 21, Telefon 21777



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555216_0103

AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
Direktor: Professor Dr. Werner LEIBBRAND

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES GESUNDHEITSWESENS
DER STADT STRAUBING

(Eine kulturhistorische Studie aus der Zeit von 1550 - 1850)

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der Zahnheilkunde
verfasst und einer Hohen Medizinischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Arthur Diemand
aus Wallerstein



München 1958

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent: Professor Dr. Werner LEIBBRAND

Dekan: Professor Dr. Kurt KOLLE

Tag der mündlichen Prüfung: 4. November 1958

Dem Andenken von Herrn
Professor Dr. Hanns ROHRMAYR, Straubing
in dankbarer Erinnerung gewidmet

E I N L E I T U N G

Zweck und Ziel der vorliegenden Studie ist ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens der Stadt Straubing von Mitte des 16. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Hierbei ist sich der Verfasser der Arbeit dessen Bewusst, dass es im Rahmen dieser Studie unmöglich ist, einen alles umfassenden Überblick über das Gesundheitswesen dieser Stadt für den angegebenen Zeitraum zu liefern. Die Grenzen liegen vor allem an dem zur Verfügung stehenden Material und dem Rahmen der Arbeit selbst. Das, was in der Studie gebracht wird, entstammt Quellen aus Archiven der Städte Straubing und Landshut.

Originalzitate wurden folgenden Quellen entnommen:

- a) Rotes Buch der Magistratischen Registratur zu Straubing.
- b) Urkundenbuch der Stadt Straubing.
- c) Ratsprotokolle der kurfürstlichen Hauptstadt Straubing.
- d) Briefprotokolle der kurfürstlichen Hauptstadt Straubing, im Stadtarchiv Landshut.
- e) Akten aus dem Archiv des Klosters der Barmherzigen Brüder in Straubing.
- f) Akten aus dem Archiv des Klosters Azlbürg in Straubing.

Die Arbeit selbst hat der Verfasser eingeteilt in:

- 1) Sanitäre Verhältnisse
- 2) Krankheiten - Krankenhäuser
- 3) Badewesen - Bordellwesen
- 4) Heilberufe und schliesslich
- 5) Therapie.

Auffallen wird hierbei vor allem der Umstand, dass sich diese Studie fast ausschliesslich mit der niederen Medizin befasst. Der Grund liegt darin, dass in den eingesehenen Akten über die Tätigkeit der eigentli-

chen Dr. med. und deren Verhältnis zu den Chirurgen, Badern und Barbierern keine Unterlagen gefunden werden konnten, obwohl nachweislich bereits im Jahre 1486 ein "doctor der arzney" vom Stadtrat bestellt worden ist.

1) SANITÄRE VERHÄLTNISSE

a) Bauverhältnisse - Baupolizei

Ein Bild, vor welche Aufgaben eine mittelalterliche Stadt durch die mannigfachen Probleme des Gesundheitswesens gestellt worden ist und wie sie diese Aufgaben zum Nutzen und oft auch zum Schaden der Bürger gelöst hat, setzt die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse voraus.

Die unbefestigte Altstadt um St. Peter steht auf dem Boden der ersten Siedlungen. Aus dieser ersten Periode sind nur wenige Baudenkmäler erhalten, denn die eigentliche Stadt, Neustadt genannt, wurde erst 1218 von Herzog Ludwig dem Kehlheimer gegründet. Sie war befestigt und wurde später in einen roten Distrikt im Südwesten, einen blauen Distrikt im Südosten und einen grünen Distrikt im Nordosten aufgeteilt. Neben der Stadtmauer war die Herzogsburg (um 1282 gebaut) die Hauptbefestigung. An Stadttoren sind in den Archiven insgesamt 7 aufgezählt. Der zur Verfügung stehende Bauraum muss auch für mittelalterliche Verhältnisse gerechnet als sehr klein bezeichnet werden.

Von der Stadtmauer selbst sind vor allem noch an der Hinterseite des Klosters der Ursulinen bedeutende Reste erhalten.

Von einem planmässigen Bebauen der Stadt kann auch in Straubing, wie übrigens in allen mittelalterlichen Städten, nicht gesprochen werden. Jeder konnte bauen wie er wollte, nur wenn er dadurch nicht mit seinem Nachbar in Streit kam.

Einen besonderen Teil der Polizeigewalt bildete die Baupolizei, die in den Händen des Stadtrats lag. Für ihr Wirken erhalten wir vielerlei Angaben aus dem "rothen buch" des Magistrats. Es heisst an einer Stelle u. a., dass ohne Wissen und Willen des Rats keiner, er sei arm oder reich, vor der Stadt Häuser oder andere Bauwerke aufführen dürfe. Wer es trotzdem tut, wird schwer bestraft und muss den Bau wieder abbrechen; in Anbetracht der Stadtbefestigung eine verständliche Massnahme, denn

man wollte das Vorfeld der Stadt möglichst frei halten.

Offenbar waren Baustreitigkeiten schon von aller Anfang an der Tagesordnung. So ist es auch zu erklären, dass Herzog Albrecht auf diesem Gebiete i. J. 1494 eine grundlegende Entscheidung traf, als man ihn um eine solche anrief. Er ordnete an, dass nunmehr ein jeder Rat jährlich aus dem inneren und äusseren Rat 5 Personen zu "paumeistern" erwählen soll, zu denen noch die beiden Stadtmeister, nämlich Stadtmaurer und Zimmermann, zu verordnen seien. Der Aufgabenkreis dieser 7 Verordneten war jede Irrung, es sei um Wasser, Traufsfall, Feulrinnen, Licht, Fenster oder anderes innerhalb des Burggedings, so sie darum ersucht werden. Sie mussten sich dann die Streitfälle beschauen, die rechtlich Unterlegenen heranziehen, die Leute verhören und versuchen, die Parteien zu einer Einigung zu bringen. War das nicht möglich, so fällten sie eine Entscheidung, der sich die Streitenden zu unterwerfen hatten.

Da nun jeder im allgemeinen bauen konnte wie er wollte, ergaben sich oft die eigenartigsten Zustände. In den Ratsprotokollen 1641/42 lesen wir u. a.:

10. 1. 1642: Churfürstl. Reg. Befehl wegen, ohne J. Churf. Drl. consens, verboten, schädlichen aufpauens vor allhiesiger Statt. Beschluss: Ist den Vorgehern und Geschworenen der Zunfter zu publicieren.

14. 3. 1642: Mathes Wallter, Bürger und Sattler klagt gegen den Maler Mich. Hämerl und Matheus Dengler, Handelsmann, in causa "verwehrter Hausgerechtigkeit".

Der Kläger hatte vor 4 Jahren seine Behausung gekauft, die aber keine eigene Abortanlage besass. Deshalb hatte er zu "Hämerls Behausung salvo honore dem Privet den Zugang gefunden". Bisher hatte er sich auch dessen "unverwöhrt gebraucht, bis vor etlich Wochen er erstmals daran verhindert". Er machte nun geltend, dass der Inhaber seines Hauses seit unfürdenklichen Jahren diesen Zugang gehabt und der Beklagte hat ihm bekannt, dass er, um diesen Zugang zu haben, nur etlich weniger Pfennige zur Säuberung geben dürfe. Entgegen dieser Gerechtigkeit hat ihm nun der Beklagte das Privet "zugeschlagen" und nun bat er den Rat, dem Beklagten

aufzutragen, ihm das Privet wieder zu eröffnen und ihn bei seinen Rechten verbleiben zu lassen, mit "protestierung der Unkosten". Nach den Regeln der Verhandlung mussten nun die Beklagten eine Antwort geben. Diese machten nun geltend, dass zu ihnen beiden noch ein Dritter gehöre, der an der Sache beteiligt sei, nämlich das Ratsmitglied Lärnbecher, und man soll das Verfahren aussetzen, bis auch dieser gehört worden sei. Nun folgte nach der Regel der "Replic", dass sich der Kläger hierzu äussern müsse. Er tat dies auch indem er erklärte, dass das Servitut sich im Hause des Hämerl befinde und dieser und der Dengler haben ihm auch den Zugang "verschlagen", nicht der Herr Lärnbecher. In der "Duplic" nun bestanden die beiden Beklagten auf Ladung des Herrn Lärnbecher und in der Conclusio ergriff der Rat das schon ewig beste Mittel; er vertagte die Angelegenheit mit den Worten des Stadtschreibers: "Die Sachen bis neysten Ratstag eingestellt, da jeder seine brieflichen Urkunden, sich darinnen zu versehen, mit sich bringen solle".

Herr Wallter hatte also inzwischen keinen Abort und da er nicht wusste, wo er und die Seinen des Leibes Notdurft verrichten sollten, so erzwang er sich den Zugang, wie wir aus der Verhandlung von 17.3.1642 ersehen. Die "Clag" ist natürlich wieder die gleiche, nur dass Herr Lärnbecher mit einbezogen wurde. In der Antwort nun widersprachen die Beklagten in erster Linie, dass sie ihm, dem Kläger, "jeweils gewesen seien, zur Säuberung des Privets nur etlich wenige Schillinge zu reichen". Sie bestreiten auch das Recht des Zutritts zu dem privet, das allein auf Hämerls Grund und Boden sich befinde, nur Herr Lärnbecher und Herr Dengler haben dazu einige "Gerechtigkeit", nicht aber er, der Wallter. Man habe zwar seine Vorbesitzer hineingelassen, diese hätten aber zur Reinigung etwas beigetragen, er habe sich aber dessen stets geweigert. Und nun kommt das Wichtige: Sie machen geltend: "derentwegen seye ihm solchen Zugang billich verwehrt, vnd durch den rdo Abdecker, weils ansonsten niemand vermachen wolle, verschlagen lassen". Er, Kläger, aber aignes Gwallt, verschinen freitag (also gleich nach der ersten Verhandlung) nach getaner Clag zue gefahren, und diesen Ort wieder sträflich und unrühmlich wieder eröffnet". Sie bitten, von der Klage absolviert zu werden. - Es war also eine "unehrliche" Handlung, sowohl den

Abort zu verschlagen, als auch wieder zu öffnen und lediglich Sache des Wasenmeisters, der damals zugleich Scharfrichter war. Und dass Wallter in die Geschäfte des Wasenmeisters eingegriffen hatte, wurde ihm als besonders "unrühmlich" angekreidet. In der "Replic" machte nun Wallter geltend, dass ihm zwar beim Kauf keine Briefe und Urkunden übergeben worden seien, der Augenschein aber gebe das Recht zu erkennen. Der Hauptstreit sei auch nicht wegen des Zugangs, sondern wegen der Säuberung und deren Bezahlung. Er gab auch an, es sei ein Buch vorhanden "so mans Königreich nennt", worin das Recht aufgezichnet sei. - Man darf also annehmen, dass der ganze Streit sich im "Königreich" abgespielt hat. - In der "Duplic" kommen nun ganz eigentümliche Dinge zum Vorschein. Die drei Beklagten machen nämlich geltend, dass sie sich niemals auf einige Schillinge eingelassen hätten. "Weilen sich aber die Säuberung auf 34 fl belaufe", so sei sein Anteil 8 - 9 fl und deshalb könnten sie sich auch nicht mit etlichen Schillingen zufrieden geben. "Dabei ist in Obacht zu ziehen, dass dieser Ort bei Menschengedenken nit geraumt worden, wie denn dermahl durch beschene Säuberung nur das befahrente Überlaufen verhüttet worden ist, zumal der rdo abdecker vermeldet, dass ers völlig zu raumen nit (unter) 200 fl nehmen wollte."

Diese wenigen Worte geben ein eigenartiges Bild der damaligen Zustände. Einerseits müssen die sanitären Zustände ganz fürchterlich gewesen sein, wenn man hört, dass die Versitzgrube seit Menschengedenken nicht geraumt worden ist, und man darf sich nicht wundern, wenn Epidemien einen ausserordentlich guten Boden fanden, andererseits kann man sich auch einen Begriff davon machen, was der Wasenmeister an Einnahmen hatte, denn der Gulden hatte damals in der Zeit des 30 jährigen Krieges einen sehr hohen Wert.

In dem "Beschluss" wurde nun der Kläger verurteilt, den auf ihn treffenden Kostenanteil zu tragen und dafür sollte er wieder seinen Zugang haben. Wenn er damit nicht einverstanden sein sollte, so möge er um einen "gebürenten Gerichtstermin" einlangen. Das Fehlen eines weiteren Berichts jedoch lässt die Annahme zu, dass Wallter sich damit zufrieden gab.

Aus diesem Streit ist nicht nur ersichtlich, wie schlecht die sanitären Verhältnisse waren, sondern auch mit welchen Dingen sich damals der Rat

der Stadt zu befassen hatte.

Es sei im Anschluss daran noch eine andere Angelegenheit aus den Ratsprotokollen herausgegriffen, die in der Sitzung vom 21.3.1642 aufgerollt wurde.

"Clag Martin Amann, Bürger und Metzger allhier contra Andreen Wässlin auch Bürger und Metzger in causa aufgericht ungewöhnlicher rdo. Tungstatt."

Der Beklagte hatte sich "seit Feinds Zeiten hero" unterstanden, eine neue Düngerstätte aufzurichten, bzw. seinen Dünger an die Hauptmauer des Klägers zu schlagen. Die Folge davon war, dass diese Hauptmauer, soweit der Dünger reichte, "nit allein ausfaulte, sondern auch der "Atl" (Odl) durchgesessen, in seine Clagers Wohnstuben gedrunge, das Däffelwerch zbd Podebrötter abefault, welcher Unlust gar unter den Tisch gekommen".

Auch dieser Streit, der durch die beiden Baumeister in Güte beigelegt werden konnte, zeigt, wie schlecht die sanitären Verhältnisse waren.

b) Gesundheitspolizei

Was die Gesundheitspolizei anlangt, so ist zu erwähnen, dass schon 1486 ein Stadtarzt angestellt war, "dass ein rat gemeiner Stadt zu guet, den oder einen andern doctorn der arzney haben und halten soll", heisst es in dem Entscheid des Herzogs von 1486. Im Stadtbuch ist auch der Eid enthalten, den er zu leisten hatte; dieser ist allerdings ein Nachtrag aus dem Jahre 1500. Mit diesem Eid schwor er, "dass ich auch reichen und armen treulich raten, und die Appathecken das nützet beschrieben war, auch niemand unbillig übernehmen, auch die Appathecken fleissig visitieren, damit einem jeden sein Geld, in Krafft der Tax vergolten werde, und welche bürgerliche Person in ihren Krankheiten meiner begehrt, zu derselben zu kommen, und mich gegen jedermann zu verhalten, wie es einem geschworenen Doctor geziemt".

Über die Tätigkeit dieser Stadtärzte ist leider aus den Archiven nichts zu entnehmen.

c) Hebammen

Ein besonderes Augenmerk wurde in Straubing auch den Hebammen zugewendet. Schon in dem ca 1472 angelegten "Rothen Buch" der Stadt ist eine Ordnung der Hebammen niedergelegt, die ihre Pflichten darlegt. Sie hat folgenden Wortlaut:

"Item von erst das sy beigestendig sein sullen den kinde'n und müetern als si ir beder leben und gesunt gein got verantwurtn wellen trewlich an alles geuerd. Item die man vodertt die sol bereit sein es sey bey tag oder nacht kain zeitt ausgenommen und williglich komen den armen als den reichen. Item ob ein hebamb in nöthen wär und bedorfft hilff einer andern welche si dann vodertt di sol ir von stund an zu hilff komen.

Item bei ungehorsamen frawen in der gepurd mügen si ander Ersam frawnn durch beistantz willen wol zu in vodern.

Item es sullen auch die hebamen trewlich aneinander lern und underweisen wes aine mer kan dann die andern.

Item es sol auch aine zu der andern kainen neyd oder veintschaft nicht haben ob aine mer dan die ander genützt oder geuordertt wurd.

Item si sullen auch die frauen in der geperung nit smächlich handeln oder anfor es tue dann nott.

Item si sullen auch die armen frauen im lon nicht übernehmen noch besweren welche hab die geb, welche nicht habe di sullen si nicht beschedigen.

Item ob aine mit tod verging und ein andere an ir stat genomen würd di sol von den andern trewlich underweyst werden in allen dingen nach notturft und sullen sich auch nichtz schamen zu tun das zu irm ambt gehört angeuerd."

d) Gewerbepolizei

Aus den überaus zahlreichen Anmerkungen über die Tätigkeit der Gewerbepolizei ist zu schliessen, dass ihrer Tätigkeit von Seiten des Stadtrats eine ganz besondere Bedeutung beigemessen worden ist. Da sich die hierzu erlassenen Vorschriften meist auf kommerzielle Belange beziehen, kann von ihrer Wiedergabe abgesehen werden. Immerhin werden einige Vorschriften hinsichtlich der Lebensmittelhygiene erwähnt. Die sog. Vailkeuffel und Unterkeuffel, die dem Kammerer der Stadt einen besonderen Eid schwören mussten, hatten neben vielen anderen Aufgaben auch die "Beschau" von Lebensmitteln durchzuführen. Unterkeuffel hatten die "Beschau" beim Kauf und Verkauf von Schweinen anzustellen. "War nun ein Schwein nicht nach Vorschrift (d. i. gerecht) und pfinig (finnig) und sie merkten es nicht, so mussten die Unterkeuffel den Schaden ersetzen. Waren sie (die Schweine) aber an der Zungen gerecht und hatten das Gebrechen inwendig, so sollten die Unterkeuffel schadlos sein." Die Beschau von Stockfischen und Heringen durch besonders beauftragte Unterkeuffel wird ebenfalls in den Vorschriften erwähnt.

e) Wasserversorgung

Wie stand es in Straubing mit der Wasserversorgung in den ältesten Zeiten? Hierzu muss in erster Linie beachtet werden, dass Straubing eine stark befestigte Stadt war und damit wie alle diese Städte an einer erdrückenden Raumnot litt. Mit Ausnahme der grossen Patrizierhäuser an den beiden Stadtplätzen, die ja meist ganze Häuserblocks umfassten, waren die Häuser in den Nebengassen klein und unansehnlich und, was die Hauptsache ist, im überbauten Wohnraum sehr beschränkt. Eine Ausdehnung der Stadt konnte erst nach 1800 erfolgen als der Befestigungsgürtel fiel und die herrschende Wohnungsnot langsam abnahm.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass jeder Hausbesitzer für seine Wasserversorgung selbst zu sorgen hatte. Man war also genötigt Brunnen zu graben, was natürlich nicht immer einfach war. Stieß man bei den Grabungen auf kein Grundwasser, war man genötigt, mit dem Nachbarn ein Abkommen hinsichtlich Benützung dessen Brunnens zu treffen, was dann später sehr oft zu Reibereien und Streitigkeiten führte. Dass natürlich die Stadt auch von sich aus Brunnen erstellte ist begreiflich, denn nicht nur die Wasserversorgung gewisser Haushalte, die keinen Brunnen anlegen konnten, war hier massgebend, viel wichtiger war die Frage einer hinreichenden Wasserversorgung bei Bränden, die ja in früheren Zeiten eine weit grössere Gefahr für die Stadt bedeuteten, als dies heute der Fall ist. Wurde ein Brand nicht gleich im Keime erstickt, so ging meist ein ganzes Stadtviertel in Flammen auf. Die Geschichte Straubings berichtet auch eine ganze Reihe von Grossbränden.

Öffentliche Brunnen:

Beleuchten wir zuerst die Frage dieser öffentlichen Brunnen. Hier gibt uns das Sandner - Modell⁺ aus dem Jahre 1568 einen guten Aufschluss. Der obere Stadtplatz (Theresienplatz) besass drei Brunnen. Der eine heute noch stehende, hatte laufendes Wasser. An der Stelle der heutigen Dreifaltigkeitssäule stand ein Ziehbrunnen, während der dritte Brunnen wieder mit laufendem Wasser war, jedoch etwas kleiner wie der zuerst erwähnte; er stand in der Höhe der Jesuitengasse. Der Ziehbrunnen hatte einen Überbau, mit Hilfe dessen man das Wasser heraufkurbelte. Die beiden letztgenannten Brunnen verschwanden, zu welcher Zeit ist nicht feststellbar. Weiter befand sich ein Brunnen an der Südseite der Jesuitenkirche und vor dem Hause der heutigen Färberei Slapeta. Ferner ist bemerkenswert, dass an der Nordwestecke des westlichen Stadtturmanbaues sich der sog. Fischbrunnen befand, der laufendes Wasser hatte und auch ein grösseres Becken besass. Von diesem Brunnen berichten die Akten: 1846 war er sehr ruinös und von dem Mechanikus Leopold Ott um 43 fl 6 kr neu hergestellt. Es

⁺ Holzmodell der Stadt Straubing aus dem Jahre 1568, angefertigt von dem Straubinger Drechsler Jacob Sandner, heute im Bay. Nationalmuseum in München.

war ein Gumpbrunnen, später hat man ihn aber abgedeckt. Die Folge davon war, dass der Brunnen im Rathaushof von den Fischern, den Ladenbesitzern, den Marktbesuchern und Ernteleuten, kurz von jedermann so in Anspruch genommen wurde, dass derselbe oft repariert werden musste und der Rathaushof oft eher einem Waschkhof, als einem Amtshof glich. Es wurde deshalb im Jahre 1878 wieder beschlossen, diesen Brunnen in Stand zu setzen. Eine diesem Beschluss beigegebene Skizze zeigt, dass der Brunnen genau vor der ehemaligen Stadtwache stand. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde jedoch im Hinblick auf die damals errichtete Wasserleitung hinausgeschoben und unterblieb dann schliesslich ganz.

Ein Ziehbrunnen stand weiterhin an der Stadtmauer in der Gegend des heutigen Ring-Kaffees. Er war ähnlich den ungarischen Pustabrunnen angelegt: an einem langen Hebelarm hing der Eimer, am anderen Hebelarm zog man dann den gefüllten Eimer wieder empor. Nach der Anlage, wie wir im Sandner Modell sehen, muss dieser Brunnen ziemlich gross gewesen sein und dürfte wohl für das ganze Südwestviertel der Stadt als Wasserquelle gedient haben.

Ein weiterer überbauter Ziehbrunnen war am Eck der städtischen Amtshäuser. Der westliche Teil des heutigen Platzls hiess ehemals die "Schergengasse" und an Stelle der jetzigen Anwesen zwischen dem Stadtgraben und der Ottostrasse standen die Amtshäuser und der städtische Bau-stadel, in dessen hinterem Teil die Hexengefängnisse untergebracht waren. Später, nach 1648 entstand hier das Kapuzinerkloster. Der genannte Brunnen ist etwa an der Ecke Platzl - Ottogasse zu suchen.

Das Südostviertel der Stadt war arm an Brunnen. Der Sage nach stand in der Kreuzung der Rosen- und Flurlgasse (früher Juden- und Salzgasse) ein grosser Brunnen, der mit der Geschichte der Juden in Straubing zusammenhängen soll. Im Sandner-Modell ist er nicht mehr zu sehen. Es fehlen auch dafür alle urkundlichen Unterlagen. Wohl aber ist heute noch im Hause Rosengasse 42 die Deckplatte eines grossen Brunnens zu sehen und es ist zu vermuten, dass dies jener Brunnen gewesen ist, der einst das Judenbad mit Wasser versorgte.

Der Ludwigsplatz hatte, wie der Theresienplatz, ebenfalls drei Brunnen und zwar von der gleichen Grösse und Art: ein grosser und ein kleiner Laufbrunnen mit Wasserbecken, sowie ein überbauter Ziehbrunnen.

Das Nordostviertel wies in erster Linie einen grossen Laufbrunnen mit Becken im Schlossplatz auf, aus dem wahrscheinlich auch das Schloss seinen Wasserbedarf deckte. Über diesen Brunnen unterrichtet ein Protokoll vom 27. 11. 1720. Darnach erhielt er sein Wasser von dem Brunnen am unteren Stadtplatz, ebenso wie der Brunnen der Karmeliter; das Wasser konnte durch einen Wechsel dort abgesperrt werden. Später wurde der Brunnen vom Aerar übernommen.

Ferner stand ein grosser Ziehbrunnen an der Südostecke der Karmelitenkirche, der wohl die Burggasse und Hofstatt mit Wasser versorgte. Dieser sog. "Hofstattbrunnen" wurde später an die städtische Wasserleitung angeschlossen und versorgte als Laufbrunnen die Umgebung mit Wasser. Dieser Brunnen wurde im Jahre 1897, als der Durchbruch zwischen dem Mädchenschulhaus und dem Anwesen Biermeier gebaut wurde, beseitigt. Interessant ist, dass das Karmelitenkloster einen sog. "Wasserstefften" hatte und damit an die städtische Wasserleitung angeschlossen war. Als Entgelt dafür, musste das Kloster alle Jahre das "Wasserstefftenamt" halten, bei dem für die verstorbenen Stadträte gebetet werden musste.

Am früheren Donautor stand ebenfalls ein Brunnen, der von einer Quelle am Zwinger bei den Ursulinen gespeist wurde. Beim Neubau der inneren Donaubrücke im Jahre 1859 wurde dieser Brunnen belassen, sein Abwasser aber machte Schwierigkeiten, besonders aber die Frage, wer ihn zu unterhalten habe. Ursprünglich war der Brunnen für die Torwärts- und Bruckzollnerswohnung, die aber beim Bau der neuen Brücke abgebrochen worden waren. Der Magistrat erklärte sich bereit, den Brunnen zu erhalten, weil er für die Schiffsleute und Spaziergänger mit seinem guten Wasser erwünscht war. Später wurde der Brunnen unter die Donaubrücke verlegt, wo er als Laufbrunnen sein Wasser gab. Aus den Akten ergibt sich übrigens, dass das Ursulinenkloster im Stadtgraben einen Brunnen hatte, der aber später bei der Einfüllung des Stadtgrabens zugeschüttet wurde.

Weiter gibt das Sandner Modell einen Laufbrunnen, wohl eine Quellenfassung, im Hof des alten "Schlachhauses" an und vielleicht mag die Erbauung dieses ersten Straubinger Schlachthauses durch diesen Brunnen veranlasst worden sein. Wir haben hier bereits einen Brunnen, der seine Entstehung dem Umstand verdankt, dass an dem grossen Abhang der von Süden kommende Grundwasserstrom in Form von Quellen zutage tritt.

Ein weiterer Ziehbrunnen stand am östlichen Ende der Enggasse, direkt an der Hauswand des letzten Hauses, neben der heute noch bestehenden "Steinernen Stiege". Im Straubinger Zimmer des hist. Museums wird eine steinerne Tafel aufbewahrt, deren Text lautet: "Anno Dei 1560 ist dieser Prunn durch den Hanns Peham, Innhaber dieser Behausung auf sein eignen Unkosten erpaut worden". Diese Tafel muss sich auf diesen Brunnen beziehen, denn dort (heute Enggasse 16) haust um 1560 auf dem Haus Nr. 301 Hanns Peham, ein Tuchgewandner, also einer der in Straubing hochangesehenen und reichen Tuchherren. Aus dieser Tafel, die wohl einst an der Hauswand neben dem Brunnen angebracht war, ist ersichtlich, dass man das Verdienst dieses Mannes würdigte, der für die Allgemeinheit einen Brunnen schuf.

Ein weiterer öffentlicher Brunnen stand im heutigen Spitzwegwinkel zwischen den Häusern 4 und 8, direkt an der Hauswand. Er war aber wesentlich kleiner als der vorher genannte Brunnen.

Im Nordwestviertel gab es wiederum eine grössere Menge von Brunnen. Ein Ziehbrunnen stand auf dem grossen freien Platz hinter der heutigen Berufsschule in der Jesuitengasse. Dieser Brunnen mit den schönen ihn beschattenden Bäumen bestand bis in die neueste Zeit.

Ein weiterer öffentlicher Brunnen stand an der Südostecke der Jakobskirche. Alle diese Brunnen sind noch heute zu erkennen, wenn es im Winter schneit. Über dem ehemaligen Brunnen schmilzt nämlich sofort der Schnee infolge der hier in die Höhe strebenden Wärme und so kommen im Winter wieder viele alte Brunnen zum Vorschein. Dieser Brunnen an der Jakobskirche war ein Pumpbrunnen und wurde 1883 zu ruinös, dass Wasser nicht mehr daraus entnommen werden konnte, obwohl er an sich das beste Trinkwasser hatte.

Ein weiterer Ziehbrunnen stand im Hofe des Nebenbaues des heutigen Lehrerseminars, was leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, dass dieses Areal einst im Besitz des Collegiatsstiftes war das dort seine lateinische Schule hatte. Ein wichtiger, wenn auch nicht allgemein zugänglicher Brunnen war von den ältesten Zeiten her im Garten der heutigen Marienanstalt. Es war eine gefasste Quelle und führte in den Urkunden die Bezeichnung "Klaffer". Jahrhunderte hindurch hiess das Haus Nr. 353 in der Nordwestecke der Seminargasse - eine uralte Brauerei - "das Haus

am Klaffer". Man deutet dieses Wort als Röhrenkasten. Dieser ergiebige Brunnen mag wohl auch die Ursache gewesen sein, dass man einst an der Stelle, wo heute die Marienanstalt steht, ein grosses Bad errichtete, das "Surdhauser Bad". Die Abwasser desselben liefen unter der Stadtmauer hindurch auf den Hagen, der ursprünglich 3 - 4 Meter tiefer lag als heute.

Endlich stand auch im Hofe des Spitals ein grosser Laufbrunnen, der wohl auch aus den Quellen des Grundwasserstromes gespeist wurde. Da dieses "Hofspital zur hl. Dreifaltigkeit" eine gemeinnützige Anstalt war, so dürfte dieser Brunnen die ganze Umgebung mit Wasser versorgt haben.

Am günstigsten lagen die Wasserverhältnisse im Bezirk "unterm Rain", da dort der Grundwasserstrom in Form von Quellen an das Tageslicht tritt und wo sich auch alsbald Fischer, Lederer und Färber niederliessen.

Die öffentlichen Laufbrunnen wurden von alters her mit Quellwasser gespeist. Am Nordhang vor der inneren Stadtmauer, dem Stadtviertel "unterm Rain", tritt der Grundwasserstrom in Form von Quellen zutage. Das Quellwasser wurde in der sog. Brunnenstube, einem umfangreichen Sammelbecken gesammelt und floss durch eine Rinne in die in der Nähe befindliche Glockengiesserwerkstätte, in der sich ein Pumpwerk befand, welches das Wasser unter dem sog. Polizeiturm hinweg durch Bleiröhren in die Röhrenbrunnen der Stadt pumpte.

Die Glockengiesser Straubings sind immer schon die "Brunnenmeister" der Stadt gewesen und erhielten dafür eine eigene Besoldung. Später als das Wasser der Brunnenstube nicht mehr ausreichte zapfte man weit draussen vor der Stadt den Moosbach an und leitete einen Teil seines Wassers in einem langen gewölbten Gang in die Stadt. Durch eine Öffnung in der Westwand des Zwingers strömte das Wasser in den Graben und trieb tief unten ein Wasserrad, das mit einer Pumpe verbunden war, welche das Wasser in einen Hochbehälter pumpte, von dem es wiederum in die Röhrenbrunnen der Stadt geleitet wurde. Diese Pumpanlage wurde erst nach 1860 durch eine neue Anlage ersetzt, die durch Maschinenkraft getrieben wurde.

Der oben erwähnte gewölbte Gang existiert heute noch. Er wurde während des letzten Krieges geöffnet, war mitsamt seiner Lüftungsanlage vollkommen in Takt und bot während der Bombenangriffe einen ausgezeichneten

Luftschutzkeller. Der riesige Gang ist aus Ziegeln erbaut und die Ratsprotokolle geben uns auch Aufschluss wie die Stadt billig zu den vielen Ziegeln für ihre öffentlichen Bauten kam. Alle Strafen für gewerbliche Vergehen, z.B. schlechtes Bier oder Brote mit Untergewicht, wurden in "Steinen" ausgesprochen, das heisst der Bestrafte hatte eine bestimmte Anzahl Steine kostenlos an den Rat abzuliefern.

Die öffentlichen Laufbrunnen am Stadtplatz waren aber durchaus nicht für die Wasserentnahme an die Allgemeinheit freigegeben. Das Wasser dieser Brunnen diente als Reserve für etwa entstehende Brände. Um diese Brunnen herum standen auf Schlittenkufen grosse Bottiche, die stets mit Wasser gefüllt waren und bei Entstehung einer Feuerbrunst an den Brandplatz gezogen wurden, wozu die Bierbrauer ihre Pferde zu stellen hatten. Um nun hier die entsprechende Schnelligkeit zu gewährleisten, bekam der erste Knecht, der mit den Pferden erschien ein namhaftes Trinkgeld von mehreren Gulden, der zweite einen etwas kleineren Betrag und einen noch kleineren der dritte.

Interessant ist eine Polizeiverfügung, die in Nr. 1 des Straubinger Intelligenzblattes vom Jahre 1802 abgedruckt ist und die lautet: "Alle Sonn- und Feierabende sind die Strassen zu reinigen und das Zusammengekehrte auf die Hausdungstätte abzuführen. Vom 1.4. bis 30.9. sind auch beim Kehren die Strassen zu spritzen. Es sind auch viele Schutthaufen, teils grössere, teils kleinere in den Ecken der Strassen, teils in der Mitte angelegt worden; auch diese müssen weggeschafft werden. Ebenso ist das sog. Schutthaufenmachen von Steinen, Mörtel und altem gebrochenen Geschirr bei den sog. Stadt- und öffentlichen Röhrenbrunnen, sowie das Hineinwaschen und Benützen des Wassers für jeden Privatmann bei 15 kr. Strafe, für die Kinder bei der Strafe der körperlichen Züchtigung verboten, weil dadurch das Wasser zum Gebrauch für die Feuerspritze untauglich wird und diese ruiniert wird. Gegeben am 14.5.1802.

Es wird also so mancher Bürger mit scheelen Augen auf die schönen Röhrenbrunnen gesehen haben, die für ihn aber unnahbar waren. Nur wenige Bürger hatten das Recht, das aus diesen Röhrenbrunnen abfliessende Wasser in ihre Häuser zu leiten und dieses Recht nannte man "Wasserstefften". Die Verleihung eines solchen war eine besondere Gnade des Rates und setzte besondere Verdienste um das Gemeinwesen voraus. Einen solchen

Wasserstefften besaßen die Dürnitzl auf ihrem Haus, Ludwigsplatz 4, ferner die Lerchenfelder in ihrer Behausung auf dem gleichen Platz, und wie schon erwähnt das Karmelitenkloster und wohl auch das herzogliche Schloss.

Dass man sich natürlich in stillen Nächten Wasser aus diesen Brunnen widerrechtlich holte, dürfte wohl selbstverständlich sein; denn die 2 Pflasterknechte, die man damals als Polizeisoldaten hatte, werden kaum in der Lage gewesen sein, dies zu verhindern.

Private Brunnen:

Und nun fragt man sich, wo bekam der gewöhnliche Bürger, dessen Behausung nicht in der Nähe eines freigegebenen öffentlichen Brunnens lag, sein zum Haushalt notwendiges Wasser her? Natürlich blieb da dem gemeinen Mann nichts anderes übrig, als sich selbst in seinem Haus einen Brunnen graben zu lassen, was aber oft grosse Schwierigkeiten bei der Enge der Hofräume bot. Und so stellte ein Brunnen im Haus einen wesentlichen Bestandteil des Besitzes dar, der das Haus erheblich wertvoller machte und so kam es, dass bei den Verkäufen der Häuser ein dort vorhandener Brunnen ausdrücklich vermerkt wurde. Ebenso wurde natürlich ausdrücklich festgestellt, wenn ein Hausbesitzer das Recht hatte, von dem Nachbar das Wasser aus dessen Brunnen zu beziehen; man nannte es das "Halbbrunnenrecht". Dass dabei die seltsamsten Verhältnisse zutage traten, ist nicht verwunderlich. Auf all diese Einzelheiten näher einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, obwohl sie für die typisch Straubinger Verhältnisse doch recht aufschlussreich sind, und das zentrale Problem Wasser innerhalb der Themastellung "Sanitäre Verhältnisse" gut beleuchten. Kurz sei hier nur erwähnt, dass sich mit der Zeit für die Benützung der einzelnen Brunnen sogenannte "Wassergemeinden" bildeten, die einen eigenen Brunnenmeister besaßen, der die Oberaufsicht führte. Nur einer der zahlreichen Streitfälle soll hier, gleichsam als Beispiel für viele andere, im Originaltext wiedergegeben werden: "Adam Ederer Schneider contra eine Nachbarschaft in der andern Aprilgasse alda, hat sich wegen eines ein Zeit her gehabtten Streites und lange her gesuchten Brunnens so auf Seite des Ederers Grund und Boden steht

dahin verglichen, auch endlich durch die dazu verordneten Commissarii verbeschieden worden, dass die Nachbarschaft den Brunnen jetzt und künftig wie vor alters und bis dato hero geschehen, noch zu besuchen und gebrauchen haben sollen und mögen. Jetzt haben sie einen solchen, was daran zerbrochen oder verwüstet werden sollte oder möchte, auf ihre gesamten Kosten wiederum zu errichten und machen lassen ihn baulich wesentlich und sauber halten. Auch er, der Ederer und all künftigen Besitzer der Behausung haben ohne Geltus und hilfliches Beitun nach seinem Gefallen zu gebrauchen und zu geniessen. Und soll auch eine Nachbarschaft einen Brunnenmeister abordnen und bestellen, der fleissig aufschauen und Sorge tragen möge, die Nachbarschaft möge auch wie bisher geschehen, der Notdurft nach, quatermberlich auch ehnder oder länger eine gemeine Anlag machen, damit in Notfällen ein Vorrat (an Geld) vorhanden wäre und die Brunnenmeister mögen es ordentlich verrechnen. 13.8.1624."

Da aus den Briefprotokollen die Hausverkäufe seit 1554 fast lückenlos ersichtlich sind, kann man die in der Stadt vorhandenen privaten Brunnen ohne Schwierigkeit feststellen. Es waren für die Zeit bis 1826 im ersten Viertel 19, im zweiten 16, im dritten 24 und im vierten (einschliesslich unterm Rain) 36. Es hatten also im Durchschnitt bei etwa 460 Anwesen 5 einen Brunnen. Durch Bemühungen des Stadtrats erhöhte sich jedoch die Anzahl der Brunnen bis 1862 ganz wesentlich, sodass zu diesem Zeitpunkt nur noch je 2 Anwesen im Durchschnitt einen Brunnen besaßen. Zusammenfassend kann man sagen, dass auch in Straubing oft die Sorge um das tägliche Wasser grösser war als die Sorge um das tägliche Brot.

Was die Reinheit und Güte des Wassers anbetraf, so gab es, wie damals überall, keine Untersuchungen und wenn es nicht gerade widerwärtig roch, dann wurde es unbedenklich getrunken. Dabei ist nun besonders zu bedenken, dass infolge der Enge der Hofräume der Brunnen sehr oft in nächster Nähe der Dungstätte oder der Versitzgrube lag, sodass Jauche nur zu leicht in den Brunnen infiltrierte, zumal meist Ratten das Gelände stark durchwühlt hatten. Machte sich dann eine "Infektion" bemerkbar, so wurde nicht die Ursache untersucht, noch weniger der Charakter der Krankheit, man sperrte eben von Rats wegen das Haus, kein Inwohner durfte es verlassen bis die Infektion erloschen war. In den Ratsprotokollen

der Stadt sind Einträge vorhanden, wonach Nachbarn, die durch die Fenster mit den Bewohnern eines gesperrten Hauses sich unterhielten, schwer bestraft wurden. Erkrankte Personen mussten sofort dem Rat der Stadt gemeldet werden und waren die Zeiten kritisch, so mussten alle Fremden an den Toren der Stadt einen Schein vorweisen, dass in der Stadt ihrer Herkunft keine "Infektion" herrsche und dort eine gute, reine Luft vorhanden sei.

Wie lange diese unhygienischen Zustände der privaten Brunnen bestanden haben zeigt ein Schreiben des Magistrats an die Königl. Vivilbank aus dem Jahre 1883. In diesem wird zugegeben, dass mehr als die Hälfte der Brunnen durch Jauche und andere unsaubere Flüssigkeiten verunreinigt sind. "Die Dung- und Versitzgruben sind in schlechtem Zustand, sie werden sehr selten geräumt".

f) Strassen - öffentliche Plätze

Während die öffentlichen Plätze der Stadt, wie aus zahlreichen Notizen in den Briefprotokollen geschlossen werden kann, nach Möglichkeit sauber gehalten wurden, warf man in den engen Gassen sämtlichen Unrat und Abfälle einfach auf die Strasse. Dazu kam, da eine Kanalisation nicht vorhanden war, dass auch die Abwässer auf die Strassen gegossen wurden, die dann mit dem Überlauf der Brunnen zusammen in der Mitte der Strasse ein Rinnsal bildeten, oder in grossen Lachen die Strassen fast unpassierbar machten. Bürgersteige kannte man auch in Straubing nicht. Man half sich zuerst dadurch, dass man einzelne "Springsteine" einbaute, auf denen dann die Bürger ihren Weg nahmen. Zu all dem kam, dass sehr oft die Jauchegrube überfloss und dann in den Strassen einmündete. Diese verschmutzten Strassen bildeten damit einen nicht zu unterschätzenden Krankheitsherd, der mit für die zahlreichen Seuchen im Straubinger Stadtgebiet verantwortlich gemacht werden muss.

Einen kleinen Ersatz für die heutige Müllabfuhr bildeten die Schweine, die fast in jedem Hause gehalten wurden, ja sogar im Rathaus gemästet wurden. Sie wurden in aller Frühe ausgelassen und auf ihrem Wege zu dem gewohn-

ten Sammelplatz, wo sie der Hüter erwartete, "säuberten" sie als Allesfresser die Strassen.

Diese Zustände dauern bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In einer Polizeiverfügung, die am 3.4.1803 im Straubinger Intelligenzblatt erschien, heisst es:

"Es ist gegen alle Wohlanständigkeit, wenn der in den Zimmern gekehrte Unrat durch die Fenster auf die Gasse geworfen oder von den Badergesellen das zum Barbieren gebrauchte Wasser auf die Strasse geschüttet und hiemit die auf der Strasse gehenden Personen begossen werden, oder wenn gar zur Nachtzeit die Nachttöpfe auf die Gasse geleert werden. Schon einige Male sind durch derlei Unfug Kleidungsstücke verdorben worden und es kann überhaupt die Reinlichkeit der Stadt bei solchen Exzessen nicht erhalten werden. Es wird also allen Dienstboten und überhaupt jedermann gewehrt, keine, wie immer Namen habende Unreinigkeiten von den Häusern auf die Strasse zu werfen".

g) Kanalisation

Aus den Akten des Straubinger Stadtarchivs geht hervor, dass bereits i. J. 1833 der Antrag im Magistrat eingereicht wurde, in jenen Strassen, in denen die Passage zur Winterszeit wegen der sich häufenden Eismassen, am beschwerlichsten ist, Abzugskanäle zu bauen. Als vordringlich wurde ein Abzugskanal in der Kloster- (nunmehr Albrechts-) gasse begutachtet; ein zum Referenten gewähltes Mitglied des Gemeinde - Ausschusses gab hierzu jedoch folgendes Gutachten ab: "

1. der Kanal sei nicht ausführbar,
2. dem Interesse der Gemeinde nicht förderlich,
3. nicht zweckmässig,
4. die Kanalunterhaltung sei zu kostspielig,
5. er rufe bedeutende Gemeindeumlagen hervor und
6. würde die Strassen vom Eis doch nicht befreien,
7. die Kanäle seien leicht durch polizeiliche Massregeln zu ersetzen, indem man nur anordnen dürfe, Schnee und Wasser zu entfernen, bevor es gefriere.

Auf dieses Gutachten hin wurde der beantragte Kanalbau abgelehnt und ruhte dann 12 Jahre, bis man sich schliesslich doch von der Notwendigkeit dieses und überhaupt von Kanalbauten überzeugte.

Die Geschichte dieser nun folgenden Kanalbauten kann aus dem Straubinger Stadtarchiv genau entnommen werden.

h) Zusammenfassung und Schlussfolgerung aus dem Abschnitt

"Sanitäre Verhältnisse"

Dass es bei den oben gezeichneten sanitären Verhältnissen der Stadt auch jede nur denkbare Krankheit gab, ist nicht verwunderlich und dementsprechend war die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung gering. Sie lag, bis spät in die Neuzeit hinein, auch hier, wie allgemein in Deutschland zwischen 35 und 40 Jahren. Das war die harte Folge der

- a) schlechten, unhygienischen Wohnverhältnisse. Die Wohnungen waren allgemein zu klein, zu eng und niedrig und schlecht zu durchlüften.
- b) Bauverhältnisse. Sie waren auf zu engem Raum innerhalb der Stadtmauern unbefriedigend. Eine verbindliche Bauordnung gab es nicht. Jeder konnte bauen, wie er wollte und baute natürlich so, um möglichst viel Licht auf dem begrenzten Raum zu erhalten.
- c) Abortanlagen und Dungstätten. Sie waren z. T. unsachgemäss angelegt. Oft verwendete man auch nicht die nötige Sorgfalt, um sie rechtzeitig zu entleeren.
- d) Wasserversorgung. Sie war für den grössten Teil der Bevölkerung ungenügend. Von einer Abwasserbeseitigung kann überhaupt nicht gesprochen werden; die Kanalisation wurde erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut.
- e) Infektionskrankheiten. Dem Menschen des Mittelalters fehlte das Wissen um diese Krankheiten und deren Ursachen.

- f) Ernährung. Man ass zu viel Fleisch, das zudem übermässig stark gewürzt wurde. Von einer sinnvollen Ernährung, die also den tatsächlichen Bedürfnissen des Körpers Rechnung trägt, kann nicht gesprochen werden. Zu all dem trank man zu viel. In Straubing selbst (mit seinen kaum 2000 Einwohnern bis Anfang des 19. Jahrhunderts) gab es 23 Brauereien.
- g) Von einer ärztlichen Betreuung der Bevölkerung im heutigen Sinne kann nicht gesprochen werden. Hierüber geben die nun folgenden Kapitel noch eingehenden Aufschluss.

2) KRANKHEITEN - KRANKENHÄUSER

Bezeichnend für das Verhalten der Bürger Straubings ihren kranken Mitmenschen gegenüber ist ihre Verständnislosigkeit und teilweise sogar Härte. Unserem heutigen Empfinden nach ist diese Beurteilung gerechtfertigt. Allein, man darf hierbei nicht ausser Acht lassen, dass die Menschen des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit aus anderen Anschauungen heraus handelten, eine andere Ansicht vom Wesen der Krankheit hatten und sicherlich ihrem Wissen und ihrer Erkenntnis- und Gefühlswelt entsprechend glaubten, alles und das Richtige für die Kranken zu tun. Vor allem die starken religiösen Bindungen, wonach das Kranksein eine Strafe Gottes ist und Leiden dazu dient, um im Jenseits geläuterter aufgenommen zu werden, machen sich hemmend bemerkbar. Dazu kommt, dass das gesamte Bildungswesen in den Händen der Kirche liegt und der Priesterarzt der sogenannten klerikaln Medizin noch jener ist, der allein lehrend und forschend die gesamte Heilkunde beherrscht. So wird uns manches der folgenden Abschnitte sonderbar erscheinen, manche Krankheitsbezeichnung wird nichtssagend oder gar lächerlich klingen und die Art der Behandlung unverständlich sein.

An welchen Krankheiten litten die Bürger Straubings im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit? und wie und wo wurden sie gepflegt?

Aus dem Hoch- und Spätmittelalter selbst haben wir hierüber keine Aufzeichnungen. Nur wenige Hinweise in den Ratsprotokollen der kurfürstlichen Hauptstadt Straubing und den späteren Briefprotokollen lassen die Vermutung aufkommen, dass auch Straubing von jenen verheerenden Seuchen und Krankheiten nicht verschont blieb, die die Bevölkerung unserer Städte im Mittelalter so oft dezimierte. Pest, Aussatz, Pocken, Tanzwut, Syphilis, Cholera haben auch hier unerbittlich zugeschlagen.

Das Bedürfnis, jene Kranken abzusondern, die mit chronischen oder mit ekel- und abscheuerregenden Krankheiten behaftet waren, führte bereits im 13. Jahrhundert zur Gründung des St. Nikola-Spitals, südlich der

heutigen Azlburg. Es hiess das "Haus der Sundersiechen im Felde" und war streng von der Stadt abgeschieden. Es lebten hier die Lepra-Kranken, die ja aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen waren.

Für die an "schwarzen Blattern" erkrankten Personen errichtete man das "Blatternhaus", das in der Altstadt lag. Wie die Pflege in beiden Häusern war, lässt sich nicht mit Sicherheit genau sagen. Wahrscheinlich war es so, dass einer dem anderen helfen musste, soweit dies eben möglich war, denn ausgebildete Pfleger und Krankenschwestern waren nachweislich nicht eingesetzt.

Erst um das Jahr 1700 gründete die Stadt ein eigenes Krankenhaus in der Altstadt (Donaugasse). Aber auch hier mangelte es nachweislich noch sehr an einer geordneten Verwaltung. Die finanzielle Grundlage dieses Krankenhauses scheint nicht die beste gewesen zu sein, denn andere Stiftungen mussten hier oft mit Zuschüssen einspringen, um überhaupt den Betrieb aufrecht erhalten zu können.

Nun bevor ich zur Darstellung der in Straubing nachweislich aufgetretenen Krankheiten und deren Behandlung übergehe, möchte ich noch kurz die Geschichte jener 5 Krankenhäuser wiedergeben, die bei einer Abhandlung über das Gesundheitswesen dieser Stadt nicht wegzudenken sind. Es sind dies:

1) Das Leprosenhaus.

Über das Bestehen dieses Krankenhauses gibt uns eine Urkunde aus dem Jahre 1393 Aufschluss. Es heisst darin: "Ott von Süntham, Domprobst, Ulrich, Bürggraff, Dechant und das Kapitel des Doms zu Augsburg bestätigen mit Willen ihres Mitchorherrn des Smichen, Pfarrers zu Straubing, eine ewige Messe bei den Sundersiechen zu St. Niclas und St. Elspett Kirche und Kapelle im Feld bei Straubing, gestiftet vom Rat und der Stadt Straubing mit 10 Pfd.Reg.Pfg. Ewiggeld und einer guten Behausung für den Messkaplan, Der domkapitelische Pfarrer zu Straubing soll Messe und Kapelle einem wohlbeleumundetem Priester verleihen, dieser die Messe halten, höchstens ein oder zwei Tage in der Woche feiern, die Sundersiechen mit Beichte und Begräbnis versorgen. Was ihm von den Sundersiechen an Opfer, Beichtgeld und Seelgerät gefällt, gehört ihm, was aber in der Kirche und Kapelle von gesunden Leuten mit Messfrummen oder Messopfer wird, soll er dem Pfarrer zu

Straubing antworten. Pfarrliche Rechte soll er sich in keiner Weise annehmen, alle Feierabende zur Vesper, morgens zur Messe und wieder zur Vesper, oder, wenn man Vollamt singen soll, oder, im Chorrock singen, helfen in der Pfarr, mit dem Heiligtum in allen Prozessionen mit anderen Gesellen und Kaplänen gehen und täglich allen gläubigen Sundersiechen Vigil und Placebo sprechen. Jeder neue Messkaplan soll vor dem Pfarrer einen Eid auf das Evangelium schwören, alle Punkte zu halten. Gegeben zu Augsburg an sand Symon und sand Judaz der heiligen zwelfboten abent. "

Siegler: Das Domkapitel zu Augsburg und der Pfarrer Mang der Smicher zu Straubing.

Aufschlussreiche Einzelheiten über dieses Krankenhaus entnehmen wir dem aus dem Jahr 1629 stammenden Grund- und Salbuch. Hieraus entnehmen wir unter anderem, dass sich das Sundersiechenhaus auf freiem Grund, also ausserhalb der alten Stadt, in der Nähe der St. Niclaskirche befindet und welche Räumlichkeiten vorhanden waren. Weiter ist aufschlussreich aus dieser Urkunde zu entnehmen, dass zur Unterhaltung der Armen (diese wurden später ohne Rücksicht darauf, ob sie gleichfalls an Lepra erkrankt waren oder nicht hierher eingewiesen) 4 Melkkühe gehalten werden und ferner eine Keuche, darin "die Armen, so sie ungehorsam sind, gelegt werden."

Interessant ist zu lesen, dass sich auf der gegenüberliegenden Seite des Krankenhauses ein Badehaus befand, - "von Grund auf gemauert, darin Manns- und Weibspersonen gesondert sitzen und ein Vorhäusl, darin sich die Armen ausziehen." Für das ganze Jahr waren 26 Badetage bestimmt. Für das Leprosenhaus hatte man also, im Gegensatz zu den Badegewohnheiten der Stadtbevölkerung, bestimmt, dass Männer und Frauen getrennt baden müssen. Dass man es für notwendig empfand, für die Armen besondere Bestimmungen zu treffen, muss wohl von diesen als hart empfunden worden sein, zumal ja ein Kranken- und Sozialversicherungsschutz in unserem heutigen Sinne damals nicht bestand.

In einer 32 Punkte umfassenden Hausordnung und Anweisung für das religiöse Leben sind die nachstehenden Anordnungen getroffen, die ich vollinhaltlich wiedergebe, weil sie einerseits die starke kirchliche Be-

anspruchung des Kranken, andererseits aber auch die krasse Unterscheidung zwischen Bürger und Fremden sehr deutlich aufzeigen. Sie hat folgenden Wortlaut:

- 1) Alle, die aufgenommen werden, sollen keusch, züchtig und gehorsam leben.
- 2) Der gesetzte Pfleger hat nach Gebühr zu handeln und zu gebieten. Ihm haben zu gehorchen die Hauskinder, die Ehehalten und die Fremden, der Hausmeister und die Pfründner.
Was im Hause geschieht, soll dem Pfleger gemeldet werden. Bei Zuwiderhandlung soll der betreffenden Person das Almosen auf 14 Tage aufgehoben werden.
- 3) Verboten ist das Spielen um Geld.
- 4) Keiner soll dem anderen Übles nachreden. Bei Zuwiderhandlung wird 14 Tage das Almosen entzogen.
- 5) Bei Diebstahl muss der Dieb für jeden Pfennig 30 Regensburger Pfennig zurückerstatten.
- 6) Wann der Hausmeister einem Hausgenossen etwas zu Nutzen des Hauses befiehlt und er es nicht ausführt, so soll dem Hiesigen für 8 Tage, dem Fremden aber für immer die Herberge entzogen werden.
- 7) Wer ohne Genehmigung in die Stadt oder auf das freie Feld geht, dem soll auf 8 Tage das Almosen entzogen werden.
- 8) Wenn ein Hausgenosse den anderen etwas bezichtigt ohne Grund, dessen Busse sei 14 Tage.
- 9) Fremde, ausser ganz Schwache oder Kranke, dürfen länger als 3 Tage behalten werden. Jene aber ausser Landes und ohne katholische Religion, dürfen nur für eine Nacht behalten werden.
- 10) Jeder Pfründner, Mann wie Frau, sollen täglich 300 Vater-Unser beten und ebensoviel Ave-Maria, 100 für seine Tagzeit, die anderen für die Wohltäter und das Almosen, das 3. Hundert für seine Vorfahren und allen christgläubigen Seelen.

- 11) Jeder Pfründner hat Samstag Nacht ein Licht zu brennen und dabei aller christgläubigen Seelen zu gedenken.
- 12) Bevor sie baden, sollen sie 50 Vater-Unser und 50 Ave-Maria beten.
- 13) Ein jeder Pfründner hat täglich das Tisch- und Abendgebet zu verrichten und muss 2 Mal in die Kirche gehen.
- 14) Barfussgehen in den Stuben ist nicht erlaubt.
- 15) Bei Erkrankung oder Sterbefall ist der Pfarrer oder der Kaplan zu holen, der auch den Gottesdienst in St. Nicola verrichtet. Jeder Hausgenosse hat für ihn einen Rosenkranz oder 50 Vater-Unser und ebensoviel Ave-Maria zu beten.
- 16) Wenn im Hause etwas zu verkaufen ist, so soll solches dem Pfleger angezeigt und durch den Hausmeister ausgeführt werden, von ihm und zwei Hausgenossen geschätzt werden. Wenn das zu Verkaufende ein Hausgenosse kaufen will, so soll es ihm als einem Fremden gegeben werden. Soll sich ein oder der andere Hausgenosse zu der Schätzung nicht wollte gebrauchen lassen, dem soll die Pfrimbt auf 4 Wochen entzogen werden.
- 17) Ein jeder, der die Pfrimbt kaufen will, muss 3 Pfund Regensburger Pfennig und 60 Pfennig haben. Den 3 Ehehalten hat er zu geben 12 reg. Pfg., 1 Pfd. gehört dem Pfleger des Hauses, das andere Pfd. und 60 reg. Pfg. behält das Armenhaus.
Er muss auch ein Bett, 4 Leintücher, 1 Kissen und 1 Hauptenpolster, 1 Schüssel, 1 Kanne, 1 Löffel und 1 Teller, 1 Stock und 1 Kleid haben.
- 18) Sollte einer oder eine obiges nicht besitzen, so soll es nicht aufgenommen werden, und die Unterkunft nicht gestattet werden.
- 19) Der Verwalter hat dafür zu sorgen, dass den Pfründnern nicht alles Bettzeug verkauft wird. Es soll ein Vorrat für die Neuzukommenden gehalten werden.
- 20) Der Verwalter hat dafür zu sorgen, dass die Armen und Kranken, sowohl die Gebetsordnung einhalten, als auch ihnen jährlich 12 Mal ein ordentliches Regelbuch vorgelesen wird.

- 21) Es ist auch nicht gestattet, die schuldigen Gülden ein Jahr ausstehen zu lassen.
- 22) Wegen mangels an Einkommen im Sundersiechenhaus soll stets immer Getreide im Vorrat für 1 Jahr vorhanden sein. Der Verwalter darf es nicht für einen leidlichen Pfennig für sich behalten oder Freunden zukommen lassen.
- 23) Für die Armen im Sundersiechenhaus ist es nicht gestattet, in der Stadt zu betteln, da eine Gleichheit und Einigkeit im Hause herrschen soll. Wenn sie aber sammeln, so dürfen sie nur den 3. Teil für sich behalten. Der Rest wird unter den anderen Siechen verteilt.
- 24) Nur jenen, die in Straubing geboren, oder lange Zeit ihre Wohnung dort haben, ist es gestattet, Almosen zu sammeln.
- 25) Das verbotene Einkaufsgeld von 4 fl. 26 Kreuzer soll abgeschafft werden.
- 26) Dem Hausmeister, der lesen und schreiben kann, soll die Krankewart samt anderen Armen aufgetragen werden und ihnen vorbehalten und bei guter Zeit mit den hl. Sakramenten profitieren lassen.
- 27) Die Seifen und dergleichen Gebrauchsachen sollen von der Hausbüchse bezahlt werden.
- 28) Alle 4 Wochen soll die Wäsche oder Säuberung des Leingewandes vorgenommen werden. So aber eines nicht selbst waschen kann oder will, so ist dies der Köchin oder Viehdirn mit deren Besoldung zu geben.
- 29) Wegen Unterhaltung derselben soll es bei dem alten Gebrauch bleiben.
- 30) Vor dem Mittag- und Abendessen ist zu beten, 5 Mal in der Woche sind geistliche Rufe zu singen. Am Montag und Dienstag den Ruf: Jesus ist ein süßer Name. Am Donnerstag und Freitag den Ruf: O du heiliges Kreuz und am Samstag die 7 Worte.
- 31) Will ein Bürger aufgenommen werden, so hat er zuerst zum Rat der Stadt zu gehen, von da zum Stadtdoktor, muss sich beschauen lassen, und wenn es notdürftig ist, wird er aufgenommen, und ihm das Almosen erteilt.

32) Folgezeit, zu der die Armen mit dem hl. Sakrament versehen werden sollen:

Weihnachten oder am Neujahrstag.

Im Februar, an Lichtmess.

Am St. Martinstag oder am 1. Sonntag in der Fastenzeit.

Im April und Mai, 2 oder 3 Mal, nachdem es ihnen zu den 4 Fasten als Maria-Verkündigung Antlesstag, Ostern Philip und Jakob bequem sein wird.

Im Juni zur hl. Pfingsten.

Zu Petri und Paul im Juli.

Im August zu Maria Angelorum, wo bei den Kapuzinern voller Ablass ist oder zu Maria Himmelfahrt.

Im Herbstmonat zu Maria-Geburt.

Im Oktober am St. Michaels- oder St. Franzisci-Tag.

Am Allerheiligen-Tag.

Im Dezember an St. Andrae oder am 1. Advents-Sonntag.

Das Stiftbuch aus dem Jahre 1629 gibt uns Auskunft über die Einkünfte des Leprosenhauses. Es waren nicht Zuwendungen der Stadt, sondern der Unterhalt der Kranken wurde aus milden Stiftungen und Almosen bestritten. Da sich diese Erkrankung oft auf Jahre hinaus erstreckt und das Leprosenhaus immer voll belegt war, waren zu dessen Unterhaltung ganz beträchtliche Mittel notwendig. Die Mildtätigkeit und die Opferbereitschaft der damaligen Bürger der Stadt war also beträchtlich. Heute wäre dies unmöglich, denn einmal sind die Kosten für Verpflegung und medikamentöse Behandlung um vieles höher und zweitens muss wohl mit Recht daran gezweifelt werden, ob der heutige Mensch noch bereit wäre für seinen kranken Mitmenschen Opfer auf sich zu nehmen. Das Urwald-Hospital des Dr. Schweitzer in Lambarene ist eine Ausnahme.

Aber nicht nur Kranken und später auch Verarmten diente das Leprosenhaus als Unterkunft, sondern auch die in Geldsorgen geratenen Bürger der Stadt wandten sich an dasselbe. Beweis hierfür sind die zahlreich vorhandenen Schuldbriefe.

Wenn Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts fast nur noch andere Kranke und arme Leute im Sundersiechenhaus untergebracht waren, so ist das ein Zeichen dafür, dass zu diesem Zeitpunkt die Lepra im nieder-

bayerischen Raum gebannt war. Die nur spärlich vorhandenen Aufzeichnungen aus diesen Jahren sprechen nur von "Aufnahme verschiedener Individuen" und vor allem von "sinnekranken Personen", d. i. also Geisteskranken. Wann der letzte Lepra-Kranke Aufnahme fand, ist nicht ersichtlich.

2) Das Blatternhaus.

Die älteste uns erhaltene Urkunde, die mit einem Blatternhaus in Straubing in Zusammenhang gebracht werden kann, stammt aus dem Jahre 1507. Sie lautet:

Ich, Jörg Lerchenfelder, Bürger zu Straubing, übergibt nach seines Vaters selig Jörig Lerchenfelder des älteren, Bürgers zu Straubing, Geschäft, die 42 Pfennig Regensburger, 30 Eier, 2 Käse und 2 Hennen auf Weinachten ewiger Grundgült aus Hannsens Kenners Haus und Hofstatt in der alten Stadt an der Selach bei der neuen Kapellen gelegen, samt dem darüber lautenden Brief von Mittwoch in den Osterfeiertagen 1486 "den armen leutten, die mit der schwerden kranckheit malafratzos beladen und im Haus, auch bey derselben neuen capelln gelegen, wonenn synd" und der armen Menschen Pfleger, wie es ihnen sein Vater vor seinem Hingang auf ewige Zeit vermachte, für sich und seine Geschwister.

Siegler: Der Aussteller, Jörg Lerchenfelder,

Geben an freytag nach dem heiligen auffahrtstag von Christi unseres lieben Herrn 1507.

Aus dem Jahre 1527 sind noch 2 weitere Urkunden vorhanden, die über den Zehent der Ittlinger Pfarrei berichten, der an das "Pladernhaus zu Straubing" zu zahlen ist. Hier wird erstmals für das vom Jörg Lerchenfelder in seinem Stiftbrief angeführte "haus, auch bay derselben capelln gelegen" die Bezeichnung "Pladernhaus" angewendet. In weiteren Urkunden aus späteren Jahren findet man wiederholt die Bezeichnung "armen leut im Pladern- oder Platterhaus", auch können wir uns über die Räumlichkeiten dieses Krankenhauses ein ziemlich klares Bild machen, jedoch nicht darüber, wie die Betreuung der Kranken selbst erfolgte. Unterlagen hierfür fehlen gänzlich, denn Aufnahmebücher und Krankenberichte, wie sie jetzt in Krankenanstalten üblich sind, wurden wohl damals im Blattern-

haus nicht angelegt und geführt, Jedenfalls konnten Aufzeichnungen hierüber nicht gefunden werden. Es dürfte jedoch die Annahme zutreffen, dass das Blatternhaus ursprünglich zur Aufnahme pockenkranker Personen gedient hat, jedoch später, genau wie das Leprosenhaus, als Zufluchtsstätte armer, alter Leute Verwendung fand. Im Jahre 1814 ging das Blatternhaus dann in private Hände über und wurde damit seinem ursprünglichen Zweck vollständig entfremdet, nachdem es schon längere Zeit als Pfründneranstalt gedient hatte.

3) Geschichte des Stadtkrankenhauses.

Aus den noch heute vorhandenen Urkunden lässt sich nicht der Nachweis führen, wann dieses Krankenhaus gegründet worden ist. Es soll bereits um das Jahr 1210 geschehen sein. Ein Kaufbrief aus dem Jahre 1607, der angeblich im Straubinger Stadtarchiv gelegen haben soll, ist gleichfalls nicht mehr auffindbar. Die jetzt noch erhaltenen ältesten Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1700 und 1701. Sie berichten uns "über die Erbauung des neuen Krankenhauses in der Nähe der Krönungskirche in der Altstadt alhier anno 1700 und 1701."

Dieses Krankenhaus selbst hat wohl nie eine besondere Rolle gespielt. Das lag erstens im Wesen der damaligen Krankenfürsorge mit seinem religiösen Hintergrund und zweitens kam später die Gründung einer weiblichen Krankenanstalt in der Azlburg durch die Elisabethinerinnen (s. d.) und einer männlichen Krankenanstalt durch die Barmherzigen Brüder (s. d.) hinzu.

Eine aus dem Jahre 1703 erhaltene Rechnung dieses Krankenhauses enthält folgende aufschlussreiche Bemerkung:

"Nachdem sowohl bei der churfstl. Regierung als dem Bürgermeister und dem Rate der Stadt beobachtet wurde, dass sobald sich nur bei den gemeinen Leute hiezige Krankheit, malignische Fieber oder Pedecken verspüren lassen, man in dem alten Krankenhaus mit der höchstbenötigten Separation der Kranken darinnen sich befindenden Personen in dem geringsten Verfahren künden, sondern alles übereinander liegen müsse.

Bürgermeister und Räte der Stadt finden es für notwendig, ein neues Krankenhaus zu bekommen, da das jetzige nur mit sieben gewölbten und aus-

geplasterten Stübeln versehen ist."

Es war also, wie aus der vorgenannten Bemerkung zu entnehmen ist, nicht nur sehr klein, sondern entsprach auch den damaligen Anforderungen nicht mehr. In der nächsten Aufzeichnung, die wir über dieses Krankenhaus im Stadtarchiv finden, - sie stammt aus dem Jahre 1789 - wird bereits wieder von 17 Wohnzimmern gesprochen. Ein vom 25. Mai 1789 datiertes Schreiben der Krankenhausverwaltung an den Magistrat der Stadt hat folgenden Wortlaut: "Man hat in Erfahrung gebracht, dass dieses Haus von einem wohlthätigen Bürger alhier im Jahre 1210 erbaut und mit 17 Wohnzimmern, 2 Küchen, 2 Gewölben, einem Waschhaus und einer Viehstallung versehen wurde. Es wurde auch eine Legata zur Unterhaltung und Pflege der armen Kranken gemacht. 1779 hat sich das hiesige Militär dieses Krankenhauses bedient. Man überliess ihm 6 Zimmer. Dafür erhält die Krankenhausverwaltung zwar jährlich 25 fl, es wären dafür aber 100 fl nicht zu viel. Es geht nicht soviel ein, dass man die Ausgaben bestreiten kann. Man bittet darum, die 25 fl auf 100 fl zu erhöhen."

Bei dem in dem obenerwähnten Brief genannten Soldaten hat es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um bayrische Soldaten gehandelt, die damals in der Schlosskaserne zu Straubing stationiert waren und denen die überlassenen Räume als Lazarett und Krankenrevier dienten.

Aus einem Schreiben vom Jahre 1793 ist zu entnehmen, dass sich dieses Krankenhaus ständig in Geldsorgen befand, sodass man schliesslich erwog, es zu verkaufen. Hiergegen sprach sich jedoch der Magistrat am 2. Juni 1794 aus.

Um das Jahr 1800 herum kam es dann zu einer vertraglichen Beitragszahlung der einzelnen Zünfte. Die erste Aufzeichnung über die Höhe der Beiträge stammt aus dem Jahre 1803. So zahlten die Leinweber, Seilermacher und Zimmermeister je 1 fl. Die Tuchmacher, Schneider, Weissgerber, Hafner und Schlosser je 2 fl. Die Bäcker 3 fl, die Schmiede, Sattler, Schuhmacher und Bortenmacher je 4 fl.

Über die Betreuung der Kranken, Ärzte und das sonstige Krankenhauspersonal sind leider bis zum Jahre 1822 keine Aufzeichnungen vorhanden. Eine vom 1. Februar 1822 datierte Verordnung, in der die Aufgaben

und Pflichten der Ärzte bestimmt wurden, hat folgenden Wortlaut:

"Das Personal umfasst:
 Ein dirigierender Arzt und ein Landarzt.
 Ein oder mehrere Krankenwärter.
 Ein Hausmeister und eine Köchin.

Die Aufgaben des dirigierenden Arztes:

- 1) Er führt die Oberaufsicht über das Pflegepersonal.
- 2) Nur er allein darf Kranke untersuchen und innerliche Krankheiten behandeln.
- 3) Im Sommer hat er um 7 Uhr früh, im Winter um 8 Uhr früh im Spital zu sein. Jeden Kranken hat er zu untersuchen und zu besuchen, Verordnungen hinsichtlich Arznei, Kost und Trunk hat er dem Landarzt in die Ordinationsbögen zu diktieren. Wenn es schwere Krankheitsfälle nötig machen, hat er sich öfters, auch bei Nacht in das Spital zu begeben. Er hat für alles zu sorgen bezüglich der Verpflegung der Kranken und der Reinlichkeit des Spitals. Das Geeignete als Vorstand dieser Krankenanstalt dem Magistrat vorzutragen.
- 4) Er hat die Apothekerrechnung nach der bestehenden Medizinaltaxe zu moderieren und solche als Revision zu unterschreiben.

Die Aufgaben des Landarztes:

- 1) Er hat den Morgenvisiten beizuwohnen. Dem dirigierenden Arzt hat er über das Befinden eines jeden Kranken Auskunft zu geben. Er muss 1/2 Stunde zuvor in das Spital gehen und sämtliche Kranken untersuchen.
- 2) Er hat sämtliche chirurgischen Kranken zu behandeln. Die Verbände selbst zu machen und Aderlässe vorzunehmen. Die Vesikatorien zu applizieren und solche bis zur Heilung zu verbinden.
- 3) Chirurgische Operationen muss der Landarzt selbst machen. Bei grösseren Operationen soll er sich mit dem dirigierenden Arzt beratschlagen, ohne dessen Vorwissen keine Hauptoperation vorgenommen werden darf.

- 4) Er hat die Ordinationsbögen zu führen, nach den gemachten Verordnungen den Medikamenten-, Kost-, und Trunk-Extrakt zu verfertigen und diese zur Unterschrift dem dirigierenden Arzt vorzulegen.
- 5) Er muss das Hauptkrankenbuch führen und jeden Kranken bei Neuaufnahme eintragen. Jeden Tag in der Frühe muss er 2 Tagrapporte nach dem gegebenen Schema verfassen, wovon der eine dem Vorstand des Magistrats, der andere dem visitierenden Arzt bei der Morgenvisite übergeben wird.
- 6) Er ist verpflichtet, die Kranken abends nochmals zu besuchen und hat darauf zu achten, ob der Krankenwärter die Arzneien verabreicht hat Bei Neuzugang Schwerkranker oder bei Verschlimmerung des Krankheitszustandes hat er dies dem dirigierenden Arzt zu melden.
- 7) Ihm ist die unmittelbare Leitung der Krankenwärter aufgetragen.

Es folgen dann die Aufgaben des Hausmeisters, des Krankenwärters und der Köchin, die jedoch hier nicht weiter von Interesse sind, da sie uns über das Gesundheitswesen selbst nichts Direktes vermitteln.

So manche Streitigkeiten gab es bei der Aufnahme von Reisenden, durchziehenden Handwerksgesellen, bzw. Auswärtige, die in Straubing in einem Arbeitsverhältnis standen. Denn, genau wie heute, spielte auch damals schon die Kostenfrage eine wichtige Rolle, vor allem dann, wenn der Kranke den Krankenhausaufenthalt nicht aus eigener Tasche bezahlen konnte. Dazu kommt, dass, wie schon eingangs erwähnt, die finanzielle Lage des Krankenhauses nicht besonders günstig war. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es zwischen Krankenhausverwaltung und Magistrat einerseits und der Regierung des Unterdonaukreises in Regensburg andererseits des öfteren zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Im Stadtarchiv von Straubing sind zahlreiche, für uns heute teils amüsant anmutende Aufzeichnungen über derartige Auseinandersetzungen vorhanden. Sie hier wiederzugeben, würde zu weit führen.

Im Jahre 1844 wurde das Stadtkrankenhaus aufgegeben, nachdem die Barmherzigen Brüder im Franziskanerkloster eine Niederlassung gegründet hatten, der auch eine Krankenanstalt für männliche Kranke angeschlossen war.

4) Geschichte des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder.

Zwischen dem Konvent der Barmherzigen Brüder in Neuburg a.D. und dem Stadtmagistrat Straubing kam es im Oktober 1843 zu folgendem Vertrag:

- 1) Das Vermögen der Krankenhaus-Stiftung und der Blatternhaus-Stiftung in Straubing wird wie bisher nur zum Zwecke der Krankenpflege im städtischen Krankenhaus verwendet und vom Stadtmagistrat verwaltet.
- 2) Das Convent der Barmherzigen Brüder übernimmt die Krankenpflege im hiesigen städtischen Krankenhaus, welchem das Krankenhaus samt der vorhandenen Einrichtung zur Benützung und Verwaltung eingeräumt wird. Bei der Extradition des Krankenhauses soll ein genaues Inventar doppelt hergestellt und hiervon 1 Exemplar den Barmherzigen Brüdern, das andere zu den Magistrats Akten gelegt werden.
- 3) Die sämtlichen Renten der Krankenhaus- und Blatternhaus-Stiftung mit Einschluss der Beiträge der Handwerksgesellen und üblichen männlichen Diensthöten werden jährlich nach Abzug der Staats- und Communal-Auflagen und der Verwaltungs- und Perceptions-Kosten an den Prior des hiesigen Convents der Barmherzigen Brüder abgeliefert.
- 4) Das Convent bestreitet dagegen alle übrigen den Zweck der Stiftungen bezielenden Ausgaben, insbesondere alle Ausgaben für gesetzliche Gottesdienste, für den Unterhalt der Brüder, für die Verpflegung der Kranken, für Kur- und Medikamenten-Kosten, für Begräbniskosten, für Holz und Licht, für Unterhaltung der Stiftsgebäude und für Anschaffung und Unterhaltung der inneren Einrichtung und aller zur Krankenpflege nötigen Requisiten. Das Convent ist nicht schuldig über die Bestreitung dieser Ausgaben und die Verwendung der ihm behändigten Renten dem Magistrat Rechnung abzulegen.
- 5) Wenn sich bei der Verwendung der Renten durch besonders günstige Umstände bedeutende Aktiv-Reste ergeben sollten, so ist diese Verfügung über die Aktiv-Reste zwar dem Ermessen des Convents überlassen, wenn aber dieser Realitäten aufkaufen will, so müssen die im revidierten Gemeindeedikte für solche Fälle vorgezeichneten Formalitäten eingehalten werden.

6) Für die Aufnahme von Kranken bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

a) Nur männliche Kranke eignen sich zur Aufnahme in das städtische Krankenhaus, indem die weiblichen Kranken gemäss den bestehenden Verträgen im Elisabethinen-Kloster zu Azlbürg aufgenommen werden.

b) Unentgeltlich müssen im Erkrankungsfalle in das Krankenhaus aufgenommen werden:

Arme Gemeindeangehörige der Stadt Straubing, welche keine zahlungsfähigen Anverwandte haben und weil der Zweck der Fundation für sie zunächst bestimmt ist.

Alle hier in Dienst stehenden Handwerksgesellen oder männlichen Dienstboten, welche sich über die vorschriftsmässige ununterbrochene Leistung der Pflichtbeiträge zum Krankenhaus ausweisen können oder welche, die während ihrer kurzen Anwesenheit, bei ihrem Eintritte in den Dienst vom Magistrat das Quittungsformular erhält und dadurch ihre Bereitwilligkeit zur Bezahlung der Pflichtbeiträge an den Tag gelegt haben.

Diejenigen Fremden, welche hier zufällig erkranken, sowie alle nur temporär sich hier aufhaltenden und nicht unter den zu Nr. 2 bezeichneten Dienstboten zu zählen sind, sofern sie arm sind und keine zahlungspflichtigen Verwandte haben und nicht länger als sieben Tage krank sind.

c) Die Aufnahme von Kranken gegen Barzahlung ist, soweit der Raum des Krankenhauses es gestattet, unbeschränkt und hängt, gleichwie die Bestimmung des Kostenbetrages, von dem Ermessen des Priors ab.

Für die unter b bezeichneten aufgenommenen Kranken, welche Vermögen besitzen und zahlungsfähige Verwandte besitzen oder länger als 7 Tage im Krankenhaus verpflegt werden, wird der Magistrat die Bezahlung aus ihrem Vermögen bzw. von ihren Verwandten oder dem Armenpflegschaftsrath ihrer Heimatgemeinde erwirken und es wird in der zu diesem Zwecke vom Convente herzustellende Kostenberechnung keine grössere Forderung als 36 Kreuzer für den Tag angesetzt.

- 7) Vermittelst Reskript der k. Regierung von Niederbayern vom 25. Oktober 1843 wurde dem Stadtmagistrat Straubing eröffnet, dass inhaltlich einer höchsten Entschliessung des k. Ministeriums des Innern vom 2. Oktober 1843 Seine Majestät der König die von der Stadtgemeinde Straubing beabsichtigte Übertragung der männlichen Krankenanstalt an den Orden der Barmherzigen Brüder in der beantragten Weise und auf den Grundlagen der mit dem Prior dieses Ordens in Neuburg a. D. getroffenen Vereinbarung allergnädigst zu genehmigen geruht haben."

Im Februar 1844 wird dann Pater Magnobonus Markmiller zum Vorstand des Konvents der Barmherzigen Brüder in Straubing ernannt. Dieser strebsame Prior erwirbt dann noch im gleichen Jahre käuflich das ehemalige Karmeliten-Kloster-Gebäude in der Altstadt.

Wie auch bei allen übrigen Krankenhäusern finden wir in den Akten des Klosters der Barmherzigen Brüder für dieses Krankenhaus nur Kaufverträge, Rechnungen und sonstige Anordnungen, nicht jedoch Krankengeschichten und Unterlagen dafür, wie und mit welchen medikamentösen Mitteln die einzelnen Krankheiten behandelt worden sind. Es ist dies um so bedauerlicher, als gerade diese Angaben für das zu behandelnde Thema von besonderer Wichtigkeit wären.

5) Geschichte des Frauenkrankenhauses Azlbürg der Elisabethinen.

Im Jahre 1748 erwarben die Elisabethinen die Azlbürg, die bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1325 erwähnt wurde. Es war ein "gefreites Haus", hatte also seine eigene Verwaltung und unterlag nicht der Rechtsprechung der Stadt. Die jeweiligen Besitzer dieses Anwesens übten die Gerichtsbarkeit selbst aus.

Die Elisabethinen, die ihr Stammhaus in Prag hatten, versuchten damals schon längere Zeit, allerdings vergebens, im bayrischen Raum eine Niederlassung zu gründen. Erst die durch den österreichisch - spanischen Erbfolgekrieg entstandenen günstigen Möglichkeiten liessendies zu, obwohl sich der Magistrat der Stadt lange Zeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen diese Niederlassung aussprach. Es war dies nicht vielleicht Böswilligkeit oder Abneigung gegen den Orden der Elisabethinen, sondern hatte seinen Grund darin, dass die zuerst ins Auge gefassten Grund-

stücke für die Niederlassung unmittelbar vor der Stadtbefestigung gegen Norden lagen. Nun hatte aber die Stadt in dieser Hinsicht schon einmal sehr schlechte Erfahrungen machen müssen, denn als im Jahre 1633 die Schweden Straubing belagerten, nahmen sie das etwa 100 m vor der Stadtbefestigung gegen Süden liegende Kapuzinerkloster zuerst ein. Von hier aus, verschanzt hinter den dicken Mauern des Klosters, schossen sie die Befestigungen sturmreif und eroberten die Stadt. Ein ähnliches Schicksal wollte man also der Stadt für alle Zukunft ersparen. Weiter wurde vom Magistrat vorgetragen, dass schon mehrere Klöster in der Stadt bestünden, nämlich: das Kapuzinerkloster, das Karmelitenkloster, das Kloster der Ursulinen, dann das Collegiatsstift St. Jacobi et Tiburtii und das Jesuitenkloster. Allein am 29. Mai 1748 erreichte die churfürstliche Regierung in Straubing ein Schreiben aus München, das folgenden Wortlaut hat:

"Von Gottes Gnaden Maximilian Josef in Ober- und Niederbayern etc. Uns haben die Prager Elisabethiner Closterfrauen um Unsere Gdiste Landesherrliche Verwilligung, sich durch selbige erpauung eines Closters ihres Instituti, und aigene fundierung, ohne beschwerde des Publici, in Unsren Churlanden aus denen von ihnen vorgeschribenen Ursachen nidersezzen zu dürfen, diemiettigst belanget. Wie Wür nun sothanes gesuch, nach reiffer dessen yberlegung, nicht allein dem Landt, oder orth, wo sye sich niderzulassen gedenkhen, keineswegs beschwerlich, wohl aber hingegen, als ein Gott dem Allerhechsten sehr gefölliges, und zu nuzen der armen und krankhen sonderheitlichen gedeulichen Vorhaben, und werkh so mehrere angesehen, indeme selbige einige Mendicantinen nit seind, sondern sowohl der zu selbstiger erpauung eines Closters, als fundierung genuegsamben und erhalts gegen Uns sich anhai-schig gemacht haben.

So seind Wür Gdist genaigt in ermelter Prager Elisabethiner Closterfrauen diemiettigstes Gesünnen zu gehellen, immassen Wür ihnen hierzue Unsere Gnädigste einwilligung zugesagt, annebns auch zu solchen endte Unsere Regierungs-Statt Straubing, welche Wür am anstendigisten zu sein, ihrer entlegenheit halber, erachten, Gdist ausgesehen. Wür befelchen euch demnach Gdist, dass ihr, auf ersagter Closterfrauen geschlechendtes ansuechen, und damit selbe aintweders in oder gleich ausser der Statt, mitls an sich bringung eines zu erpauung dises Closters

anstendtigen Plaz, oder Prandstatt, sich gemess Unserer Gndigsten Intention nidersezen können, möglichsten an handten gehet, wo ihr die wider verhoffen non dem Burgerlichen Magistrat, oder Burgerschaft hiergegen allenfahls ma chende einwendtungen, wan solche nicht von sonderheitlicher consideration, und erhablichkeit seindt, keines weegs zu attendieren, wohl aber disem so heylsamem werkh all gedeutlichen vor-schub eures orths zu geben wissen werdet, sye Closterfrauen aber beynebens den behörigen Ordinariats Consens gleich wohlten auch beyzubringen sich angelegen sein zu lassen haben. Dessen zu geschechen Wür Uns-Gdist versehen. Seindt auch anbey mit Gnaden etc. München den 29 ten May 1748.

Nachdem nun den Elisabethiner Klosterfrauen die Möglichkeit geboten war, in Straubing Fuss zu fassen, gingen sie zielstrebig daran in kürzester Zeit auf den von ihnen erworbenen Grundstücken in der Donaugasse und der Azlburg ihr Krankenhaus aufzubauen. Über die erste Einrichtung ist uns leider nichts Schriftliches erhalten geblieben, auch nicht darüber, wie die ärztliche Betreuung der Kranken durchgeführt worden ist. Es kann jedoch mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass nur jene Verrichtungen vorgenommen wurden, wie sie damals von den Chirurgen ausgeübt wurden, also das Zahnziehen, das Blutegelsetzen, das Aderlassen und die Heilbehandlung der Wunden.

Erhalten geblieben sind dagegen die Krankenbücher. Sie geben uns heute Aufschluss darüber, an welchen Erkrankungen die Menschen jener Zeit litten, wie sie sie benannten und mit welchen Mitteln sie dagegen ankämpften.

Es sei nun im folgenden eine Übersicht über das Krankengut einiger wahllos herausgegriffener Jahre gegeben.

1750 Kranke 15; Gestorben -; Verpflegungstage 463;
Bleichsucht 3, Bleichsucht und Gelbsucht 1, Böse Hände 1,
Catharfieber 1, Fieber 3, Frais 1, Kopfschmerzen 1, Magen-
fieber 2, Steck - Cathar 1, verdorbener Magen 1.

1752 Ausschlag 2, Bleichsucht 7, Blutsturz 1, Durchbruch 1, Fieber 6,
Frais 3, Geschwür am Fuss 1, Herzklopfen 1, Kopfschmerz 1,
Magenfieber 1, Melancholei 1, Rothlauf 1, Reissen 7,

Steck-Cathar 3, verdorbener Magen 9, verrückt im Kopf 3, Wassersucht 2, Windwassersucht 1, wehe Augen 2, Unfall mit Sense 1, ohne Diagnose 1.

1754 Kranke 53; Gestorben 2; Verpflegungstage 1311;
Abzehrung 1, Ausschlag 3, Bleichsucht 3, Böse Augen 1, Böser Bruch 1, Böse Hand 1, Böser Kopf 1, Böser Fuss 1, Geschwulst am Hals 1, Geschwulst 2, geschwollene Hand 1, Gliederreissen 7, Halsweh 3, Hitziges Fieber 1, hitzige Krankheit 3, Husten 1, Innerer Brand 1, Kopfschmerzen 1, Lungensucht 3, Rothlauf 3, Steck-Cathar 2, Seitenstechen 3, Schlag 1, verdorbener Magen 5, ohne Diagnose 3.

1756 Kranke 58; Gestorben 1; Verpflegungstage 1421;
Abweichen 1, Ausschlag 2, Bleichsucht 9, Böser Fuss 2, Cathar 2, Drücken auf der Brust 2, Geschwulst 2, Gliederreisen 5, Halsweh 2, hitziges Fieber 5, hitzige Krankheit 10, hitzige Seitenschmerzen 1, Kaltes Fieber 1, Kindsblattern 1, Kreuzschmerzen 2, Lungensucht 1, Seitenstechen 1, Offene Hände 1, offener Fuss 1, verdorbener Magen 1, Wassersucht 3, wehe Brust 2.

1758 Kranke 59; Gestorben 4; Verpflegungstage 1637;
Ausschlag 3, Bleichsucht 8, Böse Augen 1, Cathar 1, Dicker Hals 2, Fieber 10, Geschwulst 1, Geschwulst im Gesicht 1, Gliederreissen 4, Gliedersucht 1, Goldene Ader 1, Halsweh 1, hitzige Krankheit 9, Lungensucht 3, Magenkrampf 1, Seitenstechen 1, verdorbener Magen 2, Wassersucht 2, Weher Arm 1, Wehe Brust 1, Wehes Knie 3, Weher Fuss 2.

1760 Kranke 62; Gestorben 2; Verpflegungstage 1479;
Abweichen 1, Apostem 1, Ausschlag 1, Bleichsucht 2, Brennen im Leib 1, Brust - Apostem 1, Contractur 1, Fieber 6, Gliederreissen 5, hitzige Krankheit 5, Husten 2, Kopf - Apostem 1, Kopfweh 1, Lungensucht 1, Rothlauf 2, Steck-Cathar 3, verdorbener Magen 14, Wassersucht 4, Wehes Auge 2, Weher Fuss 4, Weher Hals 1, Wehe Hüften 2, ohne Diagnose 3.

- 1762 Kranke 59; Gestorben 2; Verpflegungstage 1480;
 Apostem in der Seite 2, Ausschlag 3, Bleichsucht 3, Cathar 2,
 Dicker Hals 1, Drücken in der Brust 1, Fieber 12, hitzige Krank-
 heit 7, Gliederreissen 4, Kopf-Apostem 1, Melancholei 2, Steck-
 Cathar 3, verdorbener Magen 10, Wehe Augen 2, Weher Fuss 2,
 Weher Hals 2, Weisser Fluss 1, Windwassersucht 1.
- 1769 Kranke 61; Gestorben -; Verpflegungstage 1421;
 Abweichen 1, Abzehrung 1, Ausschlag 7, Bleichsucht 5, Darm-
 frais 1, Drücken in der Brust 1, Fieber 8, Gelbsucht 1, Geschwür
 im Kopf 1, Grimmen 1, Gliederreissen 4, hitzige Krankheit 12,
 Kopf-Apostem 12, Kopfweh 1, Lungensucht 1, Offene Füße 1,
 Rothlauf am Fuss 1, Seitenschmerzen 1, Seitenstechen 1, verd.
 Magen 2, Verrückung 1, Wassersucht 2, Zahnweh 1, ohne Diag-
 nose 3.
- 1774 Kranke 57; Gestorben 2; Verpflegungstage 1552;
 Bleichsucht 3, Brechen 2, Dicker Hals 1, Frai 1, Fieber 1,
 Fussgeschwür 1, Gallfieber 3, Gallfluss 2, Geschwulst 1, Ge-
 schwollener Fuss 1, Gliederreissen 10, Herzwindwassersucht 1,
 hitzige Krankheit 3, Kopfgeschwür 1, Kopfweh 2, Lungen-
 sucht 2, Magenschmerzen 1, Mattigkeit 1, Miserere 1, Nasen-
 bluten 1, Seitenstechen 2, Offene Wund 3, Rothlauf 3, Seiten-
 Apostem 1, Stickhusten 2, verdorbener Magen 5, Wunde am
 Fuss 2.
- 1783 Kranke 100; Gestorben 5; Verpflegungstage 3527;
 Abzehrung 4, Ausschlag 6, Bleichsucht 4, Brechen 8, Böses
 Auge 1, Brennen im Magen 1, Dicker Hals 4, Fieber 13, Frai 1,
 Geschwollenes Gesicht 2, Geschwulst im Fuss 1, Gliederreissen 13,
 Gliedersucht 2, grosse Mattigkeit 1, hitziges Fieber 1, hitzige
 Krankheit 3, Kopfweh 3, Lahmer Arm 1, Lungensucht 3, Magen-
 fieber 3, Magenschmerzen 5, Rothlauf 2, starker Augenfluss 1,
 Steck-Cathar 3, Schlagfluss 3, Seitenstechen 1, Schwindel 1,
 verd. Magen 5, Verrückung 1, Wassersucht 1, Windsucht 1,
 Windwassersucht 1, Wunde am Fuss 1, Zahnschmerzen 1.

1792 Kranke 159; Gestorben 1; Verpflegungstage 5054;
 Augenfluss 1, Ausschlag 10, Bleichsucht 15, Brechen 2, Dicker Hals 1, Fieber 24, Frai 1, Gallfluss 4, Gelbsucht 3, Gliederkrankheit 7, Gliederreißen 17, Gliedersucht 4, Herzwindwassersucht 1, hitziges Fieber 1, hitzige Krankheit 13, hitziger Steck-Cathar 2, Kopfweh 14, Lungensucht 1, Magenfieber 2, Mutterfrais 1, Magenfieber 2, Mutterstand 1, Rothlauf 4, Schlagfuss 1, starker Carthar 1, starkes Sticken 1, Steck-Carthar 6, Tirrsucht 1, verdorbener Magen 6, Verrückung 1, Weher Hals 2, Windsucht 1, Wunde in der Hand 1, Wunde am Fuss 6, Zahngeschwür 1.

Soweit die Aufzeichnungen in den Krankenbüchern einiger wahllos herausgegriffener Jahre. Was hier auffällt, sind die zahlreichen uns heute kaum noch verständlichen Bezeichnungen für die einzelnen Krankheiten, wobei allerdings in Betracht gezogen werden muss, dass die Diagnosen nicht von an Universitäten ausgebildeten Ärzten stammen, sondern von den Krankenschwestern selbst. So nimmt es nicht Wunder, dass man so oft von "hitzigem Fieber, hitzige Krankheit" u. dgl. liest. Die äussere Begleiterscheinung einer Krankheit wurde also als Krankheit selbst bezeichnet und dementsprechend auch die Behandlung auf das Herunterdrücken des Fiebers beschränkt. Zu einer Krankheitsdiagnose, wie sie heute der Arzt allgemein stellt, waren die Schwestern selbst nicht in der Lage.

Was hierbei noch besonders auffällt, ist die verhältnismässig hohe Anzahl von Magenkrankungen. Das wird nur dadurch verständlich, wenn man berücksichtigt, dass die Menschen des Mittelalters nicht nur sehr viel, vor allem Fleisch, assen, sondern diese auch stark würzten und dementsprechend auch viel tranken.

Die rührigen und sehr strebsamen Elisabethiner-Schwestern bauten ihr Kloster und das Krankenhaus in den folgenden Jahren ganz beträchtlich aus und ihre Arbeit für das Gemeinwohl wurde auch von höchster Stelle lobend anerkannt. Im Zuge der Säkularisation jedoch wurde 1809 die Verwaltung des Klosters von der Kurfürstlichen Regierung übernommen und im Jahre 1813 die vollständige Auflösung verfügt. Die Verwaltung des Klostervermögens übernahm die Stadt Straubing.

König Ludwig der I. genehmigte auf eine Eingabe von 5 zurückgebliebenen Klosterfrauen im Jahre 1829 die Wiedererrichtung, beschränkte jedoch die Zahl der "Kloster-Individuen" vorerst auf 8 - 10. Jedoch schon im folgenden Jahre wurde die Klausur abermals errichtet und damit konnte die Betreuung weiblicher Kranker wieder aufgenommen werden. Seit jenen Tagen ist die Azlbürg das, was sie heute ist, das weibliche Krankenhaus der Stadt Straubing.

Die Geschichte dieses Krankenhauses wäre nicht vollständig, wenn nicht der Blutegelezucht gedacht würde. Es ist ja bekannt, dass in der Heilkunst früherer Jahrhunderte das Blutegelesetzen eine der häufigen therapeutischen Massnahmen war. Um den erforderlichen Bedarf an Blutegeeln decken zu können, war es nötig, sie in eigenen Teichen zu züchten und so kam es, dass auf der Azlbürg mit staatlicher Unterstützung eine Zuchtanstalt für Blutegel errichtet wurde. Ein unter dem 14. Oktober 1839 von der Regierung zu Landshut an den Magistrat der Stadt Straubing gerichtetes Schreiben hat folgenden Wortlaut:

"Die Kgl. Regierung von Niederbayern ist geneigt, dem Kloster der Elisabethinerinnen zu Azelburg die durch den Landrathsabschied von Niederbayern vom 8. Juli 1. J. zur Beförderung der Blutegelezucht bestimmten 400 fl zuzuwenden, wenn das Kloster sich verbindlich erklärt, binnen Jahr und Tag eine Blutegelezucht im Grossen nach der ihm bereits brevi manu zugestellten Belehrung der kgl. sächsischen Landesdirektion vom Jahre 1834 in dem Klostergarten herzustellen. Der Magistrat hat die Erklärung der Vorsteherin dieses Klosters über den Antrag zu hören und im Falle der Annahme dieses Offerts die Vorlage eines Planes zu veranlassen."

Nachdem von seiten des Klosters zugesagt worden war, wurden die vorgeannten 400 fl überwiesen und alsbald mit dem Bau des Teiches begonnen. Ein Schreinermeister, der am Bau beteiligt war stellte folgende Rechnung:

"Einen Egl Behelter welcher von 2 Zol dicken Läden und die Läng von 9 Schuh, die breide 6 Schuh, die thife 2 Schuh und 4 Zol, dann die nut und feder gut zusammen gemacht mit drei deckel und leisten darauf 12 fl. Vür schanir band und negel zu die Deckel 48 x. Insgesamt 12 fl 48 x."

Rechnen wir den Schuh zu rund 30 cm, so hatte also dieser Blutegeteich eine Länge von 2,7 m, eine Breite von 1,8 m und eine Tiefe von rund 70 cm und war mit aufklappbaren Deckeln versehen.

Später genehmigte die Regierung in Landshut weitere 80 fl für die Besetzung des Teiches. Für Blutegetel allein wurden nachstehende Beträge verausgabt:

"1150 Stück Teichegel 46 fl, 3800 Stück für 70 fl. "

In den Monaten Juni und Juli 1842 wurden aus Vilshofen 700 Stück zu 35 fl 20 x bezogen. Im Oktober des gleichen Jahres 2525 Stück um 12 fl 36 x. Im November 1250 Stück um 29 fl. Am 9. Juli 1842 wieder 1000 Stück zu 52 fl. Insgesamt wurden also 11 825 Blutegetel eingesetzt.

Die ganze Anlage war aller Wahrscheinlichkeit nach dazu ausersehen, ein ziemlich grosses Gebiet mit Blutegeteln zu versorgen. Für die Aizburg oder die Stadt Straubing allein wäre ja kaum ein so grosser Zuschuss gegeben worden, abgesehen davon, dass eine so grosse Menge von Blutegeteln kaum für das Stadtgebiet notwendig gewesen wäre.

Soweit die Geschichte der Krankenhäuser.

Es ist schon angedeutet worden, dass über das Auftreten grosser, verheerender Epidemien in Straubing nur ganz wenige aktenkundige Anhaltspunkte vorhanden sind. Genauere Kenntnis allein besitzen wir über die grosse Pestepidemie im Jahre 1634, die als Folge der Belagerung der Stadt durch die Schweden (1633) auftrat und der wohl mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung zum Opfer fiel. Welche Ausmasse andere Epidemien und Krankheiten - Aussatz, Cholera, Pocken, Tanzwut, Syphilis - annahmen und vor allem, wie man diesen Geiseln der Menschheit gegenübertrat, ist leider nicht im einzelnen bekannt. Es dürfte jedoch die Annahme nicht fehlgehen, dass man auch in diesen Fällen die Kranken als Gottessieche, Märtyrer Christi oder Gottes liebe Arme bezeichnete und die Therapie im Wesentlichen im Beten bestand. So wie die Epidemien kamen, so vergingen sie auch wieder. Aussatz, Cholera, Pest und Pocken sind heute bei uns fast unbekannt. Desgleichen kennt man den englischen Schweiss nur noch vom Hörensagen. Selbst die Syphilis hat, nachdem man sie im späten Mittelalter als Ansteckungs-

krankheit erkannte, viel von ihrem Schrecken verloren.

Die Krankheitsbezeichnungen, wie wir sie in den Krankenbüchern des Frauenkrankenhauses Azlburg finden, geben uns heute nur wenig Einblick in die Leiden und tatsächlichen Todesursachen der damaligen Menschen. Bei "Lungensucht" dürfte es sich wahrscheinlich um Lungen-Tbc handeln, die früher sehr häufige "Bleichsucht" ist heute fast gänzlich unbekannt. Die als "hitze Krankheit" oder "hitziges Fieber" bezeichneten Erkrankungen lassen eine Diagnose im heutigen Sinne überhaupt nicht erkennen, denn hier verwechselte man offenbar die äussere Begleiterscheinung mit der Krankheit selbst.

3) DAS BADEWESEN - BORDELLWESEN

Die öffentlichen Badestuben der mittelalterlichen Städte waren sehr oft nur unscharf von einem Bordell zu unterscheiden, denn trotz zahlreicher kirchlicher und weltlicher Verbote badeten Männlein und Weiblein oft in derselben Wanne und Schwitzstube zusammen. Dass man hierbei nichts sittenwidriges fand, mag wohl auch damit zusammenhängen, weil die Dirne damals eine ganz andere Rolle spielte als heute. Die Offenheit und Unbefangenheit des "unehelichen" Bordellverkehrs und die Ungeniertheit im öffentlichen Badeleben liessen sich aber nur so lange aufrecht erhalten, als man die Übertragungsgefahr zahlloser Krankheiten und vor allem der Syphilis nicht kannte. Mit dem Erkennen dieser Gefahrenherde verfallen alsbald die Bordelle und es entsteht das Sprichwort: "Wer den einen Fuss im Frauenhaus hat, hat den anderen im Hospital." Jetzt wird auch die Dirne, das lichte Fröwlein, die Hübscherin des Mittelalters zum verachteten Geschöpf und zur Trägerin einer schlimmen Gefahr. Aber auch auf anderen Gebieten hat die Kenntnis von Infektionskrankheiten, vor allem Syphilis, revolutionierend gewirkt. In den öffentlichen Badestuben wird nunmehr nicht mehr gemeinsam gebadet, in Gasthäusern vermeidet man es, mit Fremden in ein und demselben Bett zu schlafen, man meidet es mit den gleichen Bestecken zu essen und sich gegenseitig Kleider auszuleihen. Man hütet sich ferner vor der Benützung gemeinsamer Schröpfköpfe und Aderlasslanzetten. All dies hat dann auch zur Entstehung des modernen Individualismus beigetragen.

In Straubing lagen die Verhältnisse nicht anders. Es hatte, nach den uns erhaltenen Urkunden, im 16. Jahrhundert 3 öffentliche Bäder u. zw.

- a) das Thürlbad
- b) das Surdthäuser Bad
- c) das Spitalbad.

a) Das Thürlbad

Überlieferungsgemäss stammt der Name dieses Bades von der Lokalität, es stiess nämlich unmittelbar an den Josefsturm an. Dieser Turm war nun nicht eine eigentliche Durchfahrt, sondern lediglich eine "Passiergelegenheit" - "ein Türl" für die Schlossbewohner, um ihnen den Umweg durch das Spital zu ersparen. Und so erhielt dieses Bad den Namen "Dürlbad".

Das Steuerbuch des Jahres 1501 verzeichnete dort den "Sigmund Türlpader" mit 15 reg. Pf. primum, dh. er war erst eingezogen und sein eigentliches Steuersoll wurde erst später festgesetzt.

Das Türlbad war von altersher mit einer Gült zum Stadtkastenamt behaftet. Und so finden wir im Stadtkastenamts-Salbuch v. J. 1536 den Eintrag: "Gült Nativitatis Mariae: Aus der Padstuben mit seiner Zugehörung genannt das Thürlpadt, davon dient man jerlich auf Unnser Frauen. Tag Navititatis 2 Pf. reg. Pf. ".

In den Steuerbüchern der Stadt kann man nun die jeweiligen Besitzer mit ihrem Steueraufkommen feststellen. Der "Dierlbader Pertl" und seine Nachkommen werden dabei des öfteren benannt.

Die Ratsprotokolle melden von Hanns Perchtel, Sohn des verst. Hans Pertold, auch Bader: "1641, 20.11.: Ist zum Meisterstück zugelassen, ist im Examen medicorum vorgestanden. Ist zum Meister aufgenommen. - 1646. 30.5.: Hat die Warsagerin besucht. Ist deshalb mit der Zauriedin abgestraft worden. - 1647. 6.2.: Hat von einem Reiter 15 Vierling Weizen und vier Vierling Gerste samt einem alten Karren gekauft. Ist auf 1/2 Tag im Inneren Kerker der Zauriedin abgestraft. - 1651. 7.7.: Pertold wird von Christoph Lassler beklagt. Pertold habe verlauten lassen, Herr Höller habe den Bgm. Simpeck eine Medizin verordnet, dass er über hundertmal laxiert worden. Es war eine Ratseherei, veranlasst von Apotheker Winger; Beschluss: Die Injurien sind aufgehoben. Herr Höller soll vorsichtiger sein. "

In den Kirchenbüchern und den Herdstättenverzeichnissen lassen sich die einzelnen Eigentümer des Bades, ihre Ehen und Schulden genau feststellen.

Interessant ist zu sehen, dass in späteren Jahren die Bader auch gleichzeitig Chirurgen waren.

"Am 23. 3. 1785 verkaufte Franz Ludwig Meilbeck, Bg. und Stadtchirurgus dem Joh. Ehrenlechner, led. Badergeselle von Fürstenfeldbruck gebürtig, angehender Stadtchirurgus seine Behausung mit Garten, dann das Nebenhaus, derzeit eine Brandstatt, item einen Platz, ebenfalls gegenwärtig eine Brandstatt, 17 Schuh lang und 12 breit, worauf ehemals eine Nachtwächtersbehausung gestanden, alles zwischen der vormals von Gaar-Behausung u. dem Josefsturm entlegen, samt der Badersgerechtigkeit, dann allen chirurg. Instrumenten, Medicamenten und vorrätigen Materialwaren und Büchern, dann mit dem Inventar, endlich mit allen Kundschaftsbestellungen vom neuen Jahr an pr 7300 fl u. 3 Ducaten Leikauf. Davon sind der Leikauf und 2000 fl bar zu entrichten, die der Käufer hiermit dem Herrn Josef Karl Kuglmüller des Äusseren Rates in München aufzuzählen und zu erlegen hat. Die übrigen 5300 fl sind bis Ostern 1786 zu erlegen u. mit 4 % zu verzinsen. Ferner müssen dem Verkäufer für die Badersgerechtigkeit 300 fl gegeben werden ... usf."

Die in dem obigen Auszug angeführten Brandstätten rühren vom grossen Stadtbrand im Jahre 1780 her. Damals wurde fast die ganze Stadt ein Opfer der Flammen.

In den Steuerbüchern, Ratsprotokollen, Herdstättenbüchern und auch Kirchenbüchern finden wir leider nur Angaben darüber, wer der jeweilige Besitzer bzw. Nachfolger war, nichts aber wird darüber gesagt, wie das Bad selbst aussah und wie die Behandlung durch Bader u. Chirurgen erfolgte. Gerade aber das wäre für das zu behandelnde Thema von grösster Wichtigkeit gewesen.

b) Das Surdthausener Bad

Dieses Badeanwesen erscheint zum 1. Mal in den Briefprotokollen im Jahre 1535. "Veit Liechtl und Margaretha ux. verkaufen auf ihrem eigenen Bad, Surdthausen genannt, alhie zu Straubing in der Pürg zwischen Jergen Spores Haus und dem Spitalstadl enlegen 10 fl Gult dem Hanns

Widmann Fragner und Christina ux. Belastung: 68 rpf. ins Spital."

Nun hören wir lange nichts vom Surdthausen Bad. Erst das Steuerbuch vom Jahre 1580 nennt als Besitzer den Hans Eckhardt, Surthausen Pader mit 5-18 rpf. Steuer. Es folgt dann ein Besitzer namens Hanns Reiser, von dem es der Bader Melchior Künstler übernahm. Am 23.11.1634 verkaufte dann Regina, Wittib des Melchior Künstler, Pader an den Sebastian Kaufmann, Pader und Ursula ux. ihre Erbsgerechtigkeit an und auf der Padstuben und Padthaus, Surdthausen genannt, i.d. Stadt beim Claffer, innerhalb des Rainer Tors gelegen mit Kösseln, Gränden und Zugehör pr 1450 fl und 14 Reichstaler Leikauf. Belastung: Ins Spital als Grundherrschaft 6 rpf. und 4 alte Hennen. Ferner die Badschäffl, 5 Mass Holz, die vorhandenen Schindl, 8 Remling, 24 Bretter, die Ziegl und Pflastersteine, 3 Schaff Kalch, das Aushangsschild samt den Pöckh" Nach dem Tode des Sebastian Kaufmann heiratete die Wittib Ursula Kaufmann am 7.2.1640 den Bader Leonhard Göttler, der damit in den Besitz des Anwesens kam. Dieser Leonhard Göttler wird in den Ratsprotokollen des öfteren erwähnt. 1646 ist er dann an den Petecken (Fleckfieber) gestorben.

Nach einer Reihe von weiteren Besitzern übernahm dann nach dem Tode des Andre Huber durch Vertrag vom 18.2.1718 das Surthausen Bad die Tochter Maria Margaretha Huber und heiratete am 6.5.1718 den "peritus Mg. Johannes Egger, Balneator und Wundarzt". Dieser verkaufte dann 1741 das Bad und die Badegerechtigkeit an Felix Faber von Adlshausen. Zugleich gab er sämtlichen Badern der Stadt einen Revers, dass er sich seiner Profession auf ewig enthalten will und durch Aderlassen, Schröpfen und anderm ihnen keinen Eintrag tun will. Der Kaufbrief selbst hat folgenden Wortlaut:

"Johann Egger, Burger und Surthausen Baader alhier zu Straubing und neben Ihme Margaretha, dessen Ehwürtin, beede selbst zugegen und zwar Sye letztere vf anhandtnehm: und Beystands Leistung Hr: Franz Antoni Landtsperger, Burger und verpflichten Statt Procuratoris der orton Bekhennen für Sye ihre Erben und Nachkommen offent gegen iedermeniglich mit und in crafft dis, das Sye vmb mehr und besser Ihres verhoffenten Nuz, Wohlfart und Gelegenheit willen aufrecht und redlich verkaufft und zu kauffen gegeben haben, wie eines beständig ewig und unwiderrufflichen Kauffs Recht, Sitt und Gewohnheit ist, thuen das auch wissent und

wohl bedächtlich, Dem Ehrngeachten Franz Fridrich Felix Faber bereits angehenden Burger und Baadern, dan Thersia Cordula dessen zuekünftigen Ehewirtin deren Erben und Nachkommen, Nemblichen Ihre vf absterben Ihres frtl: lieben Recht: respe Schwiger Vatters Andreassen Huebers gewesten Burger und Baaders alhier seel: durch Vertrag de dator 17. et ratificatio 18. Febr: ao 1718 an Sye gebrachte Behausung, Baadtstuben, Hofstatt, Grundt und Poden alhier in der Statt, beim Clauffer innerhalb des Rhainer thors zwischen de Spitalls Stadl und gelegen, sonst ins gemain das Surthausen Baadt genannt so (: ausser in gemeltes Spitall alhie 6 Pfund rpf und 4 Hennen ewig jährlicher Gült, sonst aber allerdings freyledig, vnuerpfandts aigen ist:) mit aller rechtl: Ein: und Zuegehör auch darein- gab 2 Gesölln-Phötter mit zwaimahligen yberzug, item die in der Medicin Cammer befündtliche Stöhlen, darinnen 19 zünerne, 22 erdene und 55 hilzerne Pixen, sambt allen deme, was in den Schubladen ist, 77 messingene Unzen, 19 dito Pöckh, 9 dergleichen Zünene, 3 solche Flaschl, 5 aufhäng Pöckh, 1 kupferne Pflaster Köstl sambt dergleichen Pfan, 1 eisernen Wündt offen, 24 Barbier Tücher, 4 zünerne Böcher, 6 messingene Löffl, 3 Wäglen mit denen Gewichtern, 1 Gross und 1 Klain messingene Mörser, 2 Tisch, das obere Kastl, und alles was von anatomi Zeug darinnen ist, 1 Spiegl, 2 Porzelanene Barbier Pöckhen nebst dennen messingenen Lass-Köpfen und all andern was zum Baadt gehörig, nichts hiervon ausgenommen umb und per 1800 fl geschlossener Kaufsumma und 50 fl bereits erlegter Leykauf, welchen Kaufschilling die neu angehent Faberische Eheleuth gleich nach Verbittung dies paas zu erlegen versprechen Wormit dann verkauffenter egger dessen Ehewirtin ietzt und inskonfftig ganz wohl content und zufrieden, auch also verbleiben sollen und wollen, derohalben dan Sye ihme Käffer und dessen zuekünftige Hofstatt Grundt und Poden mit allem Recht und Gerechtigkeiten hiemit ybergeben und eingantwortet, auch damit in rechte possession Nuz und Gewehr sezen thuen und dergestalten, das Sye solche Honfüfo inhaben nuzen niessen und gebrauchen, auch ferners widerumben verkauffen, vertauschen, verkommern und ybergeben, auch gänzl. damit handeln thuen und lassen können und mögen, wie Ihnen gelust und gelangt auch sich mit dergleichen zu thuen gebiehet, ohne Ihre, auch sonsten mäniglichs einredt, Irrung, hinternis und widersprechen, dan Sye sich deren allen ganz und gar begeben und verzichten,

auch verkauffenterseiths Ihnen dis Kauffs die Landts gebreuchige Gewehrschaft zu laisten versprochen.

actum den 21. Juli 1741

Testes: Sebastian Grassl, Weeber und Caspar Piller, Rathdiener.

Aus diesem Kaufvertrag ist im Gegensatz zu anderen ersichtlich, welche Gegenstände eine derartige Badestube im Besitz hatte. Interessant wäre es natürlich zu wissen, ob auch in diesem Bade Reibmägde und Reibknechte arbeiteten und weiter, ob auch Scheerknechte angestellt waren. In dem Kaufvertrag ist zwar die Rede von "24 Barbier Tiecher und 2 Porzelanene Barbier Pöckhen" was darauf hindeuten würde, dass auch die den Barbieren vorbehaltenen Arbeiten, - also Scheren und Rasieren, sowie Kopfwaschen, Nägel- und Hühneraugenschneiden, Aderlassen und Schröpfen - ausgeführt wurden. Möglicherweise waren in Straubing zu dieser Zeit Bader und Barbieri in einem Handwerk vereinigt, denn anders liesse sich dies kaum erklären.

Auch über die gesellschaftliche Stellung der Bader und Barbieri geben die vorhandenen Unterlagen keine Auskunft. Obwohl diese beiden Berufe auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1548 für "ehrlich und zünftig" erklärt worden waren, fehlte ihnen dennoch lange Zeit die Achtung, sie galten als "anrühig und unehrlich". Ob dies auch auf die Straubinger Verhältnisse zutrifft ist zumindest für die Zeit nach 1600 fraglich. Eine erschöpfende, durch Urkunden belegte Antwort auf diese Fragen kann nicht gegeben werden.

Über die weiteren Besitzverhältnisse des Surdthausers Bades sind in den Briefprotokollen der Stadt Straubing noch zahlreiche Unterlagen vorhanden.

Der grosse Stadtbrand vom 13. 9. 1780 vernichtete auch das Surdthausers Bad. Es entstand ein Hausschaden von 3100 fl und ein Mobiliarschaden von 1000 fl. Nach diesem Brand wurde das Surdthausers Bad nicht wieder aufgebaut und an dessen Stelle wurde dort das städtische Waisenhaus errichtet, das in der Bürgermatrikel erstmals i. J. 1798 erwähnt wird.

c) Das Spitalbad

Auch von diesem Bad finden wir in den Archiven der Stadt Straubing wiederum nur Anhaltspunkte über die Besitzverhältnisse.

Urkundlich wird dieses Bad erstmals im Jahre 1567 in einem Testament erwähnt. Es war am "Spitl-Tor an der Ringmauer" gegenüber der Behausung der Stadt gelegen.

Aus den Übergabeverträgen selbst ist zu entnehmen, dass die Badbesitzer in den meisten Fällen auch Wundärzte waren, denn neben "Hausfarnus" werden auch "Zinn, Kupfer, Messing, Bettgewand, ferner Werkzeug mit den zinnernen und hülzern Arzneibixen und dem Balbier-Becken" übergeben. Der grosse Stadtbrand vom Jahre 1780 vernichtete auch dieses Anwesen. Der Hausschaden betrug 3125 fl., der Mobiliarschaden 1500 fl.

.

Über das Badewesen in den Klöstern und Krankenhäusern sowie bei den reichen Bürgern, die wohl zweifellos auch schon damals ihr eigenes Bad hatten, ist aus den Archiven nichts zu entnehmen. Es dürfte jedoch die Annahme nicht fehlgehen, dass man neben Wannenbädern auch Schwitzbäder zur Vorbeugung und Heilung von Krankheiten kannte und anwandte, und dass auch die übrigen Badegewohnheiten des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit -

- a) Schuldgefangene baden alle 4 Wochen auf Kosten der Gläubiger
- b) Freibäder, gestiftet von Bürgern und Stadtrat für die arme Bevölkerung aus Anlass von Festen und für arme Kranke
- c) Seelbäder, bezahlt aus Vermächtnissen

bekannt und angewandt worden sind.

Von dem Judenbad ist nur bekannt, dass es sich in der Kapuzinergasse 20, jetzt Schmidlgasse Nr. 3, befand.

4) HEILBERUFE

Über das Wirken der eigentlichen Ärzte, über ihr Können und ihre Ansichten vom Wesen der Krankheiten und deren Behandlung - also der Medici, der Physici oder doctores der arznei ist wenig Aufschlussreiches vorhanden. Dafür sind aber aus dem Gebiete der niederen Medizin - der Chirurgen und Wundärzte, der Bader und Barbieri und schliesslich der Hebammen eine ganze Anzahl diesen Zweig der Heilkunde betreffenden Unterlagen in den Archiven vorhanden, sodass es uns möglich ist, sich hier ein Bild, z. T. recht farbig, zu malen.

Da die Geschichte der Stadt Straubing weitgehend von ihrem Verhältnis zum Augsburger Domkapitel gekennzeichnet ist, nimmt es nicht Wunder, dass in Straubing auch die gleiche Ordnung der Wundärzte und Bader wie in Augsburg galt. Sie stammt vom 27. Juli 1549 und ist mit einem Zusatz vom 24. Oktober 1549 versehen. Bevor ich einzelne Abschnitte aus dem "rothen Buch der Stadt Straubing" behandle, halte ich es für vorteilhaft, einleitend die Ordnung der Wundärzte und Bader wiederzugeben. Sie hat folgenden Wortlaut:

"Ordnung deren, die Wundarznei und Aderlassen treiben, auch öffentliche Bad haben und halten wollen. Nachdem gar trefflich an einen ehrbaren Rat gelangt und kommen ist, wie gar mannigfaltig Verkürzung dem Volk hiedurch ohn Wissen und ohn Kunst deren die Wundarznei und Aderlassen hier pflegen und treiben, daraus dann manchem, dem sonst geholfen hätte werden können, Lähmungen und ander Versehrung, auch je zu Zeiten Verlierung Leib und Lebens zugestanden ist. Solche nun fürzukommen hat ein ehrbarer Rat um gemeiner Nutz und Notdurft wegen Armen und Reichen angesehen, geordnet und gesetzt, wollend, dass dem, so hernach folgt, in allweg gelebt und nachgegangen werde.

Dass ich nun füröhin einig unbewährter Barbierer noch Bader der Wundarznei noch Aderlassens weder unterfangen noch pflegen, auch derohalben den Beisitz allhie nicht haben. Dessgleichen kein Büchsen noch Aderlass-

zeichen aushängen noch aussetzen solle, er sei dann vor den verordneten Geschaumeistern, so auf jeden derselben Handwerk geordnet sind und hinfüro werden, derselben Arznei oder Aderlassens halber nach Notdurft in der Häuser die Meister wollen werden probiert, bestanden und den Herren von einem E. Rat auch dazu genommen, also tauglich angesagt und deshalb zugelassen werden. Es soll kein Barbierer oder Bader einig Lasttafel 1) oder Zeichen des Lassens nicht aussetzen, dann auf die je zu Zeiten desselben Jahre durch die Geschwornen Doctores der Arznei dieser Stadt für tauglich zu Aderlassen praktiziert, ausgerechnet und angezeigt werden bei einer Pön alle Tage und eines jeden Tags besonder gemeiner Stadt verfallen zu sein, beanttlich zwei Gulden.

Der gemein Eid aller Wundärzte.

Es sollen alle Barbierer und Bader, denen Arznei oder Aderlassen zu treiben und zu gebrauchen vergönnt wurd, alle Jahr geloben und schwören, dass sie getreulich warten Armen und Reichen, wozu man ihrer bedarf, auch die Kranken treulich versehen und bewahren, und die Armen ihrer Armut halber nicht verkürzen noch geverlich ihnen weisen 2), dass sie auch keinen Menschen, ob er das begehrt in keinem bösen Zeichen oder schwerer Krankheit ohne Rat und ohne Erlaubing eines geschworenen oder bewährten Doktors und Leibarzt keinen Aderlassen, ausgenommen in der Pestilenz oder so ein Kranker das je nicht geraten wollt, auch nicht von hinnen ziehen, so sie kranke Leute unter Händen haben, dann durch und mit Erlaubnis eines der Herren Bürgermeister, auch vor dieselben Kranken zu versehen, desgleichen alle Personen, so die je zu Zeiten binden, fürderlich wie dann hievor auch erkannt ist, ansagen und sonderlich, so ihr einer zu einer verwundeten Person erfordert wird und vermerkt, dass sie mehr zum Tod dann zum Leben geneigt oder sonst merklich oder gefährlich verwundet wäre, dass er alsdann dieselb Verwundete binde ohne Verziehen, ein Knecht oder ein Ehehalten zu einem der Herren Bürgermeister schicken und solches zu wissen thun,

1) d. h. Tafel, auf welcher die für das Aderlassen günstigen Tage verzeichnet sind.

2) falsch unterrichten, schlecht raten.

auch alsbald die verwundete Person frag, durch wen solche Verwundung geschehen sei, alles bei Strafe zweier Gulden. Sie sollen auch einigen Einung Lohns halber als von der Leute, die sie Arzneien nicht machen, noch miteinander habe, alles bei ihrem Eide getreulich ungeverlich.

Der geschworenen 6 Meister Eid der Wundarzney, sie seien Bader oder Barbier

Die geschworenen 6 Meister der Wundärzte, drei von Barbier und 3 von Badern, so dann je zu Zeiten von einem Ehrsamten Rat verordnet und gesetzt werden, sollen schwören, dass sie jeder Partei auf ihrem Handwerk hiefür keine Büchse aushängen noch aderlasszeichen auszustellen gestatten noch zugeben wollen, es sie dann derselb von ihnen desselben Handwerks dreien geschwornen Meister oder der mehrer Teil aus ihnen mit Aderlassen, Wundarzneyen und ander Zugehörung nach Notdurft probiert, beständig und tauglich befunden und von den Herren des Rats aufgenommen und zugelassen worden. Welcher aber nicht bestünde und darüber wieder liessen Büchsen oder Aderlasszeichen ausstellen, dass sie dann solches einem Herrn Bürgermeister zu wissen tun bei ihren Eiden schuldig sein sollen und in dem allem, die so am tauglichsten darzu befunden, ansagen. Also auch einen gemeinen Nutz Armer und Reicher und sonst nichts darum ansehen bei ihren Eiden alles und jedes treulich und ungeverlich. Wann hiefüro die geschworenen Meister der Wundarzney, Barbierer und Bader von Jemand über Schäden und Verwundung geführt oder die zu besichtigen erkannt werden, solche Schäden und Verwundung sollen sie mit Fleiss beschauen und besichtigen, wie es darum gelegen und gestaltet sei, auch was für Zeug dazu gebracht und was sie dann je zu Zeiten befinden, solches alles mitsamt ihrem Gutbedünken der Belohnung, was der Meister der solchen Schaden oder Wunden geheilt, deren möchte verdient haben, sollen sie ihr Gericht ansagen und die Sachen dem Gericht zu entscheiden und zu mässigen befohlen.

Es sollen sich hiefüro niemand, wer der oder die seien, einigerlei Arzneiens, darum er Geld oder Geldwert vermeint zu empfangen gebrauchen, er hab sich dann zuvor bei einem Ehrsamten Rat angezeigt und daselbs solches vergunnt und erlaubt worden. Dann wa sie Jemand einiger-

lei Arzneien zu praktizieren, darum er Geld oder Geldswert zu nehmen verhoffe ohne Erlaubnis seines E. Rats unterstehen würde, der Jeglicher soll einem E. Rat zu Straf bezahlen 15 Gulden. Es soll auch hinfüro eine jeder Barbiern einigen Lehrjungen, doch dass er ehelichen geboren sei, unter zwei Jahren das Handwerk zu lernen nicht aufnehmen noch dingen alsbald von Sechsheimern einzuschreiben ansagen und da derselbe Lehrjunge die 2 Jahr ausgelernet hat, so soll er zu Meisterrechten nicht gelassen werden, er hab dann zuvor allhier oder anderswo auf gemeldtem Handwerk bei redlichen Meistern 5 Jahre gedient und gearbeitet, hat aber einer aus diesem Handwerk auswendig die 7 Jahre gedient und gearbeitet und mit dem Meisterstücken bestient, der soll auch hie zu Meisterrecht angesagt werden und soll den 5 geschwornen Meistern, so er für tauglich erkennt wird, einen Gulden Münze für ihre Mühe und mehrers nicht bezahlen, sondern aller anderer Ladschaft 3) abgestellt sein.

Wiewohl ein Ehrbarer Rat vergangene Zeit den Barbierern und Badern notdürftig Ordnung und Gesetz gegeben hat, wie sie sich mit beidem, Arzneien und Aderlassen, halten sollen, so hat doch an einen Rat statlich gelant, dass dem nicht gelebt, sondern manigfaltig von ihnen verbrochen werde, und sonderlich zudem dass je zu Zeiten sie oder ihre Gewählte als ihr Knecht und Diener die verwundeten Personen, so sie in ihrer Notdurft suchen, und sich binden lassen wollen, fürsötzlich und liederlich und ohne redliche Ursache von sich schieben und abweisen, vielleicht ihrer Armut halberm dadurch sie dann zu Zeiten durch ihr hat Verschweissen 4) in Schwachheit ihres Leibes und Verkürzung ihres Lebens gebracht werden.

Demnach ein Ehrbarer Rat ernstlich schafft und gebeut, dass nun furohin ein jeder Barbier oder Bader, dem Wundarznei und Aderlass zu treiben vergunnt ist eines Ehrbaren Rats Satz und Ordnung geleben und insonderheit eine jede verwundte Person, die ihm zu binden zukommt oder zugebracht wurde, es sie bei Tag oder Nacht auf ihr Ansinnen und Begehren annehmen und binden und sonderlich das erste Band ohne alle Wider-

3) Ladung, Vorladung vor das Handwerksgericht

4) Verbluten

rede tun und Niemand verkürzen nach die ihrer Armut halber derer Sachen, wie man sie erdenken mag, von ihnen schieben oder weisen sollen. Dann welcher das durch sie oder ihre Diener überführe, darum beklagt und sich das für sich oder seinen Gewalt oder Diener mit seinem Rechte nicht benennen möge, der soll jedesmals zu Buss bezahlen dritthalben Gulden.

Item dass auch furohin eine jeder Meister der Wundarzney Barbier oder Bader bei seinem Eid verpflichtet und verbunden sein soll, keinen Diener oder Gesellen seines Handwerks anzunehmen und zu halten, er gelob und verpflichtet sich dann gegen ihm, ob er in- oder ausserhalb seines oder ohne desselben Wissen oder Beisein einigen Verwundten binden würde, dass er denselben nach Ordnung dieser Stadt der 2 Herrn Bürgermeister einen fürderlich und unverzogenlich von Stund an bei Tag oder Nacht ansagen wollen.

In Sachen zwischen den Barbier und Badern das Aushängen der Becken betr. ist bei einem Rat verlassen, dass hinfuro ein Bader an seiner Thür oder Fenster auch 2 Becken hängen soll und also bei den 4 Becken bleiben. Wo aber ein Bader mehr Becken würde aushängen und das kundlichen besagt würde, der soll einem E. Rat von einem jeden Überfahren besonder zur Straf geben benanntlich 1 Pfund. Pfennig.

Welchem auch Wundarzney, Aderlassen abgeschlagen und nicht vergunnt wird, derselb mag balbieren und scheren und soll keinerlei Wundarzney noch Aderlasszeichen aushängen noch ausstellen.

Und welcher sich darüber niedersetzt, eine Büchse aushängt oder andere Lasszeichen ausstellt, und also diesen Artikel überführe, der muss, so oft er darum fürbracht wird, zu Straf einen halben Gulden bezahlen.

Ernstlich soll keiner dem anderen seine Badleute oder Kunden in einigerlei Weg weder durch sich selbst noch andern von Ihretwegen weder heimlich noch öffentlich absetzen. Wo auch Gesellschaften viel oder wenig beieinander wären, soll kein Bader, Truckenschere 5) noch Jemand von Ihretwegen, wie gemeldt, demselben wenig oder viel, wenig oder anders verehren oder schenken in kein Weis noch Weg.

5) Truckenschere = das Scheren ausser den Badstuben.

Item ein jeder Bader soll den Dienstmägden, die jederzeit in sein Bad kommen, das gebührende Badegeld nehmen, es wäre dann Sache, dass dieselben mit ihren Frauen mehr dann das gewöhnliche Badegeld nehmen wegen der Mägde, so die mit sich nehmen. Alsdann mögen sie die Bader von den Mägden sie baden vor oder nach ihren Frauen, nichts zu nehmen.

Item wenn einem Bader ein Knecht wider seinen Willen aus dem Dienst geht, so soll er keinen andern ohne von einem E. Rat hiezuerordneten Herrn Erlaubnis ferner einstellen, auch dem eingetretenen Knecht keinem andern ohne jetztgemeldter Verordneter vergönnt lassen. Wann auch einer Ehehalten dingt, der soll derselben keinem nicht mehr leihen dann 4 Pfund. Sobald aber derselb einer an den Dienst getreten und eingestanden ist, so mag er ihn folgendes nach seinem Wohlgefallen leihen oder borgen, soviel er will - Würde er aber 2 Menschen, die zu einander gehörten, aufnehmen und dinge, den soll er gleichermass wie vorge-meldt auch mehr nicht leihen dann 4 Pfund. Es soll auch ein jeder Bader, Baderin noch jemand von ihretwegen in ihren Bädern um einigen Kleinod, das wär gross oder klein, wie es Namen haben möchte, keineswegs singen 6) lassen.

Item es sollen auch kein Barbierer weder Bader, Baderin keine angedingte Bad- oder Scherrleute haben in keinem Weg. Es soll auch furohin keiner kein Ehehalten mehr dinge es begriess 7) dann vorhin seinen Meister darum.

Item es sollen auch weder Barbierer noch Bader um einig Arztlon, welcherlei das wäre, kein Leistung haben.

Item es soll nun hiefüro kein Bader noch Truckhenschere kein Lernknecht dinge, er habe ihn dann eines Ehrbaren Rats hiezue Verordneten fürgestellt und sei ehlich geboren. Und wann er den Lehrknecht von denselben also dingt, so soll der Lernknecht alsbald geben ein halb Ort eines Gulden in eines E. Rats Büchse, item 66 Pfennig zu vertrinken und dem

6) Das Singverbot sollte wohl verhüten, dass Gäste angelockt würden und das Bad zu einer Stätte öffentlicher Lustbarkeit gemacht würde, wie es gleichwohl vielfach der Fall war.

7) begriess = unbekannt

Knecht 3 Pfennig. Welcher oder welche aber einigen Lernknecht dingen und die den jetztgemeldten Verordneten zuvor nicht fürstellen würde, der jeden soll von einem jeden Übertreten besonder ein Gulden rhein, den verordneten Strafherren zu bezahlen schuldig sein.

Item es soll kein Bader nicht mehr dann mit 4 Ehehalten auf dem Baden arbeiten.

Es soll auch wöchtlich nicht mehr denn 3 Tage, nämlich Montag, Donnerstag und Samstag Bad gehalten werden, es trüge sich dann zu, dass derselben Tage einer ein Feiertag sein würde, mögen die Bader und Baderin am nächsten Tag davor, sofern derselb ein Werktag wäre, wohl Bad halten.

Item es sollen allweg diejenigen, so des Handwerks Gerechtigkeit am jüngsten erkauf und empfangen haben, die Toten, wohin sie jedesmals erfordert werden, zu den Begräbnissen tragen 8) bei Strafe 10 Kr.

Item es soll auch kein Barbier oder Bader 2 Werkstätten haben in kein Weise noch Weg. Welcher aber solches verbrechen und nicht halten würde, der soll von jedem Übertreten besonder 4 Gulden rhein, zu Straf geben.

Es sollen auch die Herren Doctores der Arznei den Vorgehern, der Barbieren und Badern auf ihre Anfrage jedes Jahr anzeigen, welches die gerechteste Lasttafel sei, des Aderlassens halb, damit sie sich darnach haben zu richten.

Dieweil auch viel junger Meister hie sind und täglich werden, soll hiermit den Vorgehern ernstlich eingebunden sein, dass sie die Ordnung jährlich einem Handwerk verlesen. Desgleichen wenn einer Meister würde, sollen denselben ermeldte Vorgeher die Ordnung auch unverzogenlich verlesen.

Es sollen auch künftig alle, die so für ein E. Rat supplizieren dass ihnen allhin zu arzneien vergunnt würde, für die Verordnete eines E. Ratsherren geschafft, die ihnen alsbald für die 6 geschwornen Meister ordneten und daselbst probieren, ob er tauglich sei oder nicht, welches alsdann durch die Verordneten eines E. Rats solle angezeigt werden.

8) Das Leichentragen ist ein Makel für das Baderhandwerk.

Es soll auch furohin kein Verwundeter durch den Zichtiger 9) Meister Veithen, die Bauerknecht, Frauenbild 10) oder aber dergleichen Personen verbunden werden, darauf dann eines E. Rats Verordnete gute Achtung haben und solche Personen, die sich unterstehen würden, den Verordneten eines E. Rats Strafherren anzeigen sollen, damit sie ihre gebührende Straf darum empfangen. Die Bader sollen auch keiner Person gestatten ins Bad zu gehen, die mit einigerlei Krankheit, Gebrechen oder Schaden befleckt wären, davon andere möchten infiziert oder beschädigt werden, bei Straf zweier Gulden von einer jeden dergleichen Person insonderheit zu bezahlen.

Es sollen auch die Schäbhüett 11) von Fremden ausserhalb der 12 Monat und dreier Jahrmäkt allhin zu verkaufen nicht gestattet werden.

Item bei welchem Artikel insonderheit keine Straf benennt ist, soll von wegen der Übertreter eines jeden derselben 1 Gulden rhein. in Münz entrichten und bezahlt werden.

Der Meisterstück halben soll es gehalten werden wie vor Alter Herkommen.

Item es soll keinem des Handwerks Gerechtigkeit gegeben oder geliegen werden, er sei dann ehlich geboren und weder er noch seine Ehewirtin leibeigen. Er soll auch alsobald dafür erlegen und bezahlen 16 Gulden rhein. in Gold, mehr 1 Gulden für das Meisterrecht und einen halben Gulden Empfangsgeld. Welcher aber die Handwerksgerechtigkeit erheiratet oder ererbt, der darf mehr nicht dann ein Gulden Meisterrecht und ein halben Empfangsgeld geben.

Actum 27. Juli Anno 1549.

Item ob sich einige Person Manns- oder Weibsperson, wer die wären Arznei zu treiben unterstünden, welche zuvor nicht probiert worden sind,

9) Zichtiger = Scharfrichter, Henker,

10) Die Frau (Frauenbild) war von der Ausübung des Verbindens ausgeschlossen, das Verbot ist noch im gleichen Jahr aufgehoben worden.

11) Schäbhüett, ob Schaubhuet = Strohhut? Es erscheint fraglich, ob diese Bestimmung überhaupt hierher gehört.

die sollen durch die Verordneten Vorgeher deshalb begegnet und eines E. Rats verordneten Herren angezeigt, welche sich verer hierin nach Gelegenheit der Sachen erzeigen werden.

Item es soll eine jede verwundete Person, so sich bei einem Barbier oder Bader hätte binden lassen und das erste Band tun lassen und den selben Barbier oder Bader verer nicht gebrauchen wollte, mit demselben um solch erst und nach ziemlichen Dingen was (unver) ungeverlich der Zeug kost und nach Erkenntnis der Geschworenen abkommen.

Und nachdem die von Barbieren und Badern eines Knechts nicht geraten mögen, so hat ihnen ein Ehrbarer Rat zugelassen, dass sie einen zu solchen dienstlich annehmen mögen, welchem jährlich 4 fl. für sein Müh zu Besoldung geben werden soll.

Actum in senatu den 24. Oktober Anno 49.

Soweit die Ordnung der Wundärzte und Bader, die allem Anschein nach zumindestens in den ersten Jahrzehnten nach ihrem Inkrafttreten sehr streng gehandhabt wurde. In dem "rothen Buch" der Straubinger magistratischen Registratur finden wir zahlreiche Eintragungen die von Vergehen und Strafen gegen Barbieri und Bader berichten. In diesem vorgenannten "rothen Buch", das ca um das Jahr 1472 angelegt worden ist, gibt es einen eigenen Abschnitt "Von den Padern". Er lautet:

"Item den padern setzt man zwen maister aus Ine, und zwen aus den knechten.

Item die zwen maister vonn padern und zwen von knechten, die des vordern Jars ir öberer gewesen sindt, vordert man von erst hinein und spricht Ine der Camerer (Bürgermeister) zue, wie sich ir werckgenossen das vergangen Jar mit Ine gehalten haben, und ob sy Ine gehorsam sein gewesen. Die sagen das.

Darnach fordert man das gannts hanntwerch und spricht Ine der Camerer zue, wie sich die vier maister das vergangen Jar mit Ine gehalten haben und wie sy dem hanntwerch sein vorgewesen die sagen dann ir Maynung auch darzue.

Item dann so setzt man den Padern und Padknechten auch all Jar zwen maister aus den maistern von padern und zwen aus den knechten. Die

schreibt der Statschreiber in dem Rate auf und list die vor dem hanntwerch. Die geloben dem Camerer allain mit iren treuen an ayds stat das sy irem hanntwerch treulich wellen vorsein, und es in dem hanntwerch hallten alls von alt^{er}herkomen ist und besonnder wo prunet auskämen, das sy mit iren zubern und schäffern (= Badeschäffeln, Badeswannen) sollen und wellen zulauffen und die darzue leyhen und raychen, die man ainem yeden bezahlt, was Ime der zuprochen oder verloren werden. Desgleichen geloben die anderen pader und padknecht auch dem kamerer, das sy den gesetzten maistern und knechten wellen gehorsam sein in allen zimlichen redlichn sachn das hanntwerch antreffende. Von die pader geben einem Rate zwelf Regensburger pfennig (= 4 Groschen)."

Neben diesem "rothen Buch", das für die Bearbeitung des gegebenen Themas als erstklassige Fundgrube bezeichnet werden kann, gibt es im Stadtarchiv von Straubing einen eigenen Akt unter der Überschrift "Das gesamte Hauptmittel der Bürger und Bader contra den Prechbader in der Altstadt". Aus diesem Streit der Stadtbader gegen den Brechbader in der Altstadt lässt sich für das Wissen um das Gesundheitswesen der Stadt für die damalige Zeit eine Menge herauslesen, sodass ich den vorgenannten Akt im Auszug hier wiedergeben will. Eine Erläuterung hierzu halte ich nicht für erforderlich, denn der Akt ist so klar und leicht verständlich wie selten eine Urkunde.

Zuerst eine Erklärung: Unter einem "Brecken" versteht man ein "Gebrechen". Unter einem Brechhaus verstand man dementsprechend ein Krankenhaus oder Siechenheim und unter einem Brechbader also nicht einen gewöhnlichen Bader in unserem heutigen Sinne, sondern einen Wundarzt, der imstande war, die Gebrechen zu heilen, einen Chirurgus.

Es folgt nun der Akt im Auszug:

1692.17.11. Der Bader Josef Lichtenberger, Bader zu Adermannsdorf (bei Neufahrn i. Ndb.) an den Magistrat Straubing: Der Prechenbader in der Altstadt zu Straubing ist gesonnen, wegen hohen Alters und anderen Leibesgepresten, wesswegen er nicht mehr fortkommen kann, seine Badererei zu cedieren. Lichtenberger führt nun an, dass er wohl das Bad zu Adermannsdorf im Landgericht Kirchberg rechtlich gekauft habe,

darauf aber nur schwer bestehen kann, indem das Hauswesen zum grössten Teil in einem Feldbau besteht, wozu 2 Pferde gehalten werden müssen. Ein Prosperieren sei dort in Anbetracht der heutigen mühseligen und "geldklemmen" Zeiten nicht möglich. Er will eine andere Stelle annehmen und er erbietet sich in allen periculos: und gefährlichen Krankheiten, an denen sonst männiglich einen Abscheu zu haben gepflegt, gebrauchen zu lassen. Er bittet, diese Cession zu bewilligen und ihn als Brechbader aufzunehmen.

Der Magistrat übermittelte dieses Gesuch den Badern Straubings zur Stellungnahme, die aber offenbar dazu keinen Bescheid gaben. Lichtenberger kam deshalb noch einmal um die Stelle ein und bat den Magistrat, die Bader zu einer Stellungnahme aufzufordern. Am 10.12.1692 bekam dann das Handwerk der Bader eine "Signatur", innerhalb 8 Tagen einen Bescheid an den Magistrat einzusenden.

12.12.1692. Die sämtlichen Bader und Wundärzte Straubings an den Magistrat: Das Abkommen zwischen dem Josef Lichtenberg und Martin Danner, Brechbader in der Altstadt wegen der Brechbaderstelle wird zur Kenntnis genommen. Die Bader Straubings haben dagegen ein grosses Bedenken. Sie finden es als sehr keck, wenn Lichtenberger als Brechbader in die Altstadt eindringen will. Sie geben an: Die Altstädter wären mit dem Lichtenberger, vor allem in Contagions- und gefährlichen Zeiten so versehen, wie ein Dorf sine pastore. Während seiner Wanderschaft war Lichtenberger alle 14 Tage wieder bei seiner Mutter daheim, er habe auch mit seinen Brüdern solche Händel angestiftet, dass öfters der Bürgermeister und Rat hat eingreifen müssen und ihn auf Wanderschaft geschafft haben. Von der Altstadt ist über das Fehlen ärztlicher Hilfe auch noch keine Klage gekommen. Wenn Lichtenberger auf seinem Bad und Feldbau in Andermannsdorf sich nicht fortbringen könnte, so wird er auch in der Altstadt nicht bestehen können. Die 3 Bader in der Stadt Straubing sind auch in bedrängter Lage, sodass sie sich sehr kümmerlich ernähren müssen. Sie bitten, den Lichtenberger abzuweisen.

16.1.1693. In einem weiteren Schreiben macht Lichtenberger geltend: Er habe das Schreiben der Bader erhalten, aber darinnen sei so vieles nicht wahr. Er habe noch alle Patienten ohne den geringsten defect cu-

riert. Es sei stark in Zweifel zu ziehen, ob die, die in der Wanderschaft gar so viele Schuhe zerissen haben, mehr gelernt haben. Er ist nicht alle 14 Tage wieder heimgekommen, aber es ist wahr, dass er an 30 Orten keine Arbeit bekommen habe und nur deshalb ist er wieder heimgekommen. Er sei in der Kunst erfahren und die Altstadt sei mit ihm wohl versehen. Als vor einigen Jahren in und ausser der Stadt "hitze Krankheit" zu grassieren angefangen hat, haben sich die Straubinger Bader gescheut, zu curieren und die Patienten heimzusuchen, sondern, damit sie selbst nicht inficiert würden, einen eigenen Badeknecht mit wöchentlich 5 fl Lohn aufgestellt. Daraus ergibt sich, dass die von der Altstadt mit einem eigenen Bader versehen sein wollen. Lichtenberger bittet, durch die hiesigen Medicii oder durch auswärtige Bader examiniert zu werden. Der Brechbader ist früher, seinem Vermelden nach, von dem Magistrat, ohne Vorwissen der hiesigen Bader, aufgenommen worden. Dieser hat beiliegenden Schein, mit dem er seine Badersgerechtigkeit ihm übergeben habe, ausgestellt und Lichtenberger bittet, diese Cession zu ratificieren und ihn als Brechbader aufzunehmen.

Der Magistrat entschied, dass dieses Schreiben den Badern der Stadt zugeleitet werden soll. Als darauf die Bader keine Antwort gaben, machte der Lichtenberger am 28.1.1693 noch einmal ein Gesuch an den Magistrat, worauf dieser die Bader beauftragte, innerhalb 8 Tagen eine Antwort einzureichen. Diese traf dann am 30.1.1693 auch ein. Die Bader lehnten Lichtenberger wieder ab, dagegen ergriff Lichtenberger wieder Berufung in einem Schreiben vom 2.2.1693, worin er sich hauptsächlich darüber ausliess, dass die Bader nur darauf ausgehen, ihn müde zu machen und ihm Kosten zu verursachen.

Am 11.3.1693 nahmen die Straubinger Bader wieder dagegen Stellung. Sie erklärten: Es nimmt sie wunder, dass der alte Danner sein vermeintliches Recht ohne obrigkeitliche Consens und ohne Vorwissen der Bader und ohne Anmeldung bei diesen und noch dazu um bloss 15 fl (womit er sicher nicht lange reichen würde) cedieren würde. Danner und sein Vorgeher hatten nie ein Recht, sie waren dort aus gutem Willen der Bader geduldet. Ein Recht, das er nicht hat kann Danner nicht verkaufen. Es wird gebeten, den Lichtenberger abzuweisen und die Brechbaderstelle in der Altstadt aufzuheben. Die Bader machen ihre ärmliche Lage geltend, zumal da auch alle rings um die Stadt herumliegenden kleinen

Dörfer mit Badern versehen sind und sie auf dem Lande nichts mehr verdienen können. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass in der Regierung eine entsprechende Konferenz abgehalten worden sei, zu der auch Lichtenberger, man wisse nicht von wem, zitiert worden sei. Auch habe das Obergericht ihm allen Ernstes seine Tätigkeit verboten.

In einem Schreiben vom 11.3.1693 wandte sich auch noch ein Leonhart Lachenmayr, Barbierer, an den Magistrat. Er machte geltend, dass er ein ganz alter Mann sei und dass er durch den Lichtenberger dadurch geschädigt werde, dass ihm dieser die Altstadt nimmt. (Lachenmayr selbst sass in der Stadt in einem Anwesen am Ludwigsplatz). Er könne sich sogar keinen Gesellen mehr leisten. Er sagte: Hier sind 3 Medicii, 2 Apotheker und 3 Bader, samt dem Stadtarzt, welche Bader neben ihrer Profession auch die seine (Barbierers) Profession versehen. Wenn ihm noch die Altstadt entgeht, ist sein Ruin fertig. Er bat den Lichtenberger abzuweisen und ihn zu schützen.

Nun wandte sich Lichtenberger an die Regierung in Straubing. Er führte aus: "Der Regierung dürfte bewusst sein, dass wegen der im Landgerichtsbezirk Straubing grassierenden hitzigen Krankheit die höchste Notdurft es erfordert, einen eigenen Bader aufzustellen. Da ich in der Baders- und Arzneikunst bewährt bin und das Aderlassen verstehe und genau so viel weiss, wie die hiesigen Bader, ja vielleicht noch mehr verstehe, bitte ich, mich durch die Herren Medicos ordentlich examinieren zu lassen und die Einwände der Straubinger Bader abzuweisen." Lichtenberger bat um Aufnahme als Bader.

Am 10.4.1693 wies dann die Regierung den Magistrat an, den Straubinger Badern aufzutragen, den Lichtenberg zum Examen kommen zu lassen. Als sich daraufhin nichts rührte, bat Lichtenberger am 14.4.1693 neuerdings den Magistrat, den Badern aufzutragen, gemäss des Regierungsbefehls ihn zum Examen kommen zu lassen. Am 5.5.1693 ging wieder ein Schreiben von der Regierung an den Magistrat, die Bader zu veranlassen, den Lichtenberger zum Examen zuzulassen, nachdem sich dieser beschwert hatte, dass die Bader nichts in der Sache bisher getan hatten.

Am 26.5.1693 rührte sich wieder einmal das Handwerk der Bader. Sie gaben zu, die Befehle der Regierung erhalten zu haben und beauftragt

worden zu sein, bei 2 Reichstaler Strafe innerhalb von 8 Tagen mit ihrer Verantwortung einzukommen. Sie bezogen sich auf den Bescheid des Oberrichters der Stadt, kraft dem diesem im Burggeding alles Schrepfen, Aderlassen, Curieren und Ausgeben von Purgancen bei unbenannter Strafe verboten worden sei, wobei ihm auch aufgetragen wurde, sich an Ostern von der Stadt wegzubegeben und sich um eine andere Gelegenheit umzusehen. Bis heute habe er aber nichts dergleichen getan. Zu dem Examen können sich die Bader nicht einverstanden erklären, zumal eine Brechbaderstelle in und ausser der Stadt gar nicht nötig, dass die 3 Bader und der Barbier das völlige Burggeding genugsam versehen und auch bisher keine Klage vorgekommen ist. Wenn ihnen noch der Lichtenberger auf den Hals gehetzt würde würden sie alle zugrunde gehen. Wenn sich aber Lichtenberger anderwärts im Rentamt Straubing niederlassen wolle, sind die Bader nicht abgeneigt, ihn zum Examen kommen zu lassen. Beiliegend ist ein Bescheid des Stadtgerichts Straubing vom 5.6.1693. Erläutet: Dem beklagten Lichtenberger wird sein ungehorsames Ausbleiben verwiesen und ihm alles Schröpfen, Aderlassen, Curieren, Ausgabe von Purgantien bei unbenannter Strafe verboten, auch wird ihm aufgetragen, dass er sich bis Ostern von hier hinwegzumachen habe und sich anderweitig um eine Gelegenheit umsehen solle. Seb. Riss, Oberrichter.

Am 28.7.1693 findet eine Sitzung der Bader und Wundärzte und dem Lichtenberger wegen seiner Zulassung als Brechbader in der Altstadt und Zulassung zum Examen statt. Die dazu verordneten Commissäre (Räte der Stadt) erinnerten, dass laut Regierungsbefehl Lichtenberger zum Examen zuzulassen sei. Die Bader werden zu einem Vergleich aufgefordert. Die Bader erklärten, dass sie durch eine Zulassung des Lichtenberger sehr geschädigt würden. Sie wollen keine conditiones eingehen. Die Sitzung endete ergebnislos.

Daraufhin ergriff Lichtenberger wieder Berufung zur Regierung. Er machte geltend, dass er vom Rate der Stadt immer wieder zur Geduld verwiesen würde. Man wolle ihn in Armut bringen, dass er das Examen und das Bürgerrecht nicht bezahlen könne. Er bitte wie vorher.

Die Regierung befahl dann am 1.8.1693 dem Magistrat, dem schon ergangenen Befehl nachzukommen und das Examen sofort anzubefehlen.

Am 14.8.1693 richtete dann Lichtenberger nochmals eine Bittschrift an den Magistrat, ihn doch endlich zu seinem Recht kommen zu lassen. Daraufhin ordnete der Magistrat noch einmal eine Sitzung an und da kam nun folgender Vergleich zustande:

22.9.1693: Commissionsprotokoll: Ein gesamtes Handwerk der Bader und Wundärzte hat auf des Lichtenbergers wiederholtes Bitten sich dahin erklärt, dass sie ihn aus keinem Recht sondern bloss aus einem freien guten Willen in die Altstadt Straubing als Brechbader aufnehmen wollen mit der Bedingung, dass er nicht befugt sei, sich auch nicht unterstehen soll (wie seine 2 Vorgänger) ihnen, den Badern in der Stadt einen Eintrag zu erzeugen, er darf nur in der Altstadt sein Gewerbe ausüben und zwar er allein, was er mit eigener Hand verrichten kann. Er darf kein Gesinde halten, er darf auch keinen Lehrlingen aufnehmen, er darf nicht einmal seinen eigenen Sohn als Bader anlernen. Wenn er stirbt, darf seine Witwe nicht mehr auf diese Baderstelle heiraten und auch keinen Gehilfen halten. Lichtenberger ist auch nicht berechtigt, in der Altstadt eine Badestube oder ein Badehaus aufzurichten (es gab also in der Altstadt kein Badehaus!). In seinen Verdiensten (Taxen) hat er sich zu verhalten wie die Bader in der Stadt. Er darf kein Schild, sondern bloss ein "Aushängpöck" (Becken) im Laden anbringen. Wenn er diese Bedingungen nicht hält, hat er diese Badestelle verworcht und verloren und wird in Strafe genommen.

Lichtenberger erklärt dagegen: Die Bedingungen sind für ihn schmerzlich, hat er doch sein Handwerk rechtmässig erlernt und ist ordentlich examiniert worden, er wolle sich den Bestimmungen unterwerfen, er bitte aber um eine Milderung.

Auf des Lichtenbergers starkes Anhalten soll endlich das Handwerk der Bader geschehen lassen, dass des Lichtenbergers Witwe wieder auf die Brechbaderei heiraten darf oder einen Badergesellen einstellen dürfe, die anderen Bedingungen aber müssen eingehalten werden. Sie wollen ihn auch zum Examen kommen lassen, sie wollen ihn aber nicht als Mitglied aufnehmen, er kann sich bei ihnen nicht einkaufen. Damit waren beide Teile zufrieden und Lichtenberger hat versprochen, demnach zu leben.

Am 22.6.1699 richtete dann der Johann Paul Heinrich Weindlinger, ein Feldscher, an den Magistrat ein Gesuch, Er hat dem Josef Lichtenberger

dessen Brechbaderei in der Altstadt abgekauft. Weindlinger machte geltend, dass seine Ehefrau eine Bürgerstochter sei, er selbst habe 6 Jahre im Kriege als Feldscher Dienste getan, er getraut sich in allen Krankheiten helfend einzugreifen. Er bitte, ihm das Bürgerrecht zu verleihen und den Kauf des Baderechts zu genehmigen.

Dieses Schreiben wurde den Badern zugestellt mit dem Auftrag, dazu Stellung zu nehmen.

Diese rührten sich aber nicht, und so kam Weindlinger noch einmal mit der gleichen Bitte an den Rat der Stadt, der dann am 5.8.1699 die Bader aufforderte, sich innerhalb 8 Tagen zu äussern.

Am 17.8.1699 kam dann das Schreiben der Bader. Aus ihm ist zu ersehen, dass Weindlinger Bader in Wenzenbach bei Regensburg war. Die Bader waren sehr erstaunt, dass sich Lichtenberger unterstanden habe, sein vermeintliches Brechbaderrecht zu verkaufen, er habe ja ein solches Recht niemals gehabt, sondern es gratis und aus freiem Willen der Bader erhalten und zwar für seine Person. Auch wenn er ein Recht gehabt hätte, so hätte er es nicht einem anderen verkaufen können, sondern er hätte es dem Bürgermeister und Rate geben müssen. Die Bader verbinden sich, die Altstadt selbst zu versorgen. Der Magistrat wird gebeten, einen neuen Brechbader abzuweisen. Dagegen ergriff Weindlinger Berufung zur Regierung und die Regierung beauftragte am 15.9.1699 den Magistrat dazu Stellung zu nehmen. Bei Weindlinger war die Sache noch erheblich besser gelagert, denn er war ja solange als Feldscher in Kriegsdiensten. Aber der Magistrat rührte sich nicht und so ging Weindlinger noch einmal zur Regierung und nun gab diese am 3.11.1699 dem Magistrat zu verstehen, dass er es auf einen dritten Befehl nicht ankommen lassen dürfe und die Erkaufung der Brechbaderei zu ratifizieren habe. Schon am 10.11.1699 kam dann der Bericht an die Regierung. Der Magistrat machte geltend, dass der Brechbader immer nur für seine Person geduldet worden war und es schädlich sei, wenn wieder einer mit einer Personalconcession zugelassen würde. Bei den teuren Zeiten könnte auch ein Brechbader in der Altstadt nicht bestehen, er dürfte nur der Gemeinde zur Last fallen.

Weindlinger hat offenbar nicht soviel Energie aufgebracht wie sein Vorgänger, wenigstens melden die Akten nichts mehr von ihm.

Erst am 3. 2. 1700 erscheint ein Schreiben des Rates von München an den Magistrat in Straubing, dass der Bürgerbader und Wundarzt Johann Samson gebeten habe, Erkundigungen einzuziehen, ob in Straubing die Brechbader und andere Bader bei dem Handwerk seien. Es ist zu berichten, wie es zwischen den Badern und Brechbadern und Lazarettbadern sich verhielte. In der Antwort wurde angegeben, dass Brechbader in der Altstadt gewesen seien, auch aufgenommen worden seien, sie sind aber bei dem Handwerk der Bader nicht eingezunftet gewesen, durften keinen Lehrjungen aufnehmen und keinen Gesellen halten.

Merkwürdigerweise erscheint am 26. 5. 1705 wieder der Bader Josef Lichtenberger. Er scheint, nachdem Weindlinger das Rennen aufgegeben hatte, wieder hiergeblieben zu sein. Er gibt an diesem Tage einen Revers ab, der eigentlich dem Vergleich am 22. 9. 1693 entsprach. Er bezeugt, dass er aus freiem guten Willen zu einem Brechbader aufgenommen worden sei (aber nicht als ein incorporiertes Mitglied des Handwerks). Er ist nicht zu mehrerem befugt als seine 2 Vorgänger, er darf den Badern in der Stadt keinen Eintrag tun, er darf sich nur der Altstadt bedienen und nur das tun, was er mit eigenen Händen verrichten kann. Er darf kein Gesinde halten, keine Lehrjungen aufnehmen, er darf nicht einmal sein eigenes Kind anlernen, auch keine Badestube in der Altstadt aufmachen. Er darf kein Schild aushängen, es ist ihm nur ein Barbierbecken im Fensterladen zugestanden. Die Witwe darf sich auf der Brechbaderei wieder verheiraten, oder einen Baderknecht aufnehmen. Wenn er die Bedingungen nicht hält, hat er das Recht verloren.

"Also reservier, gelobe und verspreche ich bei meinen wahren Woreten, Ehren, Threuen und Glauben, diesen Vergleich nach zu geleben, habe auch einem Handwerk der Bader den gegenwärtigen revers in die Laad ausgehändigt." Sigler: Andreas Haisinger des Inneren Rates und Amtsbürgermeister. Sigelszeugen: Anton August Urban, Weissgerber und Hans Georg Egger, Seiler, beide Bürger zu Straubing.

Lichtenberger scheint nun lange in Straubing gewesen zu sein. Erst am 15. 5. 1722 meldet sich ein Johann Ettmiller, Feldscher, damals in Straubing. Er meldet der Regierung, dass das "Prechenbad" derzeit leer und offen sei. Er habe 6 Jahre als Feldscher gedient und habe seine Kunst unterschiedlicher Massen gezeigt. Da das Bad in der Altstadt leer steht,

bitte er den Magistrat zu veranlassen, ihm das Bad zu verleihen und ihm zu gestatten, einen Gesellen zu halten.

Die Regierung in München beauftragte nun den Magistrat, dem Ettmiller das Bad zu verleihen.

Dieses Schreiben wurde zwar den Badern mitgeteilt, diese taten aber nichts dergleichen und so wandte sich Ettmiller am 8. 6. 1722 an den Magistrat, er möge die Bader und Barbierer zur Abgabe ihrer Erinnerung anhalten.

Am 12. 6. 1722 lief dann diese Entgegnung der Straubinger Bader ein. Es wurde geltend gemacht: Er habe sich gleichsam noch in den Lehrjahren an ein Mensch gehängt und habe als Feldscher sie geheiratet. Dadurch habe er die Gelegenheit versäumt, in der Chirurgie etwas zu lernen, denn er war in den 6 Jahren seiner Feldscherzeit in den Kasernen. Nicht einmal sein Rittmeister habe sich von ihm barbieren, noch Aderlassen, noch sonst wie bedienen lassen, so schlecht war sein Ansehen. Der Rittmeister habe ihn als Feldscher dann auch gar nicht mehr geduldet.

2. In der Altstadt hat niemals ein Bad bestanden. Auch sind ringsum so viele Bader in den Dörfern, dass die Stadtbader genug zu tun haben, um sich zu ernähren.

3. Bei Vorfällen in der Altstadt werden die Stadttore immer geöffnet und immer wurden die Kranken in der Altstadt sofort von den Badern in der Stadt versorgt. Es ist weder ein Bettler, noch ein Bauersmann vernachlässigt worden.

4. Es wird erinnert, dass ein Bad ist zu Azlburg, eine halbe Stunde weit entfernt, in Aiterhofen und Ittling 3/4 Stunden entfernt. Wir vier ernähren uns also recht hart.

5. Es ist falsch, dass Ettmiller ein Straubinger Bürgersohn ist, er stammt aus der Gegend zwischen Schrobenhausen und Geisenfels und ist das Kind von Tagwerkseheleuten. Die Bader bitten um Abweisung des Ettmiller.

Es ist merkwürdig, woher die Straubinger Bader alle diese Angaben aufgetrieben haben.

Ettmiller kam nun mit einer Berufung an die Regierung ein. Er gab an, dass eine Brechbaderstelle schon bestanden habe unter 4 Vorgängern: Hans Kohl, Georg Sonnleithner, Martin Danner und dem Josef Lichtenberger. In der Altstadt sind 1500 Einwohner, sodass sein Nahrungsstand gesichert ist. Die Regierung möge den Magistrat veranlassen, ihm die Baderstelle zu verschaffen.

Am 25. 9. 1722 schrieb die Regierung an den Magistrat, anzugeben, wie ihr Befehl vollzogen wurde.

Am 2. 10. 1722 mahnte die Regierung den Magistrat wieder, die Sache endlich in die Hand zu nehmen. Da nichts geschah, wandte sich Ettmiller wieder an die Regierung. Er wolle sich bei Tag und Nacht gebrauchen lassen, er wolle auch den Badern in der Stadt keinen Eintrag tun und sich nur mit der Altstadt behelfen.

Darauf erging am 13. 10. 1722 der Befehl an den Magistrat, bis zum 16. bei 6 Reichstaler Strafe, einen Bericht einzuschicken.

Am 20. 10. 1722 wurde vom Magistrat berichtet, dass gestern dem Ettmiller bedeutet worden ist, dass er den in seinem Gesuch verfassten Bericht mit seinen Beilagen ablesen und der Regierung zuleiten soll. Anfänglich war er ganz willig, hat sich aber wieder ganz verändert und gesagt, dass er seinen Bericht nicht ablesen werde. Aus diesem Grunde ist der Bericht an die Regierung liegen geblieben. Der Ettmiller ist aber schuldig, seinen Bericht vorzulesen und seine Widerspenstigkeit befremdet sehr.

Ettmiller meldet sich dann wieder in einem Schreiben an die Regierung, dass er trotz des Entscheides des Hofrates in München nicht als Brechbader aufgenommen worden ist. Eine Baderstelle sei in der Altstadt notwendig, weil dort weit und breit kein Bader ist und gar in der Nacht, wo die Stadttore versperrt sind ist kein Bader aus der Stadt herauszubringen. In München sei ja auch ein eigener Brechenbader angestellt, auch ist schon seit langem in der Altstadt ein Brechbader gewesen. Ettmiller ersucht, dort eine Brechbaderstelle zu schaffen und ihn in Anbetracht seiner treuen Dienste ankommen' zu lassen.

Am 16. 11. 1722 sendet die Regierung vorstehenden Bericht an den Magistrat und forderte weiter am 23. 11. einen umgehenden Bericht und

eine Stellungnahme. Diese Stellungnahme der Stadt erfolgte dann am 5.12.1722. Darin wird widerlegt, dass in der Altstadt ein Brechbader notwendig sei, es sind ja in der Stadt 3 Bader mit vielen Gesellen und ein Barbier, weiter ist in Azlburg ein ordentliches Badhaus mit einem Gesellen und noch in anderen Orten, sodass das Badergewerbe schon überbesetzt ist. Ausserdem können die Bader des nachts auch hinaus in die Altstadt. Ferner ist in der Altstadt ein Krankenhaus, wo die Bader und Medicii Tag und Nacht die Kranken versorgen müssen. In der Altstadt war noch nie ein Badhaus, der Bader dort ist in der Herberge (Miete) gesessen. Das Brechbaderrecht war keine Gerechtigkeit, sondern wurde nur aus freiem Willen geduldet. Dass dem Wolf Thanner vor ca 40 Jahren die Beziehung einer Herberge in der Altstadt erlaubt wurde, hat darin ihre Ursache, weil er vorher viele Jahre hindurch in der der Stadt gehörigen Hofmark Pönning (= 1 1/2 Stunden von Straubing entfernt) als ordentliche Ehehaft-Bader ansässig war und dort wegen seines Alters, also von Kräften gekommen war, dass er das Ehehaft-Bad zu Pönning seinem Sohn übergeben musste und sich in die Altstadt in eine Herberge zurückzog. Dort wurde er geduldet, weil er den Stadtbadern und Barbierern keinen Eintrag machen konnte. So wurde es zugelassen, dass er bis zu seinem Absterben mit eigener Hand seine Verrichtungen machen durfte. Ebenso verhielt es sich mit dem Lichtenberger, der ein Straubinger Bürgersohn war. Ein neuer Brechenbader in der Altstadt könnte dort nicht leben und würde der Stadt zur Last fallen. Als Lichtenberger gestorben war, wurde die Brechbaderstelle nicht mehr besetzt. Wenn Ettmiller sagt, es sei in der Altstadt eine Brechbaderstelle offen, so ist dies nicht wahr. Ettmiller ist abzuweisen.

Am 10.12.1722 schrieb Ettmiller wieder an den Magistrat: Es waren vor ihm schon 4 Brechenbader in der Altstadt und es ist Ortsbekannt, dass sich bei Nacht ein Verwundeter verbluten kann, bis ein Bader zu erreichen ist. In der Altstadt sind 1900 Seelen vorhanden und die Altstädter Gemeinde verlangt einen Brechenbader, wie eine beiliegende Aufschreibung beweist. Ettmiller bitte, ihn als einen Brechenbader in der Altstadt aufzunehmen. Dem Schreiben lag ein Verzeichnis jener Altstädter bei, die sich für die Aufnahme eines Brechenbaders erklärten, es waren 36 Namen.

Am 4.12.1722 war schon eine Sitzung abgehalten worden wegen Aufstellung eines Bades in der Altstadt. Die Vorgeher der Bader erklärten,

dass sie nichts wissen von einer Eingabe der Altstädter, es sei aber Sache des Magistrats, in dieser Hinsicht eine Entscheidung zu treffen. Aber wenn ein Bader aufgestellt wird, können die Bader für die Unterhaltung einer Baderswitwe dann nicht aufkommen, sie müssten es der Stadt überlassen. Die Aufstellung eines Baders überlassen sie dem Magistrat.

11. 1. 1723. Schreiben der Regierung an den Magistrat: Wir wissen, dass die Altstädter einen Bader wollen. Der Magistrat möge nun endlich die Sache entscheiden. Nun wurde der Magistrat aber pelzig. Am 15. 1. 1723 wurde im Rate der Stadt beschlossen: Die Erklärung und Voreiligkeit der Bauern und Gärtler in der Altstadt ist eine grosse Ungebühr. Das Stadtkastenamt hat sofort eine Erhebung einzuleiten und die angeführten Bauern von Mann zu Mann zu vernehmen, ob und warum diese Erklärung sie ohne Vorwissen der Obrigkeit abgegeben haben. Es ist auch zu ermitteln, ob nicht der Etmiller diese in den Häusern aufgesucht hat und deren Jawort durch allerhand Vorspiegelungen erbettelt hat. Oder ob eine "Zusammenblasung" in irgend einem Haus vorgekommen ist, Es ist Bericht zu erstatten und die betreffenden Altstädter zu bestrafen.

Inzwischen scheint Etmiller von diesem Beschluss Kunde erhalten zu haben. Er richtete eine neue Eingabe an die Regierung, worin er diese bat, den Magistrat bei Androhung einer Strafe zu veranlassen, ihn zuzulassen. Am 12. 2. 1723 monierte dann die Regierung wieder den Magistrat dringend. Aber schon vorher am 18. 1. 1723 war eine neue Liste aufgestellt worden, die alle jene enthielt, die für den 19. 1. aufs Rathaus mittags um 12 Uhr vorzuladen waren.

Unter dem 12. 1. 1723 hatte Etmiller einen Revers eingereicht, worin er sich verpflichtete, dass er in der Altstadt nichts neues aufbringen wolle, als was schon von alters her Herkommen war. Er verlangte von den Altstädtern nur jene Bezahlung, als was er mit seinen Hilfsmitteln und Kuren oder anderen Bedienungen des Nachts- und Tags um einen billigen Pfennig beispringen will.

Als sich nichts rührte, machte Etmiller noch ein Gesuch an die Regierung, die dann am 19. 2. 1723 den Magistrat nochmals dringend monierte.

Am 25. 2. 1723 ging dann ein Bericht des Magistrats an die Regierung. Es wurde ausgeführt: Dem Etmiller oder vielmehr seinem Eheweib ist schon

öfter bedeutet worden, dass ein Bericht nicht so geschwind verfasst werden könnte, er müsste noch etwas Geduld haben. Trotzdem hat er noch einige Eingaben an die Regierung gemacht. Da die Stadt mit Arbeit sehr überladen ist, bittet der Magistrat die Regierung um Geduld. Am gleichen Tage liess aber die Regierung den Magistrat wissen, dass der Bericht der Stadt innerhalb 8 Tagen einzureichen sei. Die Stadt aber ignorierte diese Aufforderung und so ging am 25.3.1723 ein in höchst ungnädigen Worten gehaltenes Mahnschreiben an den Magistrat, worin die Stadt strengstens aufgefordert wurde, bei 6 Reichstaler Strafe einen Bericht "ad primam post ferias" einzuschicken. Die Regierung hofft, dass endlich die bisherige Saumsal ein Ende habe. Es scheint aber auch diesmal, dass die Stadt den Brechbader abgelehnt hat. Ettmiller aber gab nicht nach. Es erging ein Mahnschreiben von der Regierung in München am 8.11.1723 nach Straubing, das am 1.12. die Regierung in Straubing dem Magistrat übersandte. Es wurde einfach auf den Befehl hingewiesen, den Ettmiller als Brechbader aufzunehmen. Der Magistrat blieb aber wieder unnahbar. Durch die Not gezwungen wendete sich Ettmiller wieder nach München. Er teilte mit, dass der Bürgermeister dieser Tage seinen Hausherrn Josef Endl zu sich berufen und ihm befohlen habe, ihn, den Ettmiller auf Georgi aus der derzeitigen Herberge herauszuwerfen. Dieses Begehren kommt von den Stadtbadern her. Sein Hausherr sei mit ihm wohl zufrieden, sein Weib sei ausserdem eine alte Bürgerstochter, deren Vater der Stadt grossen Nutzen gebracht habe. Er bitte, ihn solange zu schützen, bis der Streit wegen der Brechbaderstelle erledigt sei.

Am 11.4.1724 teilte die Regierung dem Magistrat mit, dass das Verlangen des Ettmiller nicht unbillig sei, man solle ihn bis zum Ausgang der Streitsache in der Herberge behalten.

Am 25.4.1724 erging dann der längst geforderte Bericht an die Regierung. Der Magistrat schrieb: Es ist uns bekannt, dass wir den Befehl erhalten haben, den Ettmiller solange hier zu gedulden, bis seine in München hängende Streitsache erledigt ist. Er wurde aber schon am 8.11.1723 mit seinem Gesuch vom Hofrat in München abgewiesen. Wie er die Wiederaufnahme erreicht habe, ist dem Magistrat nicht bekannt. Die Beendigung des Streites ist nicht von den hiesigen Badern gehemmt worden, die Bader haben sich an den Hofratsentscheid gehalten. Es ist auch klar, dass solche mittellosen Leute an ihren Geburtsort verwiesen werden müssen,

wo sie dann versorgt werden. Ettmiller ist von Schrobenhausen gebürtig, er soll sich also dahin wenden, Straubing hat keine Ursache, ihn länger hier zu gedulden. Zu bedenken ist, dass von diesen jungen Leuten ein Kind um das andere in die Welt gesetzt wird und die Stadt muss dann für die fremden Kinder und Bettelleute sorgen und sie unterhalten. Es entstehen üble Folgen, wenn eine jede nackende und mannessüchtige Bürgerstochter sich entweder einem Soldaten oder an einem anderen Ort einem Kerl an den Hals hängt und sich dann, wenn es überall fehlt, damit nach Straubing begibt und die Stadt beschwert und mit Kindern anfüllt. Das wird nirgends im ganzen Land geduldet werden können. Der Ettmiller kann von seinem Geburtsort aus viel leichter den Streit in München führen. Es wird gebeten, den Ettmiller wegschaffen zu lassen.

Es rührte sich lange nichts mehr. Am 28.4.1724 schrieb die Regierung an den Magistrat, dass dem Ettmiller aufgetragen wurde, innerhalb von drei Wochen seinen Bericht einzusenden. Bis dahin habe Straubing den Ettmiller zu dulden. Am 30.7. 1724 kam dann vom Hofrat in München: Ettmiller ist als Bürger und Bader in Straubing aufzunehmen. Ettmiller wurde aber doch nicht aufgenommen und so wandte er sich wieder an die Regierung. Er bezog sich auf den Befehl vom 30.7., dass er als Bader und Bürger aufgenommen werden soll. Der Befehl ist aber nicht vollzogen worden. Es ist auch sein Hausherr beauftragt worden, ihn aus der Herberge zu entfernen. Er machte geltend, dass er nicht mehr von der reinen Luft leben könnte und mit Weib und Kind auf der blossen Gasse liegen müsse. Er bitte, dass endlich vom Magistrat der Befehl vollzogen werde, zum mindesten, dass er in die gestiftete Wohnbehausung einziehen dürfe.

Mit Schreiben vom 23.11.1724 wird der Magistrat von der Regierung aufgefordert, den Hofratsbefehl zu vollziehen. Dagegen nahm der Magistrat am 29.11.1724 Stellung: Wegen der Herberge wurde eingewendet: Wenn Ettmiller ein von ihm höheren Orts vorgespiegeltes Badhaus oder Brechbad weiss, so soll er es beziehen. Man gedenke ihn daran nicht zu hindern. Aber es soll dem Magistrat nicht zugemutet werden, diesem Kerl ein neues Badhaus oder ein neues Brechbad erbauen zu lassen. Dazu ist der Magistrat nicht verpflichtet. Wenn er aber von niemand eine Herberge bekommt, so kann die Stadt nichts dazu. Es ist übrigens unerhört, dass ein Kerl so eine Baderprofession betreiben will,

nur in der Herberge ohne Badstube sitzen will. Es würde dadurch nur Frettere und Stümpferei in Schwung kommen und die anderen Bader würden geschädigt. Der Magistrat will ihn vorläufig in einer Herberge dulden, aber nur ad interim.

Ettmiller scheint dann doch gesiegt zu haben. Und wenn er auch keine Badestube bekam, so wurde er doch als Brechbader in der Herberge aufgenommen.

Die Akten schweigen dann lange Zeit. Erst am 17. 11. 1745 erscheint das Protokoll einer Sitzung, die gehalten wurde zwischen dem Johann Laichinger, Badergesellen aus Göppingen in Württemberg, damals aber noch ein Feldscher und der Anna Katharina Ettmillerin, Witwe des Brechbaders in der Altstadt wegen Verehelichung. Laichinger, von dem betont wird, dass er sich erst vor einigen Jahren zum wahren Glauben bekehrt habe, bittet um das Bürgerrecht, weil er die verwitwete Bürgerin und Brechbaderin in der Altstadt heiraten wolle.

Er will in die Altstadt hinausziehen und dort eine ordentliche Herberge stiften. Inzwischen bitte er, ihm ein "armes Haus" zu seinem besseren Fortkommen und Unterhaltung der noch unmündigen Kinder des verstorbenen Ettmiller zu bewilligen. Er will dann seinen Abschied vom Militär nehmen. Dazu nehmen die Bauern Jakob Stromayr, Josef Zünck und Adam Wenninger als Vorgeher der Bauern, dann Jakob Höpfl und Jakob Hochholzer als Vorgeher der Gärtner Stellung: Sie machten geltend, dass es schmerzlich empfunden wurde, dass einige Jahre her in der Altstadt kein Bader mehr vorhanden war. Es ist bekannt, dass diese Jahre her grosse Krankheiten geherrscht haben, wo man keinen Bader für Geld herbringen konnte. Es hat sich gezeigt, dass, wenn eine Person an einem Beinbruch oder sonst verunglückt und das in der Nacht geschah, dass der Patient lange in Schmerzen warten musste. Da das Tor während der Nacht nicht mehr geöffnet werde, musste sich ein Patient 12 Stunden gedulden. Die Altstädter ersuchen, einen Bader in der Altstadt aufzunehmen.

Am 2. 5. 1746 richtete Laichinger folgendes Schreiben an den Magistrat: Er habe nicht die gleichen grossen Kämpfe bestehen müssen, wie sein Vorgänger, habe zwischenzeitlich auch die Ettmillerin geheiratet und sei nach Beibringung des Examenattestates als Brechbader in der Altstadt ver-

bürgert worden, doch habe er die entsprechende Urkunde noch nicht erhalten, und bitte deshalb, ihm diese zu übersenden.

Einen interessanten Einblick gibt eine Anzeige des Stadtphysikus Andre Ignaz Buchmayr vom 2. 6. 1747: "Es wird ohne Zweifel nicht unbekannt sein, welcher Gestalten jüngsthin Johann Georg Lutz, Torwart beim Steinernen Tor, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Es ist aber dieser Lutz nicht so fest durch das Bestecken-Fieber, (Fleckfieber), als durch das schon zu spät von dem Laichinger Bader in der Altstadt in einem Tag zweimal beigebrachte Purgieren fast gewalttätig zum Tode gebracht worden ist. Durch das Purgieren ist Lutz dermassen entkräftigt und hergenommen worden, dass er bis zu seinem Tode kein lautes Wort mehr hat sagen können. Ferner ist vor wenigen Wochen ganz unvermuthet gestorben die Waltenburgerin, Schuhmacherin, u. zwar auch infolge der Handlung des gleichen Baders. Sie war dem Augenschein nach mit einer Brust- und Herzwassersucht behaftet, ist aber durch die Medizin von Laichinger zu Tode gebracht worden." Der Stadtphysikus meldet dies, damit eine solche unzulässige und höchst strafmässige Pfuscherei, mit der Laichinger sowohl in als auch ausser der Stadt herumläuft, empfindlich gestraft und ihm das abgestellt werde.

Am 5. 7. 1747 wurde dann Laichinger vor den Rat der Stadt citiert. Dann nahm auch die Zunft der Bader gegen ihn Stellung. Diesen war der Vorfall natürlich recht angenehm, denn den Brechbader in der Altstadt sah man ja immer mit scheelen Augen an. In der Streitsache zwischen den Badern und dem Johann Laichinger, sog. Brechbader in der Altstadt wegen exercieren der Chirurgie wird erklärt, dass ihm gleich seinen Vorfahren nicht anderes zu treiben gestattet ist, wie diese es gehabt haben. Seine Vorfahren waren keine examinirten und eingezünfteten Bader, konnten nicht einmal ihre Kinder anlernen und auch keinen Gesellen halten. Bei dem Laichinger ist es das gleiche. Sein Stiefsohn, der nicht bei seinem Vater, sondern zu Hienhamb ausgelernt hat, wurde von ihm strafmässig als Geselle aufgenommen, wogegen die Bader Einspruch erhoben. Er solle sich zu einem geschworenen und examinirten Bader begeben. Die Beschwerdepunkte sind: Die Bader in der Altstadt haben nur eine personelle Gerechtigkeit gehabt u. zw. so, dass sie in der Stadt keine Kranken übernehmen. Er darf keine Gesellen annehmen, auch keines seiner Kinder anlernen. Er wird auch niemals wie ein einge-

zunfteter Chirurg gehalten und nicht zu einem Examen gelassen. Bei der Freisprechung des Stiefsohnes, die in Straubing erfolgte, ist ihm aufgetragen worden, sich in die Fremde oder sich zu einem eingezunfteten Bader zu begeben, was er auch gelobt hat, aber er hat es nicht gehalten. Die Bader bitten, die Regierung zu veranlassen, dass dieser Stiefsohn von seinem Stiefvater weggeht. Am 22. 6. 1748 beauftragte dann die Regierung den Magistrat, die entsprechenden Schritte zu unternehmen. Dagegen nahm nun dieser Stiefsohn Josef Ettmiller in einem Schreiben an den Magistrat Stellung. Er protestierte feierlich, dass er gezwungen werde, seinen Namen an die schwarze Tafel zu schreiben, auf die die Diebe, Mörder und andere galgenmässigen Leute geschrieben werden, auch solche, die von ihrem Regiment ausgerissen sind. Im ganzen Land ist es üblich, dass die Brechbader examiniert werden und in der Zunft bleiben. Es wird kein Brechbader zu finden sein, der nicht examiniert, approbiert und in die Zunft eingeschrieben ist. Wenn er anderwärts eine Condition hätte erlangen können, so hätte er sich hier nicht so lange aufgehalten, zumal im vergangenen Jahr viel vacierende Badergesellen herumgereist, viel Hunger und Not gelitten haben, er habe aber nirgends eine solche erhalten können. Im laufenden Jahr haben ihm die Bader in Schwarzach infolge mangels an Mitteln dort nicht mehr geduldet, sondern ihm den Abschied gegeben. Es ist ein Entgegenkommen seines Stiefvaters, dass er ihn mit Kost und Kleidung ernährt, damit er nicht beständig "mit dem Draht ziehen und pettelnd" sich ernähren müsse. Für das habe sein Vater ihn eben nicht gelehrt. Sein Vater war fast ständig bettlägrig und hat nach seinem Tode seiner Mutter nur die Armut und viel unmündige Kinder hinterlassen. Wie feststeht, hat der Theodor, gewesener Feldscher, zu Viechtach ohne alle Hindernis nicht nur hier, sondern im ganzen Lande Bayern seine Praxis ausgeübt, ja es müssen die Medicii und Advocaten dulden, dass solche von anderen Orten herbeigerufen werden. Der Magistrat kann also nicht den Bürgern Schranken setzen, wenn sie sich zu jenen begeben, zu denen sie Vertrauen haben. Sein Stiefvater ist zu einem Bürger und Brechbader in Straubing aufgenommen worden, aber er sollte nur in der Altstadt wirken, was aber ein Unsinn ist, denn er wurde von einem dazu kommandierten Officier examiniert und approbiert und hat bei seiner Entlassung einen rechtschaffenen Abschied erhalten. Er hat auch auf dem Lande oft seine Kuren und Operationen glücklich gemacht, sodass das Werk den Meister loben kann, Wenn er auch nur

für sich als Brechbader aufgenommen ist, so folgt daraus nicht, dass er in der freien Praxis in der Stadt arbeiten dürfe. Was hat er übrigens verbrochen, dass er nicht eingezunftet werden konnte als Meister, er war doch kein Ehrloser und Verbrecher. Er bittet schliesslich den Magistrat dafür zu sorgen, dass die verbürgerten Bader seinen auf die schwarze Tafel angeschriebenen Namen sogleich auslöschen, die Unkosten bezahlen, seinen Stiefvater examinieren, approbieren und in die Zunft aufnehmen.

Dieses Schreiben, das fast zur Hälfte mit Auszügen aus allen möglichen Gesetzen belegt ist, zeigt, dass bereits damals Bestrebungen im Gange waren, die durch den Zunftzwang gegebene Enge zu durchbrechen und eine freiheitliche Gestaltung des Badergewerbes zu erwirken. Dagegen nahmen natürlich die Bader eine starke Stellung ein. Sie machten ihr Recht geltend: Wenn es sich zuträgt, dass ein Meister oder Geselle etwas Unredliches aus dem Handwerk Nachträgliches begeht, so muss er an die schwarze Tafel geschrieben werden. Der junge Ettmiller ist in die Fremde zu verweisen. Dieses Entgegnungsschreiben wurde dem Ettmiller mitgeteilt und gleichzeitig erging an ihn die Aufforderung, sich dazu zu äussern.

Ettmiller scheint sich auch an die Regierung gewendet zu haben, denn am 3.7.1748 erging von da an den Magistrat die Aufforderung, sich wegen der Anschreibung an die schwarze Tafel zu äussern. Es wurde auch der ganze Vorgang von der Regierung angefordert.

Diesen Bericht übersandten dann die Bader am 9.7.1748. Sie nahmen scharf gegen den jungen Ettmiller Stellung und verteidigten ihre alten Rechte.

Die Regierung entschied am 16.8.1748: Es wurde in der Sitzung beschlossen zu befahlen, sogleich den Ettmiller von der schwarzen Tafel zu löschen, wenn es nicht schon inzwischen geschehen sein sollte. Es ist ihm auch Attestat ohne Entgeld zu erteilen.

Dagegen nahmen nun wieder die Bader Stellung. Sie bekannten, dass ihnen schon öfter aufgetragen worden sei, den Johann Laichinger zum Meisterstück zuzulassen. Dagegen machen sie geltend:

- 1) Die Bader sind als bürgerliche Chirurgii mit Grossgrundgülden und anderen Bürden beladen, dass sie kaum noch schnaufen können. Davon

ist der Laichinger befreit. Er hat durch den Krieg nicht gelitten, wohl aber hat man dessen Ehefrau (obwohl es sich durch Handarbeit hätte ernähren können) durch das wöchentliche Almosen ernähren müssen. Der Laichinger habe auch nur eine persönliche Lizenz erhalten u. zw. derart eingeschränkt, dass er keinen Gesellen halten und keine Kinder anlernen dürfe. Er habe es sich auch niemals angemasst, in die Zunft einzutreten.

- 2) Der Magistrat ist wohl berechtigt, die Rechte der Bader zu verteidigen, die Bader aber sollen diese Unbill als ein Geschehen und nicht recht überlegte Sache einem höheren Richter anheimstellen.
- 3) Die Haltung eines Gesellen ist dem Laichinger auch hinsichtlich seines Stiefsohnes abgeschafft und die Ausübung der Chirurgie ist ihm nur in der Weise zugestanden, wie es seine Vorfahren gemacht haben. Endlich: Wenn man die Bader nicht mehr dulden will, so sind sie wohl zufrieden, wenn ihnen der Magistrat ihre Häuser abkauft und an ihrer Stelle den Laichinger oder mehrere seinesgleichen einstellen würde, weil ohnedies soviel Pfuscherei hier in Schwung sei und geduldet wird, dass sich ein ehrlicher Mann in der Seele schämen muss. Daraus ergibt sich, dass die Bader den Laichinger nicht in die Zunft aufnehmen können. Sie bitten, den Laichinger in seine Schranken zurückzuweisen.

Daraufhin erging am 16. 8. von der Regierung an den Magistrat der Befehl zu den Eingaben des Laichinger und der Entgegnung der Bader Stellung zu nehmen.

Ein neuer Angriff auf die Bader erfolgte am 25. 8. 1748, der gleichfalls wie alle bisherigen Streitereien im Sande verlief. Es erübrigt sich daher den ganzen Streit in seinem vollen Umfange hier wiederzugeben, denn andere als die bisherigen Gesichtspunkte treten nicht auf. Die Bader der Stadt fürchten um ihre Existenz, die sie durch einen Brechbader in der Altstadt bedroht sehen und die Brechbader ihrerseits sind bemüht für sich und ihre Familien eine Lebensgrundlage zu schaffen. In der Mitte stehen Stadtrat und Regierung, die selten eindeutige und klare Entscheidungen treffen.

Aus dem sehr umfangreichen Material dieses nahezu 200 Jahre währenden Streites sollen nunmehr nur noch jene Stellen kurz erwähnt werden, die

für das gegebene Thema besonders wichtig erscheinen, d.h. Aufschluss über das Gesundheitswesen selbst geben.

Im Jahre 1761 bestätigt der Regierungsrat und Landrichter Maximilian von Verger dem Hauptmittel der Bader und Chirurgen von Straubing von amtswegen folgendes:

Johann Laichinger hat seit einigen Jahren verschiedene arme Leute, die krank waren und aus dem Landgerichtsbezirk stammen, in Kost und Kur übernommen. Er hat die Kosten hierfür aus der gemeinen Kasse erhalten. Er hat die Kranken selbst aufgesucht und mit unaufhörlichem Nachlaufen an sich gezogen. Er hat die Barbara Iglhaut, eine geweste Schulmeisterstochter von Atting, von der er vorgab, sie leide an der Wassersucht und der morbo gallico, gegen 50 fl Kost- und Kurgeld an die 10 Wochen bei sich gehabt. Er hat sie dann mit dem Vorgeben, sie sei vollständig ausgeheilt, nach Hause geschickt. Sie hat aber nach gerichtlicher Untersuchung nur bis zu dem 1/4 Stunde entfernten Fraunbrünnl gehen können, dort ist sie über einen Hügel hinuntergeköllert und hat den dort wohnenden Schneider um Hilfe gerufen. Dieser hat sie in seine Stube gebracht. Sie klagte über ein starkes Brennen am Herzen und am 3. Tag darnach ist sie ohne Empfang der hl. Sakramente gestorben. Es sei in deren Unterleib wahrzunehmen gewesen, dass einige Masern vorhanden waren, folglich zu mutmassen gewesen ist, dass deren gehabte offene Schäden zu schnell zugeheilt worden sind, wodurch

- 1) die ganze Krankheit zurückgetrieben und
- 2) das starke Brennen am Herzen verursacht worden ist.

Aus einer Eingabe des Brechbaders Laichinger an die Regierung in München im Jahre 1765 ist zu entnehmen, dass er durch den Stadtphysikus Dr. Pirchmayr gründlich examiniert worden ist und aus einem Schreiben der k. k. Hofkommission an die Landesregierung vom 25.4.1779 geht hervor, dass der Bader Halser nach einem Attestat des Rentamtphysikus von den Examinatoren Dr. Wenninger und Dr. Oswald als tauglicher Chirurg befunden wurde. Hieraus ist also zu entnehmen, dass spätestens zu diesen Zeitpunkten Chirurgen und Bader von den Stadtphysici geprüft und möglicherweise auch in ihrer Tätigkeit überwacht wurden.

Aus einem Schreiben der Stadtchirurgen an den Magistrat vom 5.6.1777 kann entnommen werden, dass die Klosterfrauen in Azlburg im und ausserhalb des Klosters chirurgische Operationen vornehmen lassen und damit insbesondere das weibliche Geschlecht an sich ziehen. Weiter wird in dem gleichen Schreiben erwähnt, dass die hiesigen Regiments- und Bataillonsfeldscherer ihre Praxis so frei ausüben, dass man meinen könnte, sie seien als Stadtchirurgen aufgenommen. Ferner barbieren gemeine Soldaten in den Wirts- und Bürgerhäusern, zu schweigen von anderen Personen und alten Weibern, dann auch Hebammen, die Pflaster machen und andere Sachen zum Schaden der Patienten curieren. Endlich setze der landschaftliche Accoucheur Magnus Frueholzer seine Tätigkeit als Chirurg fort, wozu er aber nicht berechtigt sei.

Im Verlaufe des Streites wird noch erwähnt, dass nun durch eine Regierungsverordnung vom Jahre 1808 eine reinliche Trennung zwischen Badern, Barbieren und Chirurgen erzielt wurde.

Nach 1848 werden die Zünfte aufgelöst und die Gewerbefreiheit eingeführt. Damit ist das Rennen um die Baderkonzessionen zu Ende. Es schieden sich die Bader von den Barbierern und die andere Chirurgie übten nur noch die approbierten Bader aus, die aber heute gleichfalls verschwunden sind.

Soweit der Streit zwischen den Badern der Neustadt und dem Brechbader der Altstadt. Er hat sich nahezu 2 volle Jahrhunderte hingezogen und gibt uns an zahlreichen Stellen wertvollen Aufschluss über die gesamte niedere Medizin dieser Zeitspanne.

Wie schon eingangs erwähnt schöpfen wir unsere Kenntnis des Heilwesens der Stadt Straubing vor allem aus dem "rothen Buch". Aber auch die Ratsprotokolle der Stadt Straubing geben uns an zahlreichen Stellen Einblick in das Gesundheitswesen jener Zeit, sodass es im Rahmen dieser Arbeit angezeigt erscheint, einige der aufschlussreichsten Eintragungen anzuführen. So lesen wir unter dem:

1649.22.11.:

Antonius Weinhardt, Bg. u. Bierbrauer, allhier ist umb das er sein Ehe-weib in ihrer Krankheit, wie auch den Preuknecht und Soldaten-Khinder

mit angezeigt und doch an der wirklichen Pest verstorben, der entschuldigt sich, das er es nit gestanden (verstanden), bittet es ihme zu verzeichnen.

Concl.: In ansehung seiner Entschuldigung und dass er ein junger Hausmann etwan die sacht nit gestanden, deme 50 R: taler Straff zubenennen u. auf erbitten bei 20 R: talern zu lassen.

1649, 24. 9.:

Churfst. Reg. Befehl, dass auf den vorstehenden Michaelimarkt nottürftige Wachen aufgestellt, die Leit wohl examiniert u. niemand verdächtigen eingelassen wird.

Concl.: ist demselben volziehung zu laisten.

1649, 15. 9.:

Schreiben von Herrn Bürgerm. Rosenkranz um Wiederbewilligung des Ausgangs, weills auf negsten Sambstag schon 14 Tag werde, dass sein Mensch erkrankt.

Concl.: Ist erfahrung einzuholen, sonderbar vom Spitalbader, ob weiter niemands krank, auf solchen fahl mechte die relapation nach 14 Tagen geschehen.

1649, 7. 9.:

Churfst. Reg. Befehl.: Herr Landrichter mit bedürfftigen Personen zur Begrabung eines verstorbenen weibs an hanndt zu gehen, gegen der bezahlung der Seiz Lederer so selbige aufgehalten haben soll, zuvernemen und bestraffen, auch visitieren zu lassen u. die frembte weck zu schaffen.

Concl.: Ist zu vollziehen.

1649. 1. 9.:

Relation:

Herr Ambtsbürgermeister u. die neben Ime bei Churf. Reg. vergangnen Montag erschienene des Raths erinderndes Churf. Reg. bevelch bei vor Augen stehentes In scotions (fections?). Sucht volgende Puncten zu exquirn:

- 1) die redo. Schwain, Genss, Tauben, Khonigl und dergleichen Viech alsopalden abzuschaffen u. darob zehalten.
- 2) Das Waschen auf der Gassen.
- 3) Ausgiessung des Harmbs u. anderen Gestanks abzustellen.
- 4) Dem Scharfrichter zu bedeithen, dass er seine leith teglich in der Stadt umgehen u. das befindent Viech, als Hundt, Khazen u. dergleichen hinaus bringen zlassen.
- 5) das Schmelzhaus ausser der Statt an ain bequemes orth wie auch ein Schlaghaus zu erbauen.
- 6) die Hailpäder abzuschaffen, auch nochmals zu verruffen dass die Kranken den Krankenschreibern iedesmahl fleissig angezeigt werden.
- 7) den Soldatenweibern das Obstfailhalten abzuschaffen, deswegen den Hauptmann zu ersuchen u. da die volg bei ime nit zu haben, Churfst.Reg. zuberichten.
- 8) niemand's frembte vorab verdecktigen u. unbekannten zu beherbergen, bei leibs u. lebensstraff.
- 9) bei der nacht durch die wacht öfters zu visitieren, dass der ein- u. ausgang bei den inficierten Heusern verhüttet werde.
- 10) Über hievorige Puncten wurdet auch erindert, dass unter vergangnen tractaten mit denen vom Stift der Seelsorg halber herr Pelkamer Canonicus in öffentlicher Commission ungescheicht vermeldt die Herrn Bürgermeister u. Rath hatten ein ganz Beneficio oder gestiffte Mess vertrunken u. verfressen, ob mans also wolle gelten und ungeanntt lasse, stehet zu gd. belieben.

Concl.: Weil die hievorigen Puncten auch schriftlich von Ch.Reg. volgen werden seindt selbige dann zu exequirn wegen herrn Pelkamber aufgassner reden herr Syndicus zu consulirn.

1649. 20. 8.:

Schreiben von Pflugsverwalter zu Kirchberg um einen Infectionspader nach Hadersbach.

Concl.: Kan nit geholfen werden.

1649. 16. 8.:

Bericht zur churfstl. Regierung alhier, was für anstalt auf eraigneten Infectionsfahl geschehen.

Concl.: Verbleibt dabei, allerdings, soll also überschickt werden.

1649. 13. 8.:

Schreiben des churfstl. Stifts alhie, das Sye wegen eines Pestei Seel-sorgers beraith verordnung geschehen, deme aber von der Statt mit nottürftigen medicamenten u. Wohnung an Hand zu gehen.

Concl.: Soll um eine Wohnung geschehen, oder der churfstl. Reg. überschrieben werden.

1654. 7. 12.:

Suppl. Egidi Schenckhens, Leprosen zu Deggendorf um inne zu einem hausinaister einzunennen in hiesiges Leprosenhaus.

Concl.: Soll eingenommen werden.

1654. 4. 12.:

Suption Maria Obermairin von Burghausen um ir die niderkonfftn vnd 6 wochen alhie zu verwilligen.

Concl.: Soll sich von hier weckmachen.

1655. 7. 6.:

Schreiben des Herrn Stadtdoctor. Der Scharfrichter Schönsteiner hat es zu unterlassen, die Kranken zu curieren.

Concl.: Den Meister Michael wird nur die Purgation abgeschafft.

1658. 4. 1.:

Suppl. des Mich. Schenstainer, Scharfrichters um gebetene Attestation etlich curierter Personen.

Concl.: Herr Stainpacher u. Herr Schwaiger pro Commissarii ernannt. Die Personen sind zu vernehmen u. wider zu berichten.

1658. 17. 5.:

Suppl. des Mich Schenstainer, Scharfrichters um die vor dem schon erbetene Attestation curierter Patienten.

Concl.: Die Attestation nachgestellt der eingeholten Erfahrung bewilligt.

1657.11.4.:

Weil im Bruderhaus für die Kranken keine Wohnung, so soll ein dergleichen Zimmer eingerichtet werden.

1660.25.6.:

Die Zieglerin, Hebamme, ist ex officio erfordert u. zur Red gestellt worden was sie dem + Fembel eingegeben, dass sich dieser noch nach seinem Tod übergeben hat.

Antwort:

Der Fembel habe sie gebeten, ihm einen Rat zu geben, worauf sie ihm geraten habe in der Apotheke um 2 Kreuzer (= x) ein laxatio zu nehmen, es ihm nicht schaden werde.

Concl.: Der Zieglerin solle verordnen im ernst verwiesen mit dem Bemerkten, wenn sie sich dergleichen noch einmal unterfange, dass sie dann aus der Stadt gewiesen werde.

1660.10.12.:

Gg. Ostermeir, Arzt u. Bürger hat vor 11 Jahren einen Bg u. Fischer an der Wassersucht curiert, bittet um Attestation.

Der Fischer bekundet dem Ostermair, ihn an der Wassersucht mit Eingebung von Pillen u. Trinkhln curiert zu haben.

Concl.: Weil es dem Ostermair nicht zusteht mit purgantien zu curieren, ist die Attestation abzuschlagen.

1660.26.11.:

Joh. Guggenpichl, Barbierer, klagt gegen Hanns Praunauer, dieser habe am Stephanitag 1652 durch einen Fall vom Ross den Arm gebrochen. Der Kläger hat ihn in 11 Wochen geheilt, wovon er 4 Wochen täglich 3 x zu ihm gehen müssen, habe 6 fl gefordert, sie aber nicht bekommen und klagt deshalb.

Antwort:

Der Kläger hat ihm den Arm nicht richtig eingerichtet, sonder mehr verdorben als gutgemacht. Er hat sich selbst heilen müssen. Er kann den Arm nicht gebrauchen.

Repl.:

Die Brandplattern hat der Beklagte selbst verursacht, weil er sein Weib mit Streichen geschlagen, dadurch habe er den Arm erhitzt und starke Geschwülste verursacht. Es war schwer den Brand zu bekämpfen.

Concl.: Die Teile sind zu vergleichen. Praunauer hat 4 fl zu bezahlen.

1657.2.3.:

Gallaunerin Elisabetha von Münster hat das Hebammenexamen abgelegt und ziemlich bestanden und ist nach der Ansicht der Ärzte wohl aufzunehmen.

Concl.: Soll auf Versuchen aufgenommen werden u. nächstens die Pflicht ablegen.

1658.3.12.:

Auf Verlangen des Arztes, der dem Winkler Müller ein Kind zu schneiden willens ist, Herr Reisecker des Rats dem Schmidt beizuwohnen verordnet.

1658.6.11.:

Erfahrungen wegen des an einem Bruchschnitt verstorbenen Jakob Perleb, Bräuknecht, eingeholt, abgelesen u. den Herren Medicis um ihr schriftliches Gutachten zugestellt.

1658.12.4.:

Seb. Stadler, Karmann, Gegen Andre Haslbeck.

Vor 7 Wochen ist des Klägers Sohn, 7 Jahre alt, auf des Silbernagels Bank vor dem Steinernen Tor gesessen und hat auf den Kläger gewartet, unterdessen ist des Bekl. Lehrbub mit einem Ross und Schleipfenfass auf den Graben hinaus gefahren. Als sie nun das Fass von der Schleipfen weggetan haben, ist das Pferd mit dem Buben laufend geworden. Des Klägers Bübl ist hart an der Mauer gestanden u. hat der Schleipfen nicht entweichen können. Dies hat ihm den linken Fuss am Schienbein abgeschlagen. Bitte um Abstellung des Baders u. anderer Unkosten.

Antwort:

Dem Beklagten tut das Unglück leid, er war damals nicht zuhause, sondern

in Regensburg. Er widerspricht, dass der Knabe auf der Bank gesessen ist und den Fuss gebrochen hat. Es ist aber sicher, dass der Knabe, als das Ross geschreckt wurde, mitten unter dem Tor gestanden ist u. vom Lehrbuben zeitlich genug gewarnt worden war. Das Bübl hat im linken Fuss einen Schaden erlitten, ist aber gleich wieder aufgestanden u. gegangen, der Bader hat keinen Beinbruch finden können. Der Kläger soll den Lehrbuben verklagen.

Concl.: Beide Teile sind zu vergleichen.

1655.17.6.:

Göttler Ursula, Surthausen Baderin, sie hat den Rindfleisch geheilt u. verlangt darauf lt. Auszug 9 fl.

Concl.: Die Bezahlung vom Betbruderhaus bewilligt.

Über die Zustände im Blatternhaus ist die folgende Notiz in den Ratsprotokollen vom 17.1.1652 bezeichnend. :

Den Verwaltern ist aufgetragen worden:

- 1) Wieder einen Kellner (Hausmeister) wie von alters her aufzustellen.
- 2) die Kranken in Winterszeiten in warme Zimmer zu tun.
- 3) die Pfründner, namentlich solche, die es nicht leisten können, mit Arbeit zu verschonen.
- 4) die Gärten teils zu verkaufen.
- 5) die Capitalien, die ausgeliehen sind, versichern zu lassen und die Zinsen einzubringen.

1652.22.1.:

Martin Schretter von Bogen ist zu einem Kellner aufgenommen.

Soweit diese Auszüge aus den Ratsprotokollen für einen etwa 10 jährigen Zeitraum. Sie geben uns, trotz ihrer Kürze, doch einen interessanten Einblick in das Gesundheitswesen in der Zeit zwischen 1649 und 1658. Vor allem sehen wir hieraus, dass auch Scharfrichter in der niederen Medizin tätig waren und vor allem, dass auch im Jahre 1649 die Pest, die ja im Anschluss an die Schwedenbesetzung ausgebrochen war, noch nicht zum Erliegen gebracht werden konnte.

Aber nicht nur das "Rote Buch der Magistratischen Registratur" und die Rats- und Briefprotokolle geben Aufschluss über das Gesundheitswesen der Stadt. Auch die Steuerbücher geben uns gelegentlich interessante Einzelheiten. So lesen wir vom Jahre 1602 über den Steinschneider Jakob Weiderer, also eines Chirurgen, der sich auf die Entfernung von Blasensteinen spezialisiert hatte. Diese Steinschneider, wie ja übrigens auch die Bruch- und Starschneider, übten ihr Handwerk nicht nur zu Hause aus, sondern zogen gelegentlich auch auf Jahrmärkte, wo sie mit grosser Aufmachung ihre Kunst und Erfolge priesen. In Wahrheit starben jedoch die meisten Patienten, da eine antiseptische Behandlung nicht bekannt war, an Wundfieber. Wenn aber einmal eine solche Operation gelang, so wurde daraus ein grosses Wesen gemacht und der betreffende Stein- oder Bruch- oder Starschneider bekam vom Rate der Stadt eine Urkunde darüber ausgefertigt. Da solche Urkunden sehr selten zu finden sind, sei diese hier im Originaltext wiedergegeben. Sie lautet:

"Kundschaft, so ainem Stain: vnnd Pruchschneider gegeben worden. Wir Burgermaister vnnd Rhat der frtl. haubtstatt Straubing in Nidr Bayrn bekennen hiemit öffentlich vnd thuen khundt yedermenigentlich das vns der Erngeachte vnnd khunstreich Jacob Weider noch ledig doch vogtbaren standts seiner freyen Khunst ain Stain: vnnd Pruchschneider, weillendt Calixten Weiderers vnnsers Mitburgers vnnd auch gewesten Stain: vnnd Pruchschneiders alhie seligen hinderlassener eheleiblicher Sohn, angebracht vnnd zuerkennen geben, wie er bei wenig Jaren her ortlich hernachbenannte burgerliche Personen an Rupturen oder Waidbrüchen (Ingeweide:, also Leistenbrüchen) geschniden vnnd curirt habe. Alls erstlichen im Monat July ao: 1605 weillendt Mattesen Widerspeckhen vnnsers gewesten Mitburgers vnnd Schlayr Crammers alhie seligen nachgelassnes Söhnlein, Abraham genannt, allters bey ainem halben Jar an ainem waitpruch oder ruptur in beywesen herrn Vlrichen Khirchmayr vnnsers Innern Mitrathsfreundts. Dann Georg Musler Burger vnd Barbierers alhie neben andern mer Personen. Zum andern im sechzehnhundert vnd sechsten Jar Andreen Vgl Peckhens alhie Stiefsöhnlein namens Andre an gleichmessig behafften defect durch den.schnidt geholffen. Damals sich auch in gegenwart befunden obgedachter herr Khirchmayr alls dene wür innsonderhait von Rhats wegen darzue deputirt vnd verordnet. Dann neben demselben Georg Musler Barbierer. Drittens vor 3 Jarn Christophen

Zwickhel Burger und Peckhen alhie so damals noch ledigs standts gewesen ahn ainer bluet carnefl. Nitweniger zum vierten im selbigen Jar hannsen Zetl Burger vnnd Gärtlers alhie Sohn Martin genannt seines allters bey 9 jarn, an ainem Waidtbruch auch durch den schnidt curirt, hierumben er hannsen Hoffmaistr Paurn vnd Leonhardt Fronmüller Vier-eckhmüller zu Gezeugen fürzustellen hette. Inn gleichen für das fünffte Wolfen Hueber Thuechkhappens Söhnlein, seines allters im vierten Jar an ainer ruptur vnnd Carnes in gegenwart Wilhelmen Stahel Barbierers vnnd Wolfen Lasster hueters. Desgleichen auch vor 2 Jarn Jacoben Aberman Schlossers Sohn bey 10 Jarn alt, beywesen Herrn Philipen Mezen damals gewesten Subpriors in dem Carmeliter Closter alhie. Dann Hannsen Loichinger vnnd Christoffen Feurmann beeder vnnser eüssere Mitrathsfreundt an ainem Carnifel durch sein hanndt freye khunst, beuorab der mitwürckhung Göttlicher Hilff vnnd beystandt glücklich geschnidten. solche sein von Gott begabte khunst, were er auch verrer gegen den dürfftigen Reichen vnd Armen solang Jme der Allmechtige genad vnd segen verleichen würdt zugebrauchen jederzeit willig vnnd erbietig. Damit Jme aber diser seiner bewerten Khunst halber vmb souil mer glauben gegeben werde vnd die jhenigen so etwan layder mit dergleichen defect behafft desto vesters vertrauen zue Jme sezen mögen. Also hat er vnns gehorsamblich geböthen Jme dessen glaubwürdige Gezeugnus vnd khundtschafft sich derselben seiner ehern vnnd notturfft nach zu gebrauchen gabe, von Rhats vnnd Burgerlicher obrigkeit wegen vnbeschwert gl: mitzuthalen. Dieweil wür dann inn hierüber eingezogener erfahrung annderst nit befunden, dann das er solch oberzelltschnidt an den benambsten Persohnen vermittelt Göttlicher genaden durch seyn freye khunst dermassen verricht das es den patienten an wider erhollter leibsgesundthait gantz wol ersprossen vnnd gedeülich gewesen ist, also haben wür Jme Weider in so geschaffener sach sein bittliches begern vmbsouil weniger nit verwaigern oder abschlagen wollen sondern seind auch für vnns selbs so willig alls schuldig vnnsern vnnndergebenen Mitburger vnnd sonsten Menighkhlichen die sich ehren vnnd erbarkhait beflissen allen genaigten willen vnd fürdersamb hilff zu erweisen. Dema nach haben wür auf sonderbares bitten hieroberzölter patienten vnnd thails derselben Eltern oftgenannten Weider gegenwertige Khundtschafft der warheit zu steuer vnder vnnserem vnd gemainer Statt Straubing hieranhangendem clainen Secret Innsigil (dovh demselben und unnsern Nachkhommen ohne schaden) verferttigt geben vnd zuestöllen lassen.

Actum den 20. Juny ao: 1612. "

5) T H E R A P I E

Drei Kuren spielten in früheren Zeiten eine überragende Rolle: Das Aderlassen, das Blutegelsetzen und das Schröpfen.

In der Encyclopädie der Volksmedizin von G.F. Most werden sie die drei Cardinalmittel der Heilkunst genannt. Der Aderlass ist das grösste Mittel in allen Krankheiten, wo ein Übermass des Lebens sich im Blute entwickelt, das heisst in den echt entzündlichen. Hier ist der Aderlass das erste entzündungswidrige Mittel, das durch kein anderes, wo es auf Rettung des Lebens ankommt, ersetzt werden kann. Diese Ansicht der Ärzte war auch so tief in die Seele des Volkes eingedrungen, dass es geradezu zu den Lebensnotwendigkeiten unserer Vorfahren gehörte, diese Kuren mit absoluter Notwendigkeit einzuhalten. Es gab dafür eigene Kalender, in denen die Aderlasszeiten festgesetzt waren und wenn sich die Menschen auch gar nicht krank fühlten, wenn die Aderlasszeit herangekommen war, so gingen sie zum Bader, der dieses Geschäft besorgte. Mai, Juni und November waren die Hauptaderlasszeiten. Da nun die Klosterfrauen der Azlburg nicht nur die bei ihnen krank darniederliegenden Personen weiblichen Geschlechts versorgten, sondern auch die "chyrurgen" für den weiblichen Teil der Bevölkerung waren, so kann man sich wohl denken, dass sich da auch im Aderlassen und Schröpfen ein ziemlicher Betrieb entwickelte.

Als weitere Blutentziehungskur ist das Blutegelsetzen ausgiebig im Gebrauch. Diese Tiere wurden angesetzt bei manchen schlimmen örtlichen Entzündungen, bei Bräunen, zumal bei dem Croup vollsäftiger Kinder, bei Entzündungen der Augen, Ohren, des Halses, der Brust, zu Anfang des sog. Fingerwurms, bei Hämorrhoiden usw. als örtlich blutentziehendes Mittel.

Viele Anweisungen für das Anbeissen, nachträgliche Stillen der Blutung, Conservieren der oft teuren Egel für mehrmaligen Gebrauch usw. beweisen die grosse Rolle welche der Blutegel einst spielte.

Der heutige Stand der Medizin, welcher sich aus dem gewaltigen Fortschritt der naturwissenschaftlichen Forschung, unterstützt von einem phantastischen Aufschwung der Technik, entwickelt hat, lässt uns leicht über die primitiven Verhältnisse vergangener Jahrhunderte lächeln. Trotzdem ist es oft bewundernswert mit welchem sicheren Gefühl unsere Vorfahren mitunter den richtigen Weg eingeschlagen haben, auch wenn klare Erkenntnisse nach dem damaligen Stand der Medizin einfach unmöglich waren. Das Verhältnis zum Patienten war vielleicht im allgemeinen doch persönlicher als heute und eine oft erstaunliche Beobachtungsgabe liess in vielen Fällen den richtigen Weg finden. Beides sind auch heute noch trotz aller technischen Hilfsmittel die unerlässlichen Voraussetzungen für den guten Arzt. So ist es in diesem Zusammenhang interessant dass erst in jüngster Zeit wieder erkannt wurde, welches feine biologische Wechselspiel bei der Blutegelbehandlung, ausser der örtlichen Reaktion, zwischen dem Egel und seinem "Wirt" stattfindet und dass diese fast vergessene Therapie in bestimmten Fällen wieder mit überraschendem Erfolg Verwendung findet.

Auch ist es völlig falsch dem Mittelalter kritiklos Schmutz und Körpervernachlässigung vorzuwerfen, trotz des Unrats und der Gerüche in den mittelalterlichen Strassen. Die vielen und gut besuchten Badeanstalten und vor allem die Vorsorge, mit der das regelmässige Bad auch für die einfache Bevölkerung, das Gesinde, ja sogar für Strafgetangene, gewährleistet wurde, zeigen uns eindeutig welche Bedeutung die Körperpflege hatte.

Schliesslich ist es noch interessant die immer wiederkehrenden Parallelen zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit zu beobachten. Wenn gerade in der jüngsten Vergangenheit die einheitliche Bezeichnung "Zahnarzt" für akademische und nichtakademische Zahnbehandler vereinzelte ältere akademische Zahnärzte ohne Dokortitel dazu bewog denselben doch noch anzustreben, so ist dieselbe Situation auch schon einmal dagewesen. Auch der "Magister der Medizin" des Mittelalters sah sich gezwungen zur äusseren Dokumentierung seiner Universitätsausbildung den Dokortitel zu erwerben, als es gebräuchlich wurde dass sich viele Nichtakademiker der Heilkunde als "Magister" bezeichneten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bottenberg: Die Blutegelbehandlung. Hippocrates 1936, S. 735
- Fuchs: Inaugural Dissertation. München 1954.
- Mader: Stadt Straubing. München 1921.
- Martin: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen.
Jena, 1906.
- Meyer-Steineg-Sudhoff:
Geschichte der Medizin. Jena, 1921.
- Most: Encyklopädie der Volksmedizin. Leipzig, 1843.
- Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. München, 1877.

QUELLEN - NACHWEIS

- S. 7 Baupolizeiliche Vorschriften RB S. 111
- S. 8 Entscheid Herzog Albrechts UB Nr. 614
- S. 8 Churfürstliches Bauverbot RP Bd. 1642, S. 167
- S. 8 Abortstreit RP Bd. 1642, S. 319, 329
- S. 11 Düngerstättenstreit RP Bd. 1642, S. 335
- S. 11 Eid des Stadtarztes RB S. 4
- S. 12 Hebammenordnung RB S. 96
- S. 13 Wasserversorgung Aus Akten des Stadtarchivs Straubing
- S. 20 Streitfall Ederer contra Wassergemeinschaft BP Bd. 1624
- S. 23 Kanalisation Aus Akten des Stadtarchivs Straubing
- S. 27 Älteste Urkunde über das Leprosenhaus UB Nr. 238
- S. 28 Leprosenhaus Grund- u. Salbuch, 1629 Stadtarchiv Straubing
- S. 33 Urkunde des Jörg Lerchenfelder UB Nr. 670
- S. 34 Stadtkrankenhaus Stadtarchiv Straubing
- S. 38 Männerkrankenhaus (Barmherzige Brüder)
Archiv des Klosters der Barmherzigen Brüder
- S. 40 Frauenkrankenhaus Azlburg
Archiv des Klosters Azlburg
- S. 46 Bluteigelzucht Archiv des Klosters Azlburg
- S. 50 Thürlbad RP Bd. 1642 : 20.11.1641 S. 99
Bd. 1646 : 30.5.1646 S. 424
Bd. 1647 : 6.2.1647 S. 243
Bd. 1651 : 7.7.1651 = ohne Seitenzahl (kann
jederzeit unter obigen Datum nachgeschlagen werden)

- S. 51 Surdthausen Bad BP Landshut
- S. 52 Kaufbrief des Johann Egger BP Landshut
- S. 55 Spitalbad BP Landshut
- S. 56 Ordnung der Wundärzte und Bader 1549
Staatsarchiv München : Augsburg, Reichsstadt
Lit. 73, Fol. 266 - 274
- S. 64 Badereid RB S. 36
- S. 65 Baderstreit Eigener Akt unter "Gewerbe" 1692 - 1787
im Stadtarchiv Straubing
- S. 85 Ratsprotokolle medizinischen Inhalts:
RP Bd. 1649 : 22.11. = S. 669
 : 24.9. = S. 569
 : 15.9. = S. 561
 : 7.9. = S. 553
 : 1.9. = S. 538
 : 20.8. = S. 528
 : 16.8. = S. 521
 : 13.8. = S. 516
Die übrigen Jahrgänge 1642 - 1660 sind ohne Seitenzahl.
- S. 92 Urkunde vom Rat der Stadt an Jakob Weiderer
BP Bd. 1612 (Landshut)

Abkürzungen:

- BP = Briefprotokolle im Stadtarchiv Landshut.
- RB = Rotes Buch der Magistratischen Registratur, im Stadtarchiv
Straubing.
- RP = Ratsprotokolle im Stadtarchiv Straubing.
- UB = Urkundenbuch, im Stadtarchiv Straubing.

Anmerkungen:

- 1) Das "Rote Buch der Magistratischen Registratur zu Straubing" wurde abgedruckt in "Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing", bearb. von E. Wimmer, 2. Heft (1882 - 1883).
- 2) Die Ratsprotokolle der churfürstlichen Hauptstadt Straubing, später als Sitzungsprotokolle bezeichnet, beginnen mit dem 11. Oktober 1641. Sie sind nach Jahren geordnet, für jedes Jahr ein Band, die Bände selbst sind nicht numeriert. Seitenzahl ist nur in einzelnen Bänden angegeben.
- 3) Die Briefprotokolle der churfürstlichen Hauptstadt Straubing befinden sich im Stadtarchiv Landshut, ebenfalls in Bänden nach Jahrgängen aufbewahrt, ohne Seitenzahl.

Herrn Professor Dr. Werner LEIBBRAND, München möchte ich an dieser Stelle für die Überlassung des vorstehenden Referates und für seine Unterstützung, insbesondere seine wertvollen Anregungen und Hinweise während der Ausarbeitung, von Herzen danken.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 2. Februar 1903 als Sohn des Archivdirektors Dr. Anton Diemand und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Hofmann, in Wallerstein, Reg. Bez. Augsburg, geboren. Nach 4 Jahren Volksschule in Wallerstein besuchte ich 6 Jahre die Realschule in Nördlingen und 3 Jahre die Oberrealschule in Augsburg, welche ich im April 1922 mit dem Reifezeugnis verliess.

Durch die Inflation war mir vorerst ein Studium unmöglich. Bis Dezember 1923 arbeitete ich als Lehrling in einer Bank in Würzburg, dann ergriff ich eine sich bietende Gelegenheit als Zeichner in technischen Büros in Nordamerika Geld für ein Studium zu verdienen. Erst 1931 hatte ich eine ausreichende Summe erspart, kehrte nach Deutschland zurück und studierte in München Zahnheilkunde. Im Januar 1936 erhielt ich dort nach bestandenem Staatsexamen die zahnärztliche Approbation.

Bis zum Herbst 1940 war ich als Assistent und Vertreter tätig. Am 16. August 1940 wurde ich zum aktiven Wehrdienst einberufen und kam bei Kriegsende in russische Gefangenschaft, aus der ich im Oktober 1948 entlassen wurde. Seit der Wiederherstellung meiner Arbeitsfähigkeit arbeite ich in einer Zahnklinik in Nürnberg in der prothetischen Abteilung.

